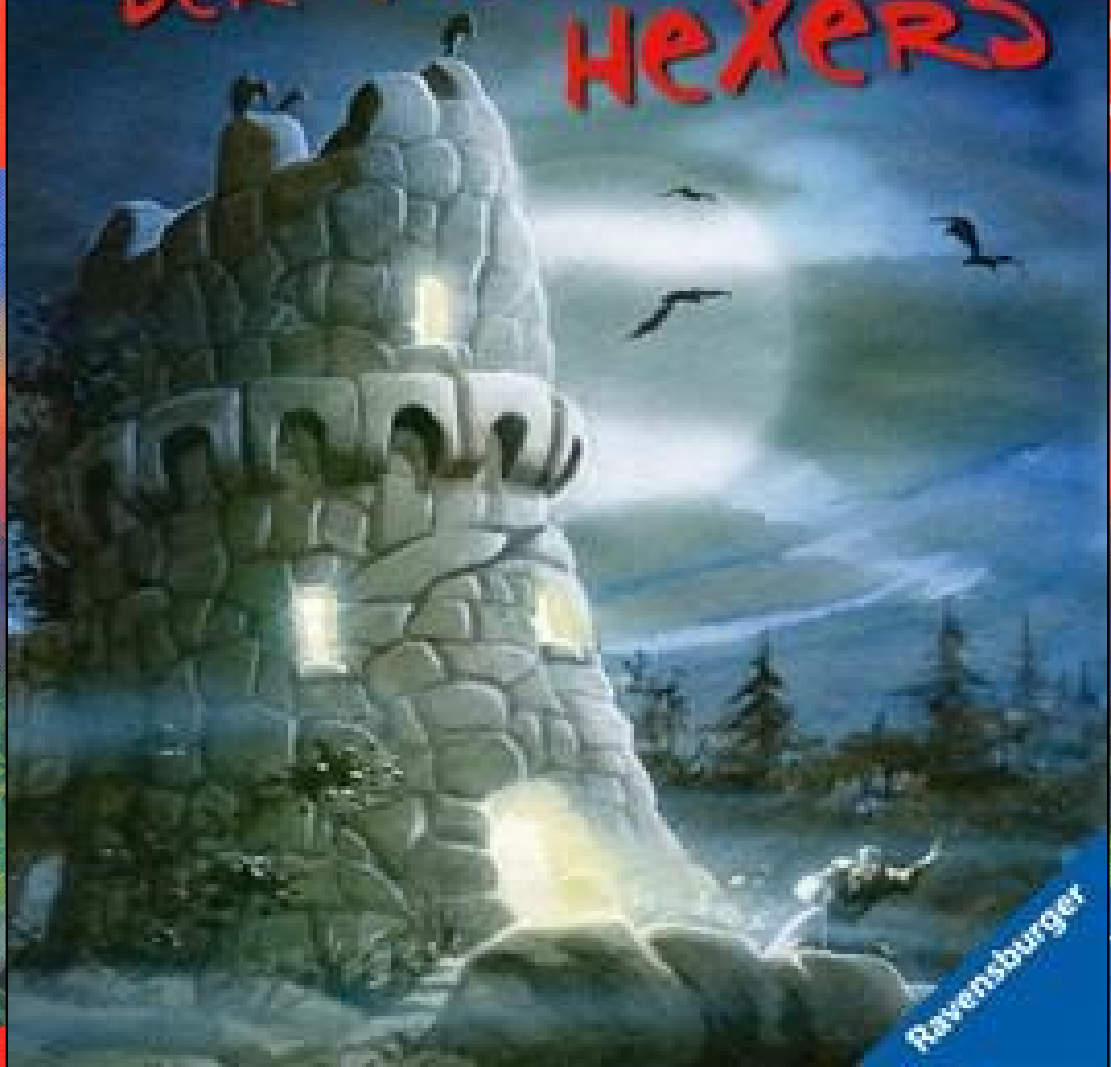




DIE
KNICKERBOCKER
BÄNDE

THOMAS BREZINA

DER TURM DES HEXERS



Ravensburger

Thomas Brezina

DER TURM DES HEXERS

ABENTEUER NR. 59

Mit Illustrationen von
Rolf Bunse

Ravensburger Buchverlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Schreibweise entspricht den Regeln
der neuen Rechtschreibung.

1 2 3 4 06 05 04 03

© 2003 Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH
Umschlagillustration: Ferenc B. Regös
Umschlagfotografie: Martin Vukovits
Umschlaggestaltung: Designagentur Krafft / Dirk Lieb

Printed in Austria

ISBN 3-473-47079-1

www.ravensburger.de
www.thomasbrezina.com

INHALT

| | |
|----------------------------------|-----|
| Völlig unmöglich | 7 |
| Die Rückkehr des Hexers | 13 |
| Der versteckte Weg | 20 |
| Der Schrei | 26 |
| Das nervliche Wrack | 33 |
| Was verbirgt Bonino? | 39 |
| Das Gold des Hexers | 46 |
| Der lebende Tote | 53 |
| Seid gewarnt! | 60 |
| Die Führung | 67 |
| Der Trick des Hexers | 73 |
| Der Plan | 80 |
| Der Unfall | 87 |
| Ein Gewand aus Spinnweben | 93 |
| Großer Ärger im Anzug | 100 |
| Die Glückskatze | 106 |
| Gut geplanter Spuk | 114 |
| Eiskalte Angst | 121 |
| Die Höhle des toten Hexers | 126 |
| Keine Hexerei | 133 |

DIE KNICKERBOCKER- BANDE

NAME: Axel Klingmeier

SPITZNAME: früher
Schrumpfkopf und Gnomi

ALTER: fast 14 Jahre

STERNZEICHEN: Steinbock

COOL FINDE ICH: Sport

TOTAL UNCOOL: Langweiler,
Oberlehrer, Wichtigtuer

LIEBLINGSSPEISE: alles

BESONDERE KENNZEICHEN: Bin früher oft verspottet
worden, weil ich klein bin. Heute traut sich das keiner mehr.



NAME: Lieselotte (Lilo) Schroll

SPITZNAME: Superhirn

ALTER: fast 14 Jahre

STERNZEICHEN: Krebs

COOL FINDE ICH: Skifahren,
Rafting, Krimis, starke Ideen und
Mut

TOTAL UNCOOL: Feiglinge; Leute, die
lachen können; Trauerklöße

LIEBLINGSSPEISE: Chinesisches Essen

BESONDERE KENNZEICHEN: Habe zwei blonde
Zöpfe, auf die ich besonders stolz bin.



NAME: Paula Monowitsch
SPITZNAME: Poppi (Paula finde ich einen Horrornamen)

ALTER: fast 10 Jahre

STERNZEICHEN: Fische

COOL FINDE ICH: meine Tiere, Tierschutz-Organisationen, Poster

TOTAL UNCOOL: Tierquäler; Leute, die behaupten, nie Angst zu haben

LIEBLINGSSPEISE: Fruchtsalat und Melonen, aber kein Fleisch

BESONDERE KENNZEICHEN: Ich besitze einen Minizoo mit zwei Hunden, einem Papagei, drei Katzen, Kaninchen, Goldfischen, Ratten und einem Weihnachtskarpfen, den ich vor der Pfanne gerettet habe.



NAME: Dominik Kascha

SPITZNAME: (verrät ich nicht)

ALTER: fast 11 Jahre

STERNZEICHEN: Waage

COOL FINDE ICH: Lesen, Rätsel, Leute mit Durchblick

TOTAL UNCOOL: Quatschköpfe, erhobene Zeigefinger, strenge Erwachsene

LIEBLINGSSPEISE: Spaghetti

BESONDERE KENNZEICHEN: Meine Eltern sind Schauspieler, und auch ich stehe bereits auf der Bühne und vor der Filmkamera.



DER NAME

KNICKERBOCKER- BANDE ENTSTAND...

- als Axel, Lilo, Poppi und Dominik von Lord Conrad of Knickerbocker ausgezeichnet wurden, weil sie seinen entlaufenen Mops gefunden hatten,
- *als Axel einen Weltrekord aufstellte und in 22 Knickerbocker-Hosen in nur 30 Sekunden Löcher gebissen hatte,*
- als Poppis Papagei zum ersten Mal ein Wort von sich gab und es sich nach „Knickerbocker“ anhörte,
- *als die vier den Zeichenwettbewerb einer Lederhosen firma gewannen und einander bei der Preisverleihung kennen lernten,*
- als Dominik der jüngste Student an der Knickerbocker-Universität wurde,
- *als Lieselotte endlich das Rätsel der jodelnden Knickerbocker-Hosen gelöst hatte,*
- als Axel, Lilo, Poppi und Dominik sieben entsprungene Knickerbocker-Hosen wieder eingefangen haben,
- *als der Song „Knickerbocker Kiss“ in der Hitparade auf Platz 1 landete.*

Richtige Erklärung bitte ankreuzen. Die Lösung steht auf Seite 138.

VÖLLIG UNMÖGLICH

„Ich glaube, es ist alles Quatsch“, flüsterte Dominik ungehalten. Er zog sich die Jacke fester um die Schultern, weil ihm die Kälte unerbittlich in die Knochen kroch.

„Wenn du es nur glaubst, dann weißt du es nicht“, belehrte ihn Lieselotte, worauf Dominik grimmig mit den Zähnen knirschte.

„Seid still, sonst hört man uns und dann geschieht gar nichts“, zischte Poppi warnend.

„Hat jemand einen Kaugummi für mich?“, fragte Axel leise.

Die vier Knickerbocker kauerten auf den feuchten Brettern eines Hochstandes, der normalerweise von Jägern benutzt wurde. Eng aneinander gepresst saßen oder knieten sie und spähten durch einen schmalen Schlitz auf eine mondbeschienene Wiese. Über dem welken Gras, das vom Schnee des Winters noch niedergedrückt war, schwebten graue Nebelfetzen. Hinter ihnen, im Wald, rief immer wieder ein Uhu.

Dominik schob umständlich den Ärmel seines Mantels zurück und warf einen Blick auf die Uhr.

„Es ist bereits halb zwölf“, flüsterte er.

„Ich rechne damit, dass der Spuk um Mitternacht losbricht“, erwiderte Lieselotte.

Axel hielt sich ein Blatt Papier dicht vor die Augen. Der Zettel hatte so viele Male gefaltet in seiner Jackentasche gesteckt, dass er völlig zerknittert war. Die kleinen Buchstaben waren daher kaum mehr lesbar. Mit Hilfe einer Taschenlampe, die die Größe seines kleinen Fingers hatte, entzifferte Axel die Botschaft.

Schließlich informierte er seine Freunde: „Nach dem,

was hier steht, müsste es schon dreizehn Minuten VOR Mitternacht losgehen. Um ganz genau zu sein, dreizehn Minuten und dreizehn Sekunden vor Mitternacht.“

„Ach was!“ Dominik machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ich verstehe nicht, wie ihr diesen Blödsinn glauben könnt. Das ist eine dieser Geschichten, die sich die Heinis in Limbach ausdenken. In so einem Kuhdorf hinter den sieben Bergen ticken die Leute nicht richtig. Das weiß doch jeder!“

Poppi kniff wütend die Augen zusammen, packte den Rand von Dominiks Mütze und zerrte sie mit einem Ruck hinunter bis zu seinem Kinn.

„Mein Onkel Ralf ist einer aus dem Kuhdorf und du wirst ihn nicht beleidigen“, knurrte sie.

Lilo bedeutete den beiden, still zu sein.

„Dort ... auf der anderen Seite der Wiese ... das Haus!“ Axel zeigte auf einen hohen spitzen Giebel, der im Mondlicht schimmerte. Im Untergeschoss waren zwei, im Dachgeschoss ein großes Fenster erleuchtet gewesen. Nun aber erlosch ein Licht nach dem anderen.

Dominik, der sich von der Mütze befreit hatte, tat so, als würde er zittern.

„Bu-hu-hu, ich fürchte mich. Gleich kommt der böse Geist!“, spottete er und ertete dafür einen heftigen Ellbogenstoß von Lilo.

„Es geht um den Turm“, erinnerte sie die anderen. „Dort ist die Gestalt gesehen worden.“

Axel drückte einen Knopf an seiner Uhr, um die Anzeige zu beleuchten.

„He, Dominik, dein Wecker muss falsch gehen. Ich habe schon vierzehn vor zwölf.“

Lilo reckte gespannt den Hals, fest entschlossen, den einzigen Zugang zum Turm nicht aus den Augen zu

lassen. In dem alten Gemäuer war die tiefe Nische der Tür nur als dunkler Fleck zu erkennen. Die kleinen eckigen Fenster in den Stockwerken darüber ähnelten schmalen Schießscharten.

Überhaupt, jetzt fiel Lilo zum ersten Mal die Ähnlichkeit des Turmes mit einer alten Festung auf. Tiefe Risse durchzogen die Mauern, die im Laufe der Jahre brüchig geworden waren, und die Zinnen hatten begonnen, sich leicht nach innen zu wölben. Der Turm erschien dadurch nicht mehr aufrecht und gerade, sondern leicht geneigt.

Der angebaute steinerne Durchgang führte ins Nichts und passte irgendwie nicht zum Rest des Gebäudes. Es glänzte noch nass von dem Regenguss, der vor einer Stunde niedergegangen war.

„Ihr habt es alle selbst gesehen“, erinnerte Lilo ihre Freunde. „Im Turm gibt es keine weiteren Türen. Axel, du hast nach Geheimtüren gesucht. War etwas zu finden?“

Axel verneinte. „Die Mauern sind auch nicht dick genug für Geheimgänge und der Turm steht auf einer Felsplatte. Also kann es keine weiteren Zugänge geben.“

Wie hypnotisiert starrten jetzt alle vier Knickerbocker zur dunklen Tür. Die Bande hatte am Nachmittag an einer Führung zum Turm des Hexers teilnehmen wollen. Leider war die Gruppe bereits zu groß gewesen, sodass sie vor dem Turm hatten warten müssen. Emanuel Bonino, dem das Grundstück und der Turm gehörten und der selbst durch das Gebäude führte, war da sehr streng.

Trotzdem hatte Lilo Gelegenheit gehabt, die Tür unauffällig unter die Lupe zu nehmen. Sie war aus hartem Eichenholz und wurde von breiten Metallbändern verstärkt. Nur etwas schien neu zu sein: Offensichtlich war vor kurzem ein modernes Sicherheitsschloss angebracht worden. Lilo hatte außerdem, nachdem Herr

Bonino die alte Tür fest ins Schloss gedrückt hatte, unbemerkt einen Streifen gummiertes Papier über der unteren Kante der Tür angebracht. Der Streifen verband Tür und Türrahmen und würde sofort zerrissen werden, wenn jemand versuchte, die Tür auch nur eine Handbreit zu öffnen. Das Papier stammte vom Rand eines Briefmarkenbogens und war für diese Zwecke ausgezeichnet geeignet.

Bevor die Knickerbocker auf den Hochstand gestiegen waren, hatte Lieselotte das Siegel kontrolliert und unbeschädigt vorgefunden. Also war die Tür geschlossen gewesen. Da es keinen anderen Zugang in den Turm gab und die runden Fenster einfach zu eng waren, um durchzuklettern, konnte kein normaler Mensch den Turm betreten.

„Jetzt“, sagte Axel leise, den Blick auf die Anzeige seiner Uhr gerichtet.

Poppi atmete heftig ein. Axel hob den Kopf und verstand sofort, was sie erschreckt hatte.

Die schwarze Holztür war sehr alt und rissig und zum Tür stock klafften schmale Spalten. Aus allen Rissen und Spalten drang auf einmal gespenstisch grünelbes Licht. In dünnen Streifen durchschnitt es die Dunkelheit der Nacht so grell, als wäre ein UFO im Turm gelandet.

Selbst Dominik fiel in diesem Augenblick kein spitzer Kommentar ein.

Axel zog aus der Jacke ein zusammenklappbares Fernrohr und richtete es auf den Turm. Mehr als mit bloßem Auge konnte er aber auch nicht erkennen. Langsam schwenkte er das Fernrohr über die Wiese,

bis er die Umrisse des Hauses ausmachen konnte, in dem vorhin die Lichter ausgegangen waren.



Die Haustür stand offen und in einem bodenlangen Schlafrock bewegte sich eine Gestalt davor auf und ab. Axel tippte auf einen Mann, hätte es aber nicht beschwören können.

Ein neuerliches Lufteinziehen von Poppi ließ ihn schnell zum Turm zurücksehen. Die Tür öffnete sich langsam, sehr, sehr langsam und ohne jedes Knarren.

Der Lichtstreifen, der aus der Öffnung auf die Wiese fiel, wurde breiter und wuchs in der Länge. Es war dieses gespenstische Grüngelb des Lichtes, das die Vorgänge noch unheimlicher erschienen ließ.

Wie in Zeitlupe schob sich ein Schatten in das erhellte Rechteck auf der Wiese. Ein länglicher Kopf wurde erkennbar. Er schien kahl zu sein und saß auf einem dünnen Hals, der in schmale Schultern überging. Von diesen hing ein weites Gewand herab, das mit einem Strick um den Bauch gebunden war und bei jeder Bewegung zitterte, wallte und bizarre Falten warf.

In der Türöffnung erschien die Silhouette eines uralten Mannes mit schütterten, langen Haaren. Er hob die knochige Hand, worauf der weite Ärmel zurückrutschte und ein dürrer Arm zum Vorschein kam. Die Hand flach vor sich gestreckt, als wollte er eine Scheibe putzen, beschrieb der Mann drei Kreise

in der Luft. Er verharrte kurz und schritt dann, das Kinn nach oben gereckt, würdevoll weiter.

Dominik starrte mit offenem Mund. Lilo konnte es sich nicht verkneifen und drückte ihm mit dem Zeigefinger den Unterkiefer in die Höhe.

Der ganze Hochstand erbebte heftig. Der Schreck fuhr den Knickerbockern glühend heiß durch Arme und Beine. Wer rüttelte da ?

DIE RÜCKKEHR DES HEXERS

„Axel ist fort“, flüsterte Poppi aufgeregt und deutete zu der leeren Stelle, an der vorhin noch ihr Freund gekauert hatte.

„Dieser Hexer“, stieß Lilo hervor.

„Der war es nicht“, ertönte es aus Richtung der Bodenluke, durch die man den Hochstand über eine Leiter betreten konnte. Eine gespenstische Fratze ragte aus der rechteckigen Öffnung, als gäbe es keinen Körper dazu.

„Axel?“, piepste Poppi fragend.

„Wer sonst?“, knurrte die Fratze.

Es war tatsächlich Axel. Er leuchtete von unten mit der kleinen Taschenlampe auf sein Gesicht und erzeugte auf diese Weise gruselige Schatten. Axel war es auch gewesen, der beim Hinunterklettern den Hochstand erzittern hatte lassen.

„Ich will dem Hexer nach“, teilte er den anderen leise mit und verschwand dann endgültig durch die Luke. Bei jeder Bewegung wurde der Hochstand erneut geschüttelt.

Unten angekommen hob Axel das aufgeklappte Fernrohr ans Auge und musterte die geheimnisvolle Gestalt, die mit gleichmäßigen Schritten durch den Bodennebel watete.

Im Mondlicht leuchtete das Gesicht des Mannes fahl. Seine Wangen waren eingefallen, die Augen lagen in tiefen Höhlen. Der dünne Haarkranz wippte bei jedem Schritt. Den Blick auf einen Punkt in der Ferne geheftet, ging der Mann voran, als könnte ihn kein Hindernis der Welt aufhalten.

Axels Blick wanderte zu der Gestalt, die aus dem Haus auf der anderen Seite der Wiese getreten war. Täuschte er sich oder kaute der Mann an den Fingernägeln? Auf jeden

Fall starrte er dem Hexer wie hypnotisiert nach.

Vom Turm her ertönte ein dumpfer Knall. Axel sprang vor Schreck in die Höhe. Sein Herz jagte wild und der Schweiß trat ihm aus allen Poren.

Es war die Tür gewesen. Sie war von allein zugegangen. Das Licht dahinter war erloschen.

Dem Hexer schien der Krach egal zu sein. Unbeirrt setzte er seinen Weg fort. Sein silbriges Haar und das lange Gewand schimmerten im Mondlicht, als lägen dicke Tautropfen darauf. Überhaupt ging von der Gestalt ein schwacher Lichtschimmer aus, wie von einem Moorlicht.

„Nicht“, zischte es warnend von oben aus dem Hochstand. Lilo hatte den Kopf durch den schmalen Schlitz gesteckt und warf Axel wilde Blicke zu. „Bleib da!“

Die Warnung reizte Axel nur noch mehr. Er holte tief Luft, ließ sich nach vorn fallen und lief los. Als geübter Läufer war es für ihn kein Problem, sich lautlos zu bewegen. Sogar herabgefallene Äste, die knacken könnten, registrierte er wie mit einem sechsten Sinn und wich ihnen aus.

Unter den Sohlen seiner Sportschuhe spürte er das weiche Gras und den weichen feuchten Boden. Ein leises Quatschen war jetzt nicht zu verhindern.

Der Hexer hatte das andere Ende der Wiese, das seinem Turm gegenüberlag, fast erreicht. Mit einem Ruck blieb er stehen und schleuderte beide Arme zum Himmel. Den Kopf in den Nacken geworfen, stieß er einen beschwörenden, tiefen Schrei aus, den Axel beim besten Willen nicht verstehen konnte.

Axels Augen wurden groß, als aus dem Nichts ein Funkenregen einsetzte und auf den Hexer niederging. Die glühenden, glitzernden Punkte hüllten ihn ein. Der grelle

Lichtschein blendete Axel, sodass er den Hexer nicht klar erkennen konnte.

So schnell und rätselhaft, wie der Funkenregen begonnen hatte, riss er wieder ab.

Die Stelle, an der der Hexer gestanden hatte, war leer.

Immer wieder wanderte Axels Blick zwischen dem Turm und der anderen Seite der Wiese hin und her. Mit einem Blick auf die Uhr stellte er fest, dass der Spuk nur knapp fünf Minuten gedauert hatte. Jetzt, da er zu Ende war, gab es nicht den kleinsten Beweis für das, was sich gerade ereignet hatte.

Die Bäume ragten schweigend zu den Sternen, der Mond leuchtete blass und im Gras glitzerten Wassertropfen. Die Gestalt beim Haus drehte sich schwungvoll um, wobei der Saum des Morgenmantels sich hob. Mit stolpernden Schritten ging der Mann in sein Haus und schloss mit Nachdruck die Tür. Nach einer kurzen Weile ging im oberen Stockwerk ein Licht hinter dem rechten Fenster an. Ein Schatten bewegte sich auf und ab. Es sah aus, als würde der Mann, einen Hörer ans Ohr gepresst, heftig gestikulierend mit jemandem telefonieren.

Ganz vorsichtig zog sich Axel zurück. Er ging rückwärts, weil er die Stelle, an der der Hexer verschwunden war, nicht aus den Augen lassen wollte. Schließlich konnte der Mann jeden Augenblick wieder auftauchen, und diesen Moment wollte Axel unter keinen Umständen verpassen. Als er gegen einen Körper stieß, fuhr der Knickerbocker herum und konnte einen leisen Aufschrei nicht unterdrücken.

„Sind doch nur wir“, sagte Dominik betont ruhig, als könnte er Axels Erschrecken nicht verstehen.

„Ein Monster wäre mir lieber“, zischte Axel voller Zorn. Dominik tat, als hätte er es nicht gehört.

„Ich sehe mir noch einmal den Eingang des Turms an und danach nehmen wir die Stelle unter die Lupe, an der der Hexer verschwunden ist“, teilte Lilo den anderen mit.

„Und dann?“, wollte Poppi wissen.

„Dann geht es ab nach Hause!“ Poppi seufzte erleichtert, aber so leise, dass es die anderen nicht hörten.

Die Knickerbocker-Bande wohnte bei Poppis Onkel Ralf. Eigentlich war er nur ihr Halbonkel, denn er war nur der Halbbruder ihres Vaters. Doch wer sagte schon „Hallo, Halbonkel Ralf!“

Onkel Ralf war ein hagerer Mann mit Spitzbart und Augenbrauen, deren Haare spitz nach oben standen und ihm etwas Teuflisches verliehen.

„He, Mann“, war sein Lieblingsausspruch, mit dem er jeden zweiten Satz begann.

Der Grund, warum die Bande eine Woche bei Onkel Ralf in Limbach verbrachte, hieß Kimberley und war seine neue Freundin. Sie hatte ihm ins Gewissen geredet, weil er sich bisher nie um seine Familie gekümmert hatte und völlig zurückgezogen in Limbach lebte und arbeitete. Ralf war Holzschnitzer und spezialisiert auf Statuen, von denen Poppis Mutter, Frau Monowitsch, zu sagen pflegte: „Kind, bitte sieh besser nicht hin! Sie sind unanständig. Sehr unanständig.“

Poppi hatte ihre Freunde gewarnt, die dadurch aber nur noch neugieriger wurden und schon sehr gespannt auf diesen Onkel waren. Onkel Ralf hatte sie auch ohne Umschweife in seine Schnitzwerkstatt

geführt, in der lebensgroße Figuren unter weißen Tüchern standen.

„He, Mann, hier arbeite ich also“, hatte er locker erklärt und dabei mit den Händen wedelnde Bewegungen in alle Richtungen gemacht. „Ich weiß, dass die liebe Lotte,

deine Mutter, Poppi, von meinen Werken wenig hält. Sie hat mich sogar angerufen und mir eingeschärft, sie zu verhüllen.“

Während er von einem Bein auf das andere trat, deutete Ralf abermals in den Raum.

Die Bande platzte jetzt vor Neugier und Ralf protestierte auch nicht, als sie unter die Tücher guckten.

„Ups“, kam es von Lieselotte.

Axel kicherte verschämt und bekam knallrote Ohren. Dominik hob eine Augenbraue und Poppi lachte als Einzige laut.

Ihr Onkel schnitzte offenbar nur nackte Menschen. Allerdings war kein einziger dabei, der aussah wie ein normaler Mensch. Es gab eine Frau mit drei Armen, einen Mann mit zwei Köpfen, eine Frau, bei der Arme und Beine vertauscht waren, und viele weitere.

„Das ist mein neues Kunstprojekt, Mann“, erklärte Onkel Ralf. „Ich nenne es „Die Marsianer machen uns nach“ und es soll darstellen ...“

„... dass uns die Marsmenschen nachmachen, ihnen dabei aber Fehler unterlaufen“, vollendete Lilo den Satz.

„He, Mann, gut! Klasse. Wollte ich genau so sagen!“, lobte Ralf, schwang die Arme und kratzte sich dann an dem kleinen Keil, der durch seine Augenbraue gesteckt war. Es handelte sich um das ungewöhnlichste Piercing, das die Bande je gesehen hatte.

Kimberley war das genaue Gegenteil von Onkel Ralf: ein Mädchen mit kurzen Haaren, entschlossenem Blick und einem rundlichen Gesicht. Während Onkel Ralf den Spitznamen „Voll-Chaot“ verdiente und mit Würde trug, war sie das genaue Gegenteil: Sie wusste immer, was zu tun war, hielt penibel Ordnung und hatte zu allem klare Ansichten. Eine davon lautete: Wenn man Familie hat,

kümmert man sich um sie. Deshalb war sie mit Ralf auch losgefahren, um die Familie Monowitsch zu besuchen.

Um gutzumachen, was er bisher versäumt hatte, hatte Onkel Ralf bei diesem Besuch Poppi zu sich eingeladen.

„Auf eine Woche, nicht auf zwei, denn schließlich bist du nur meine Halbnichte“, hatte er Kaugummi kauend erklärt und dafür sofort einen strafenden Blick von Kimberley aufgefangen.

„Da du nur mein Halbonkel bist, nehme ich auch nur meine drei besten Freunde zu dir mit“, hatte Poppi lächelnd zurückgegeben. „Sonst wäre die ganze Schulklasse mitgekommen.“

Bei dieser Vorstellung war Ralf sehr blass geworden, was seinen kleinen Spitzbart noch dunkler erscheinen ließ.

Er bewohnte ein altes Blockhaus am Rand des Ortes und hatte gleich nebenan in einer Scheune seine Werkstatt. Die Knickerbocker-Bande schlief in einem großen Zimmer mit schiefen Wänden, direkt unter dem Dach.

Dort saßen und lagen die vier nach der Rückkehr von ihrem nächtlichen Ausflug auf den Matratzen, die Onkel Ralf ihnen hingelegt hatte. Dominik hatte sich aus der Küche eine Tüte Popcorn geholt, Poppi knabberte an einem Müsliriegel.

„Die Tür des Turmes war wieder verschlossen, das Siegel habe ich in der Dunkelheit nicht mehr gefunden“, berichtete Lieselotte, die ständig ihre Nasenspitze knetete. Sie behauptete, dadurch besser und schärfer nachdenken zu können.

„Und dort, wo der Funkenregen niedergegangen ist, war nichts, absolut nichts zu entdecken“, steuerte Axel bei, was er festgestellt hatte.

„Wenn ich nicht genau wüsste, dass es keine echten Geister gibt, würde ich langsam daran glauben“, sagte Lilo

grübelnd vor sich hin.

„Quatsch mit Soße“, stellte Dominik mit vollem Mund fest.

„He, bespuck mich nicht“, beschwerte sich Poppi und rückte von ihm ab.

Axel schlug vor, am nächsten Morgen auf die Wiese zurückzukehren und bei Tag alles noch einmal genau zu untersuchen.

Poppi blickte ihre Freunde triumphierend an. „Auf jeden Fall ist am Gerücht etwas Wahres dran: Dieser Hexer scheint tatsächlich wiedergekommen zu sein. Und die Leute aus Limbach, die ihn schon gesehen haben, spinnen also nicht.“ Die letzten Worte waren an Dominik gerichtet, der so tat, als wäre auf dem Boden der Popcorntüte ein Schatz vergraben, den er unbedingt bergen musste.

Lilo gähnte herzhaft und ließ sich nach hinten sinken. Sie schlüpfte in ihren Schlafsack und verkündete: „Alle weiteren Ermittlungen morgen.“

„Du meinst, am Morgen“, korrigierte sie Dominik. „Oder willst du sagen, dass wir - von gestern gesehen - übermorgen weitermachen. Wir haben nämlich bereits halb ein Uhr.“

Seine Freunde stöhnten gequält und schnitten Grimassen. Axel schleuderte sein Kopfkissen so fest gegen Dominik, dass es platzte und die Federn durch die Luft flogen. Im Nu war eine wilde Kissenschlacht im Gange, bei der auch noch ein zweites Kissen kaputt ging.

DER VERSTECKTE WEG

„Tag, ihr Schneefrauen und Schneemänner“, begrüßte Ralf die Bande am nächsten Morgen grinsend, als sie die Küche betraten. Er stand am Herd und briet Spiegeleier. Kimberley saß am Tisch und löffelte Müsli.

„Was willst du damit sagen?“, fragte Dominik vorsichtig, obwohl er sich die Antwort denken konnte.

„Wir haben nur einen kurzen Blick in euer Zimmer geworfen“, antwortete Kimberley für Ralf. „Scheint heute Nacht dort ein Schneegestöber gegeben zu haben, oder?“

Lilo setzte ein unschuldiges Gesicht auf. „Du sagst es, Kimberley. Euer Dach ist wirklich nicht sehr dicht. Es muss Löcher haben.“

„Rasselbande“, knurrte Ralf.

„Knickerbocker-Bande“, verbesserte ihn Poppi. „Kommt fast auf das Gleiche heraus, klingt aber besser.“

„Wir haben auch überhaupt nicht bemerkt, dass ihr euch gestern Nacht heimlich aus dem Haus gestohlen habt“, erklärte Kimberley über die Müslischale gebeugt. „Und als deine Mutter angerufen hat, Poppi, habe ich behauptet, ihr würdet allesamt schon schlafen.“

Sie lächelte das Mädchen über den Rand der Schale an.

„Danke“, sagte Poppi erleichtert.

Ralf schwang die Bratpfanne und bremste sie mit einem Ruck. Ein frisch gebratenes Spiegelei flog durch die Luft und landete auf Dominiks Teller. Anerkennend klatschten die vier Knickerbocker Beifall.

„Jetzt verrätet dem alten Onkel Ralf aber bitte einmal, was ihr mitten in der eisigen Nacht draußen zu suchen hattet. Hat es mit diesem komischen Hexer zu tun?“

Die Freunde zögerten kurz und wechselten fragende

Blicke. Lilo übernahm das Reden. Normalerweise verriet die Bande nicht gern, welchen Fall sie gerade bearbeitete. Bei Ralf und Kimberley konnten sie aber eine Ausnahme machen.

„Ihr habt doch sicher von der Rückkehr des Hexers gehört“, begann Lieselotte.

Ralf nickte mit schiefem Grinsen. „He, Mann, das ist dieser Kahlkopf, den diese Frau mit den vier Hunden gesehen haben will. Ich glaube, der alte Oskar ist ihm auch begegnet.“

„Wobei ich auf dessen Wort nicht sehr baue“, warf Kimberley ein. „Oskar guckt manchmal ein bisschen sehr tief ins Glas.“

Lilo übergang diese Bemerkung. „Er hat sich wohl bereits zweimal gezeigt, bevor wir nach Limbach gekommen sind, und gestern erschien er schon das dritte Mal. Jedes Mal kommt er aus dem alten Turm, obwohl die Tür verschlossen ist, und Herr Bonino schwört, dass er keine Ahnung hat, wie der Hexer in den Turm gelangt sein könnte.“

„Der Hexer“, murmelte Kimberley nachdenklich. „An die ganzen Geschichten, die über ihn erzählt werden, erinnere ich mich schon fast nicht mehr. Ich war noch ein Kind, als ich sie gehört habe.“

„Beim ersten und beim zweiten Auftauchen soll der Hexer über die Wiese geschritten und im Wald verschwunden sein. Diesmal aber hat er sich in einem Funkenregen aufgelöst“, erzählte Poppi.

„Klingt ja nicht schlecht, Mann, aber was soll dieser Hexer sein?“ Ralf wippte mit dem Kopf wie eine Amsel auf der Suche nach Regenwürmern.

„Herr Bonino weiß alles. Die Leute, die er in den Turm geführt hat, waren danach ganz begeistert“, erinnerte sich

Dominik.

Poppi hatte es auch beobachtet. „Einige haben sich ständig geschüttelt, als hätten sie eine wohlige Gänsehaut bekommen.“

„Wann ist die nächste Führung?“, wollte Lieselotte von ihren Freunden wissen.

Umständlich kramte Axel den vielfach gefalteten Zettel aus der engen Hosentasche. Es war ein buntes Werbeblatt für den Turm des Hexers.

„Heute um fünf Uhr nachmittags“, verkündete er.

Lilo war zufrieden. „Da sind wir dabei. Am besten, wir besorgen uns sofort die Karten dafür.“

Kimberley warf Ralf einen fragenden Blick zu. Wie ein kleiner Junge, der ein Gedicht aufsagen muss, begann er vorsichtig: „Was sagen eure Eltern zu diesen Nachforschungen? Wären sie damit einverstanden, dass ihr mitten in der Nacht durch den Wald schleicht?“

Die Bande schwieg und vier Augenpaare wanderten nach links und rechts, als stünde irgendwo an den Wänden die richtige Antwort auf diese Frage geschrieben. Dominik setzte ein sehr ernstes Gesicht auf und stellte sein Schauspielertalent unter Beweis.

„Bester Ralf“, begann er förmlich, „unsere Eltern sind alle sehr bescheiden und deshalb haben sie dir und Kimberley auch nichts von dem Programm erzählt, an dem wir teilnehmen.“

Ralf hob erstaunt die Augenbrauen. „Mann, was für ein Programm?“

„Wir wurden ausgewählt, an der Spezialausbildung für junge Agenten teilzunehmen. Eine Ehre, die jedes Jahr nur zehn Kindern auf der Welt zuteil wird. Wir gehören dazu.“

Beeindruckt stieß Ralf einen langen Pfiff aus und fuhr

sich mit der Hand über das kurz geschorene dunkle Haar mit den tiefen Geheimratsecken.

„Es ist sozusagen ein Auftrag, mehr über den Hexer in Erfahrung zu bringen“, fuhr Dominik fort. Warnend legte er den Zeigefinger an die Lippen. „Aber bitte, sag darüber nichts zu unseren Eltern! Sie würden alles abstreiten, denn die ganze Aktion ist sehr geheim.“

Von einem Bein auf das andere tretend und dazu mit dem ganzen Körper nickend, sagte Ralf: „Wusste gar nicht, was ich für eine aufregende Verwandtschaft habe. Mann, Kimberley, du strenge Gouvernante, danke, dass du mich getreten hast, meine Leute alle kennen zu lernen.“ Er hob die Hand zum Gruß und verließ die Küche. „Die Kunst ruft!“

Die Knickerbocker-Bande verkniff sich ein verstohlenes Grinsen.

Kimberley schenkte den vieren ein breites Lächeln, das eine eindeutige Sprache sprach: „Wunderbar, was ihr da erfunden habt! Ich glaube euch kein Wort.“

„Wir sind für euch verantwortlich“, ermahnte sie die Freunde sehr ernst. „Bringt uns bitte nicht in Schwierigkeiten!“

„Kannst ganz beruhigt sein“, versicherte ihr Lilo.

Ralf hatte für die Knickerbocker-Bande Fahrräder geliehen, damit sie mobiler waren. Es handelte sich um schwere, klapprige schwarze Gefährte, auf die jedes Museum stolz gewesen wäre. Keuchend mühten sich Lilo, Axel, Poppi und Dominik damit ab.

„Mir reicht's!“, verkündete Dominik schließlich, sprang ab und lehnte den Fahrrad-Saurier gegen einen Laternenmast. Die anderen hatten angehalten und sich umgedreht.

„Dann musst du zu Fuß gehen“, rief Lilo ihm zu. „Auf

dem Gepäckträger kann dich keiner mitnehmen.“

„Ich warte hier auf euch“, erklärte Dominik und klopfte sich den Staub aus der Hose. „Schließlich könnt ihr die Wiese und den Turm auch ohne mich untersuchen.“

„Drückeberger“, knurrte Axel und radelte weiter.

Dominik atmete tief durch. „Schwitz-Strampler“, sagte er leise in Axels Richtung. Er nahm es lieber auf sich, als Drückeberger bezeichnet zu werden, als sich noch länger mit diesem Ungetüm von Fahrrad abzumühen.

Auch Lilo und Poppi setzten die Fahrt fort. Dominik hörte, wie sie sich über ihn lustig machten. Es war ihm ziemlich egal.

Allein am Rand der Landstraße zu stehen und dem frühlingshaften Gezwitscher der Vögel zu lauschen, war allerdings auch langweilig. Suchend blickte er nach links und rechts. Die Straße verlief in einer Kurve und verschwand nach einem großen Bogen mit einer weiteren Biegung zwischen den Bäumen. Zu beiden Seiten erstreckten sich breite Wiesenstreifen, an die der Wald angrenzte.

Mehr durch Zufall entdeckte Dominik etwas, das er nie an dieser Stelle vermutet hätte: einen amerikanischen Briefkasten. Es war eine Art Rohr aus Aluminium mit Deckeln über beiden Öffnungen, das auf einem eckigen Holzpfosten befestigt war. Hatte der Postbote etwas hineingesteckt, klappte er eine kleine rote Flagge aus Metall hoch, damit der Besitzer der Postbox es auch aus großer Entfernung sehen konnte.

Aber wem gehörte der Briefkasten hier? Dominik ging näher und entdeckte daneben einen holprigen Weg, der aus zwei geschotterten Streifen bestand, die von Gras und kleinen Grünpflanzen überwuchert waren. Im Vorbeifahren hatte er den Weg völlig übersehen.

Dominik schloss die Augen und versuchte sich vorzustellen, wo er sich genau befand. Die Wiese mit dem Turm des Hexers war nicht mehr weit. Falls er sich nicht irrte, befand er sich genau gegenüber dem Hochstand, auf dem sie vergangene Nacht gelauert hatten.

„Dann ist das der Briefkasten des Hauses mit dem hohen Giebel“, kombinierte er. Da er ohnehin nichts Besseres zu tun hatte, folgte er den geschotterten Spuren, die sich durch die Wiese zogen und in den Wald führten.

Die Luft war erfüllt vom Zwitschern der Vögel. Sonst aber war kein Geräusch zu hören. Weder ein Auto noch ein Motorrad, ein Flugzeug oder eine menschliche Stimme. Dominik hatte das Gefühl, sich mit jedem Schritt weiter von der menschlichen Zivilisation zu entfernen.

„Denk nicht so hochgestochen“, ermahnte er sich selbst.

Die dunklen, rauen Stämme der Tannen rückten näher. Sie wirkten auf ihn wie eine Bedrohung, wie die langen Beine von Riesen, die einem Opfer auflauerten.

Am liebsten wäre er umgekehrt, aber das hätte er sich selbst nie verziehen. Tapfer setzte er Fuß vor Fuß und war nicht sehr glücklich, dass das nasse Gras lehmige Streifen auf das frisch geputzte Leder malte.

Dominik blickte in den Wald hinein, in das moosige Halbdunkel, das unter den hohen und sehr dichten Baumkronen herrschte. Was war nur los mit ihm? Wieso beschlich ihn diese beklemmende Furcht?

Er hatte nicht einmal mehr Zeit zu schreien, sondern schnappte vor Schreck nur kurz nach Luft, als sich von hinten etwas in seinen Rücken bohrte.

DER SCHREI

Wie in einem Krimi hob er langsam die Arme.

Das Bohren im Rücken wurde stärker, tat fast weh.

Was war das? Dominik brachte nicht den Mut auf, sich umzudrehen. Warum sagte der Unbekannte nichts? War es der Mann, dem das Haus gehörte? Befand sich Dominik auf seinem Privatgrund, wo er höchst unerwünscht war?

„Ich ... ich gehe sofort“, versprach er mit belegter Stimme. „Tut mir Leid ...“

Hinter ihm kicherte jemand hoch und sehr vergnügt. Dominik riss verschämt die Arme herunter und drehte sich mit einem Ruck um. Er blickte in Poppis lachendes Gesicht. Sie hielt einen abgebrochenen Ast in der Hand.

„Und ich denke immer, *ich* sei ängstlich“, sagte sie triumphierend.

„Es ist gemein, sich von hinten anzuschleichen“, protestierte Dominik aufgebracht. „Du wärst genauso erschrocken. Ich dachte, es ist jemand mit einer Pistole.“

„Reg dich ab“, gab Poppi zurück und zerbrach das morsche Stück Holz knackend. „Wohin gehst du eigentlich?“

„Wieso bist du mir nachgekommen?“, wollte Dominik zuerst erfahren.

„Weil ich es mit dem Fahrrad auch nicht schaffe“, sagte Poppi. „Und damit du nicht allein bist und vielleicht Angst hast“, fügte sie hinzu.

Dominik deutete auf die Fahrspuren im Boden. „Die führen zu dem Haus, das wir gestern gesehen haben. Der Mann, der hier wohnt, hat den Hexer ebenfalls beobachtet. Deshalb wollte ich in Erfahrung bringen, wer das ist.“

„In Erfahrung bringen“, äffte Poppi seine hoch-

gestochene Sprechweise mit gespitzten Lippen nach.

„Komm mit oder bleib da“, sagte Dominik beleidigt und setzte den Weg fort. Jetzt, da er Poppi in seiner Nähe wusste, fühlte er sich bedeutend sicherer. Sie war das jüngste Mitglied der Bande und weder die Mutigste, noch die Stärkste, aber allein ihre Anwesenheit gab Dominik Sicherheit.

„Sei nicht sauer“, rief Poppi und kam ihm nachgelaufen. Großzügig verzeihend nickte Dominik ihr zu.

Der Waldstreifen war nicht sehr breit und bald konnten die beiden Knickerbocker die weite Wiese zwischen den Bäumen schimmern sehen. Das feuchte Gras glitzerte in der milden Frühlingssonne.

Wie erwartet endete der Weg an der Rückseite des Hauses. Das hohe Giebeldach zog sich bis zwei Meter über dem Boden herunter. Das Haus schien

hauptsächlich aus Dach zu bestehen und erinnerte ein wenig an Häuser in Bilderbüchern. Gedeckt war es mit dunkelgrauen Schindeln.

Wie auf der Vorderseite besaß das Haus hinten zwei Fenster im Gartengeschoss, im Dachgeschoss jedoch einen kleinen Balkon mit Tür. Genau darunter befand sich die Eingangstür.

Ein silbergrauer Sportwagen parkte vor dem Haus, daneben ein Jeep mit vielen Rostflecken und einem mehrfach geflickten Stoffdach. An den Nummernschildern erkannte Dominik, dass der Sportwagen eine längere Reise hinter sich hatte, während der Jeep nach Limbach gehörte.

Poppi zupfte ihren Knickerbocker-Freund am Ärmel und sah ihn fragend an. Sollten sie anklopfen? Große Lust hatte sie dazu nicht.

Dominik schien ihre Gedanken lesen zu können und

sagte mit gesenkter Stimme: „Klar klopfen wir an! Ich will wissen, wer hier wohnt und was der Mann von dem Hexer hält. Könnte aufschlussreich sein.“

Poppi wusste, dass es zwecklos war, Dominik aufzuhalten. Deshalb versuchte sie es gar nicht erst. Allerdings kam sie auch nicht mit ihm, sondern wartete neben einem langen Holzstoß, hinter dem sie sofort in Deckung gehen konnte, wenn Ärger drohte. Sie wollte davon nichts abbekommen.

Mit entschlossenen Schritten trat Dominik an die Holztür mit den dünnen roten Streifen, hob die Hand - und verharrte.

Was war denn jetzt los?

Er presste das Ohr gegen die Tür. Von drinnen hörte er Stimmen, die zwar gedämpft, aber dennoch deutlich zu verstehen waren. Die eine gehörte einer Frau, die andere einem Mann.

„Hör mir gut zu, Jason“, sagte die Frau eindringlich, fast drohend. „Entweder habe ich es nächste Woche, oder ich lasse dir jeden Zehennagel einzeln ausreißen.“

„Susanna, ich tu doch, was in meiner Macht steht“, jammerte der Mann wie ein kleines Kind. „So glaub mir doch! Es fehlt nicht mehr viel.“

„Das höre ich seit drei Monaten und jetzt ist Schluss! Jason, entweder ich bekomme, was vereinbart ist, oder ...“ sie legte eine bedeutungsvolle Pause ein, „... oder ich bringe dich um.“

Im Haus herrschte betretene Stille.

„Susanna“, hob der Mann erneut jämmerlich und kleinlaut an.

Mehr aus Instinkt als aus Überlegung trat Dominik den Rückzug an und flüchtete gebückt zu Poppi. Gemeinsam versteckten sie sich hinter dem Holzstapel und spähten an



den Scheiten vorbei zum Haus.

Puh! Dominik fiel ein Stein vom Herzen. Nur ein paar Sekunden später und er wäre entdeckt worden. Eine Frau in einem langen Kamelhaarmantel und

mit fransiger Frisur stürmte aus dem Haus, eine dunkelbraune Aktenmappe fest unter den Arm geklemmt. Schnaubend richtete sie den Schlüssel auf den Sportwagen und löste mit der Fernsteuerung die Verriegelung.

In der offenen Tür tauchte ein Mann auf, der kleiner war als die Frau und einen schlampig zugebundenen Schlafrock trug. Sein dunkelbraunes Haar stand nach allen Seiten weg, als wäre er gerade erst aus dem Bett gekrochen, und auf seinen Wangen lagen dunkle Bartschatten.

„Ich bitte dich, Susanna“, flehte er und rang die Hände. Die Frau sah zu ihm hin, öffnete den Mund, als wollte sie noch etwas sagen, und schlug dann die Wagentür zu. Der Motor heulte auf, sie setzte schwungvoll nach hinten zurück, wendete energisch und raste in Richtung Landstraße davon. Poppi und Dominik pressten sich fest gegen den Holzstapel, um nicht gesehen zu werden.

Der Mann stampfte wie ein zorniges Kind wütend auf. Er packte einen leeren Blumentopf, der auf dem Fensterbrett stand und schleuderte ihn mit aller Kraft in die Richtung, in die der Sportwagen gefahren war. Der Topf zerbrach klirrend auf einer der beiden Fahrspuren.

Im Haus spielte ein Telefon eine düstere Melodie. Dominik erkannte sie nach kurzem Nachdenken. Es war die Musik aus dem Film „Der weiße Hai“. Der

Mann lief zurück und kehrte mit dem Funktelefon wieder.

„Hallo, Schätzchen“, säuselte er in den Hörer. Es folgte ein tiefer Seufzer. „Ich hoffe ... ja ... Susanna war gerade

da. Sie setzt mir das Messer an die Kehle und diesmal meint sie es ernst.“ Wieder horchte er, was die Anruferin zu sagen hatte. „Er war wieder da. Ja. Ich konnte die halbe Nacht kein Auge zutun. Einmal hatte ich sogar das Gefühl, er sei in meinem Schlafzimmer und stünde an meinem Bett.“

Offensichtlich glaubte das das „Schätzchen“ nicht. Der Mann, Susanna hatte ihn Jason genannt, wand sich und jaulte auf. „Nein, das habe ich NICHT geträumt. Nicht, nicht, nicht, nicht, nicht!“, setzte er noch nach. Danach drehte er sich um und kehrte ins Haus zurück. Die kühle Morgenluft hatte ihn frösteln lassen. Nachdem sich die Tür geschlossen hatte, richteten sich die beiden Knickerbocker wieder auf. Beide schüttelten Arme und Beine aus, die vom verkrampften Stehen ganz verspannt waren.

Aus dem Haus drang ein gellender, angsterfüllter Schrei.

Die Haustür wurde aufgerissen und der Mann stolperte, totenbleich im Gesicht, Hals über Kopf hinaus. Eine runde Brille vergrößerte die ohnehin schon weit aufgerissenen Augen auf die Größe von Tischtennisbällen. Noch immer presste der Mann das Funktelefon an die Brust. Während er mit riesigen, schlaksigen und sehr unbeholfen wirkenden Schritten das Weite suchte, drehte er sich immer wieder zum Haus zurück.

Er stürzte in den Wald und verschwand zwischen den Bäumen. Nur Knacken und Rascheln waren noch zu hören.

Die Tür schwenkte leicht hin und her und gab dabei ein hohes Singen von sich.

Dominik und Poppi schlugen die Herzen bis zum Hals. Trotzdem reckten sie hinter dem Holzstoß neugierig die Köpfe. Die Diele hinter der Tür war aber zu dunkel, um

etwas zu erkennen.

„Lilo wird schimpfen, wenn wir nicht nachsehen, was im Haus los ist“, raunte Poppi Dominik zu.

Dominik nickte, unternahm aber nichts. Daher gab sich Poppi einen Ruck, kam hinter dem Holzstoß hervor und bewegte sich so auf die Tür zu, dass sie den besten Blick ins Innere des Hauses hatte.

Am Ende der Diele wurde eine Tür geöffnet. Aus dem Zimmer dahinter fiel das Licht der Sonne, die die andere Seite des Hauses beschien.

Im Türrahmen zeichnete sich eine Gestalt ab, deren Silhouette Poppi kannte. Entsetzt schrie sie auf.

Es war der Hexer.

Regungslos stand er da und starrte sie an. Das Licht, das von hinten auf ihn fiel, ließ seine letzten dünnen Haare wie Silber glänzen. Der kahle Schädel spiegelte, als wäre er aus Gold. Das helle Gewand

aus grobem Stoff, das von den Schultern bis zum Boden reichte und um den Bauch mit einem Strick zusammengerafft war, schimmerte in zartem Grau.

Poppi spürte ihre Beine nicht mehr. Sie war wie versteinert. Mehrere Male schloss sie die Augen, um sie danach wieder aufzureißen. Sie hoffte, sie hätte sich getäuscht, aber jedes Mal bot sich das gleiche Bild.

Das Gewand des Hexers war durchscheinend. Er besaß keinen Körper.

DAS NERVLICHE WRACK

Lilo und Axel untersuchten gerade das feuchte Gras an der Stelle, an der der Hexer im Funkenregen verschwunden war, als der Schrei über die Wiese gellte. Beide Knickerbocker fuhren gleichzeitig in die Höhe und drehten sich in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war.

„Ich hoffe, ich täusche mich“, murmelte Lilo.

Axel schluckte. „Nein, das hat eindeutig nach Poppi geklungen.“

Ohne ein weiteres Wort zu wechseln, rannten die beiden los. Schlamm spritzte aus dem aufgeweichten Boden auf und ihre Schuhe erzeugten ein quatschendes Geräusch. An einigen Stellen sanken sie bis zum Knöchel ein, mussten ihre Füße mit aller Kraft aus dem Matsch ziehen.

Sie achteten weder auf den Dreck, noch auf die Flecken, von denen sich immer mehr auf ihren Hosenbeinen ausbreiteten.

„Das Haus ... dort hat sie geschrien“, rief Lilo im Rennen.

Ein zweiter Schrei ertönte, dem ein heftiger Knall folgte.

„War das ein Schuss?“, keuchte Axel.

„Bitte, bitte nicht!“, flehte Lilo im Stillen.

Die Tür des Hauses, die zur Wiese führte, war verschlossen. Axel rüttelte so stark an der Klinke, dass das Glas in den Füllungen klirrte. Währenddessen rannte Lilo an der Hauswand entlang, bog zweimal um die Ecke und erreichte den Vorplatz.

Noch immer stand Poppi an der gleichen Stelle. Sie hatte die Hände vor das kalkweiße Gesicht geschlagen und zitterte am ganzen Körper. Dominik bewegte sich hilflos

hinter ihr und fasste tollpatschig nach ihren Schultern. Lilo folgte Poppis Blick, der auf die mittlerweile geschlossene Tür gerichtet war. Stammelnd brachte Poppi heraus, was sie gerade gesehen und erlebt hatte.

„Auf einmal knallte die Tür zu. Aber der Hexer hatte sie nicht berührt“, schloss Poppi den kurzen Bericht.

Axel, der zwischen dem Haus und seinen Freunden stehen geblieben war und dessen Blick ständig hin und her wanderte, lief zur Eingangstür, drückte die Klinke nieder und zog heftig die Luft ein, als die Tür aufsprang.

Aus dem Haus strömte ihm ein muffiger Geruch nach schlecht gelüftetem Schlafzimmer entgegen. Ohne lange zu überlegen, betrat er das Haus und sah sich in der engen, niedrigen Diele um.

Von den Wänden glotzten ihn Glasaugen von ausgestopften Tierköpfen an. Er sah ein Wildschwein, einen Hirsch und zwei Rehböcke. Dazwischen waren

die Wände mit Geweihen in allen Größen gepflastert, die auf den ausgekochten Stirnknochen steckten. Es war ein schauriger Anblick, der Poppi, die eine sehr engagierte Tierschützerin war, bestimmt aufgeregt hätte.

Die Tür zum Wohnzimmer stand weit offen. Axel machte ein paar schnelle Schritte und erreichte einen voll gestopften Raum, in dem ihm vor allem ein gläserner Wandschrank mit mehreren Gewehren ins Auge sprang. Die wuchtigen schweren Möbel waren alle aus dunklem Holz und olivgrünem Samt.

Von dem Hexer keine Spur! Axel kontrollierte die beiden quadratischen Fenster und die Tür mit der Glasfüllung. Alles war verschlossen.

Im Erdgeschoss befand sich neben dem Wohnzimmer noch eine winzige Küche, in der es nach verfaultem Gemüse stank, und ein Badezimmer, das überschwemmt

war.

Von der Diele führte eine steile Treppe nach oben in einen einzigen Raum mit schiefen Wänden, einem Fenster zur Wiese und einem Balkon zum Vorplatz. Außer einem zerwühlten Bett, einem Schrank, in den Kleidungsstücke achtlos hineingestopft waren, und einem kleinen Holzschreibtisch, der mit Schnitzereien von Hirschen und Hasen verziert war, gab es keine weiteren Möbel. Auf dem Tisch stand ein geschlossener Laptop; der Boden war mit schmutzigen Hemden und Socken übersät.

Von einem Hexer aber keine Spur! Axel blickte nach oben in den hohen Giebel, in den kaum noch Licht fiel. Dicke Balken waren in dem Halbdunkel zu erkennen.

Mit angehaltenem Atem stand Axel da und hörte den Schlag seines eigenen Herzens in den Ohren. Ein beklemmendes Gefühl erfasste ihn. Jeden Augenblick konnte ihn die eisige Hand eines Geistes streifen. Auch wenn er nicht an Geister glaubte, auch wenn er wusste, dass es Gespenster nicht gab, nagte an ihm die Angst, im nächsten Augenblick von einem erfasst zu werden.

Ob der Hexer das Haus wieder verlassen hatte? Es handelte sich bei ihm ohne Zweifel um eine Gestalt aus einer anderen Dimension, anders war sein rätselhaftes Auftauchen und Verschwinden nicht erklärbar.

Über ihm knackte es im Dachstuhl. Axel fuhr erschrocken zusammen, trampelte die Treppe hinunter und stürzte aus dem Haus. Im Freien fing er sich dann wieder und versuchte locker und überlegen zu wirken. Unter keinen Umständen sollte ihm einer seiner Freunde die Angst anmerken.

Fragend sahen ihm Lilo, Poppi und Dominik entgegen.

„Sag nicht, dass der Typ wieder verschwunden ist, einfach so!“ Dominik hob die rechte Hand und schnippte

mit den Fingern.

Axel nickte nur langsam.

„Ich halt's nicht aus“, stöhnte Lieselotte leise.

Hinter der Bande rief jemand.

„He, ihr da!“

Erschrocken drehten sich die vier um. Ihnen gegenüber stand der Mann mit den zerrauften Haaren. Sein Schlafrock saß völlig schief, eine Seite war tiefer als die andere und der Saum war von Dornenranken zerrissen.

Poppi musterte aufmerksam das Gesicht des Mannes. Die Augen standen eng beisammen und lagen in dunklen Höhlen. Eine starke Brille vergrößerte sie mächtig und ließ ihn wie eine Eule erscheinen. Seine Haut war grau und fahl. Nicht gerade freundlich musterte er die unerwünschten Besucher.

Dominik hob grüßend die Hand.

„Tag!“

Der Mann kam mit langen, stelzenden Schritten auf sie zu.

„Was habt ihr hier zu suchen? Das ist Privatgrund. Also verschwindet!“

„Da war ein Schrei“, erklärte Lieselotte unschuldig. Sie verschwieg, dass ihre eigene Freundin geschrien hatte.

„Es ist alles ... ja, alles ist ...“, redete der Mann herum und machte mit den Händen scheuchende Bewegungen.

„Haut ab! Und lasst euch hier nicht mehr blicken. Habt ihr verstanden?“

Die Knickerbocker traten den Rückzug an und nickten dem Mann beschwichtigend zu.

„Ja, ist ja schon gut. Wir gehen schon.“

Der Mann sah ihnen so lange nach, bis er sicher sein konnte, dass sie nicht ein paar Meter weiter stehen geblieben waren.

„Wollt ihr etwas wissen?“, meldete sich Dominik.

„Wenn es sich nicht vermeiden lässt“, erwiderte Axel mit schiefem Grinsen und ertete dafür ein entrüstetes Schnauben von Dominik.

„Dieser Mann sieht aus wie ein absolutes nervliches Wrack.“

Poppi, die sich wieder gefangen hatte, sagte: „Ich kenne nur Schiffswracks. Was ist ein ‚nervliches Wrack‘?“

„Jemand, der völlig fertig ist, kaum noch schläft, sich den ganzen Tag mit Kaffee munter hält und vielleicht sogar trinkt oder Drogen schluckt.“

„Aber was für einen Grund hat der Mann?“, überlegte Lilo laut.

„Na, hör mal!“ Dominik schüttelte den Kopf, als könnte er so viel Begriffsstutzigkeit nicht glauben. „Der Typ wird von einem Geist heimgesucht. Stell dir vor, du hättest so eine Gestalt aus dem Jenseits in deinem Haus!“

Lilo sah das praktisch. „Ich fände es nicht gerade sehr witzig und würde ganz einfach ausziehen. Vor allem, wenn es mich so aufregt.“

Axel fingerte an seiner Baseballmütze und rückte sie zurecht. „Gestern Nacht hat dieser Mann auf den Hexer gewartet. Er hat das Licht im Haus gelöscht und ist dann ins Freie gekommen. Er muss wohl gewusst oder zumindest geahnt haben, dass der Geist auftauchen würde.“

Noch etwas war Dominik eingefallen. „Außerdem wird der Mann von der Tussi im Sportwagen fertig gemacht. Sie hat sogar gedroht, ihn zu töten.“

Fragend wandte sich Lieselotte Dominik zu.

„Ja, da war eine Frau in einem Sportwagen, die ihm angedroht hat, sie werde ihm die Zehennägel einzeln ziehen und ihn dann umbringen!“

„Die Tussi droht mit Folter und Mord, das Haus ist ein gar schauriger Ort!“, reimte Axel und grinste Beifall heischend in die Runde.

Dominik packte den Schirm seiner Kappe und zog sie ihm ins Gesicht.

„Ich habe übermorgen einen Termin, da lache ich dann“, knurrte er.

Poppi und Lilo sahen einander an, hoben die Augenbrauen und seufzten tief. Wieso konnten Jungen nicht eine Minute ihre Sticheleien aufhören?

„Als Erstes müssen wir herausfinden, wer der Mann überhaupt ist“, begann Lilo zu planen. „Und dann will ich mehr über diesen Hexer erfahren.“

Auf den schweren Fahrrädern kehrte die Knickerbocker-Bande in den Ort zurück.

WAS VERBIRGT BONINO?

Die Turmuhr der Kirche schlug halb zwölf Uhr, als die vier in Limbach eintrafen.

„Ich will nicht bis heute um fünf warten“, sagte Lieselotte zappelig. „Vielleicht finden wir diesen Herrn Bonino und können schon jetzt mit ihm sprechen.“

Dominik deutete auf eine Tafel mit einem geschnitzten Holzschild: „Start der Tour zum Turm des Hexers“ stand darauf. „Dort ist Treffpunkt. Die Karten gibt es in dem Krimskrams-Laden mit der Kuh auf dem Töpfchen.“

„Der was?“ Lilo glaubte, sich verhöhrt zu haben.

Dominik bedeutete ihr mitzukommen und führte sie vor ein schmales Schaufenster. Tatsächlich gab es dort einen kleinen Nachttopf aus Porzellan, auf dem eine Zeitung lesende Kuh hockte.

„Das Ding muss ich kaufen für meine Sammlung der kitschigsten Schaurigkeiten!“, beschloss Lieselotte.

Die Bande betrat den Laden durch eine altmodische Tür, die das helle und aufgeregte Bimmeln einer altmodischen Glocke auslöste. Durch einen Perlenvorhang trat aus einem hinteren Raum ein Mädchen, dessen langes Haar zu einem dicken Zopf geflochten war. Sie wippte zur Musik die aus dem Hinterzimmer ertönte.

„Was kann ich für euch tun?“, fragte sie freundlich.

Lilo begann mit der Kuh auf dem Töpfchen und erntete dafür ein fast mitleidiges Grinsen.

„He, hast du wirklich so schreckliche Feinde, denen du so etwas antun willst?“, fragte das Mädchen.

„Nein, aber ich besitze eine ganze Sammlung solcher Scheußlichkeiten. Die Kuh ist ein neuer Höhepunkt.“

Lachend angelte das Mädchen die Kuh aus dem

Schaufenster, streckte sie Lieselotte kurz hin und begann dann, sie in Seidenpapier zu verpacken.

„Und vier Karten für die Führung zum Hexerturm“, verlangte Dominik.

„Ja, und eine Frage“, schloss sich Lilo an. „Wissen Sie, wo wir diesen Herrn Bonino finden? Wir wollen gerne mit ihm reden.“

„Er ist bestimmt in seiner Rumpelscheune“, antwortete die Verkäuferin und reichte Lilo das Päckchen.

Axel, der gerade ein Taschenmesser begutachtete, das mindestens zwanzig verschiedene Funktionen haben musste, drehte sich um und fragte: „Was ist eine Rumpelscheune?“

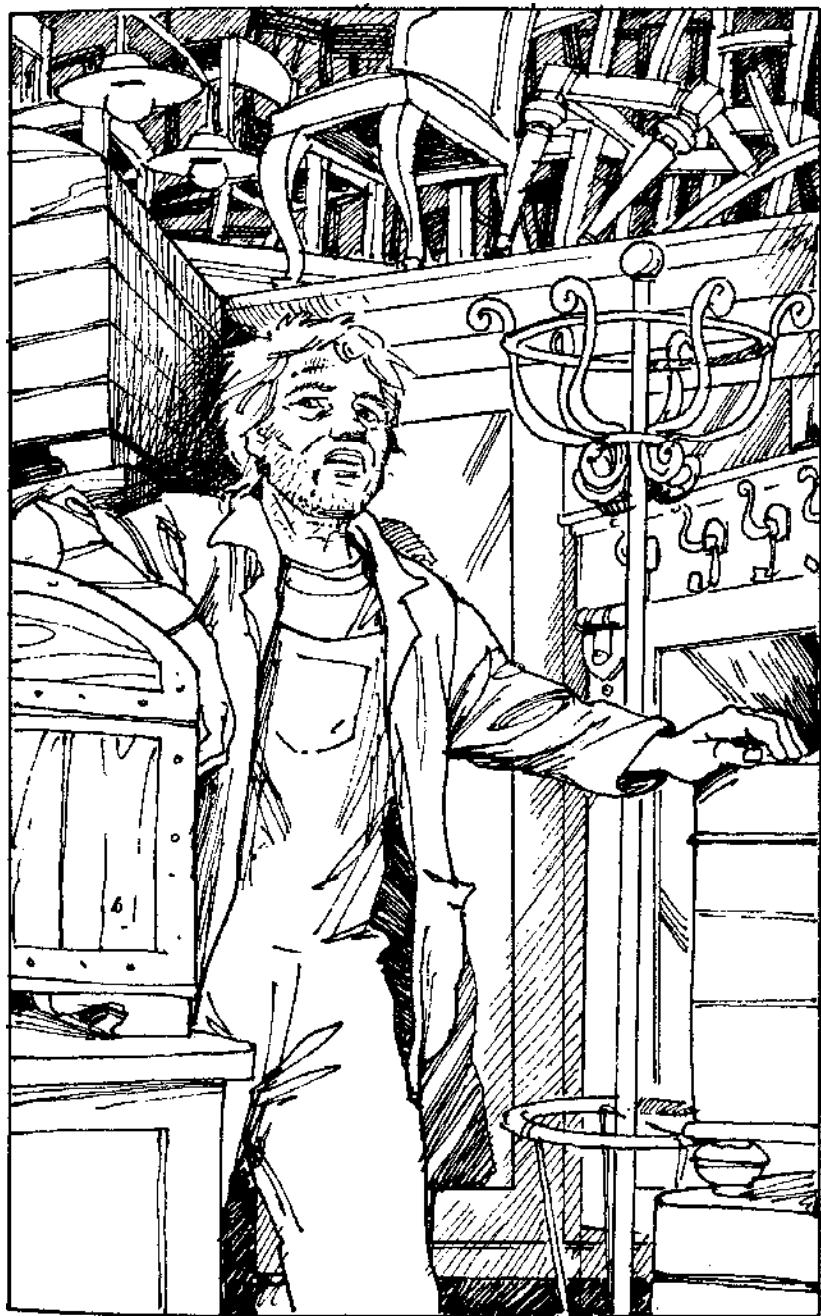
„Eine Scheune an der Ortseinfahrt, in der er allerhand Gerümpel verkauft. Bonino nennt die Sachen Antiquitäten und wenn ihr es euch mit ihm nicht verscherzen wollt, sagt ja nicht Gerümpel oder Zeug dazu.“

Die Knickerbocker-Bande bedankte sich für die Auskunft, Lilo bezahlte, Axel warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Taschenmesser, das für ihn leider viel zu teuer war, und dann verließen sie den Laden.

Limbach war ein lang gestreckter Ort, der links und rechts einer breiten Straße lag. Die Bande musste fest in die rostigen Pedale treten, bis sie das Ortsschild erreicht hatte. Wie beschrieben, befand sich gegenüber eine hohe, etwas windschiefe Scheune. Aus alten Holzlatten waren an die lange Seitenwand große Buchstaben genagelt. „Alte Kostbarkeiten“ stand da.

Die beiden Flügel des Tores standen offen und davor waren hölzerne Schubkarren, Melkschemel, Krauthobel, Bauerntische, Stühle mit krummen Beinen und sogar ein bemalter Schrank aufgebaut.

In der Scheune gab es kaum einen Zentimeter, der nicht



voll gestellt war. So viele uralte Möbel auf einem Fleck hatten die vier Freunde noch nie gesehen. In der Luft hing ein Geruch, wie er einem oft entgegenschlägt, wenn man Kisten nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder öffnet.

Dominik räusperte sich, um auf sich aufmerksam zu machen.

Es ließ sich aber niemand sehen.

„Hallo“, rief Lieselotte.

Wieder keine Reaktion.

„Es muss jemand hier sein“, sagte Axel. „Wer würde all diese Sachen unbewacht herumstehen lassen?“

„Ist da niemand?“, rief Poppi fragend.

Aus dem Urwald aus Gerümpel drang ein ächzendes Stöhnen. Stuhlbeine schabten über den Boden, ein Holzmöbel polterte, jemand richtete sich mühsam auf.

„Komme schon“, hörten sie die rauchige tiefe Stimme von Herrn Bonino. Sie hatten ihn am Tag zuvor nur kurz mit den Leuten gesehen, die er zum Turm geführt hatte.

Zwischen aufgestapelten Holztruhen und wackligen Kleiderständern, tauchte der rotblonde Schopf des Mannes auf. Sein Gesicht war von roten Bartstoppeln bedeckt. Bekleidet war er mit einer Arbeitslatzhose und einer ausgebeulten Jacke mit Flickern an den Ellbogen.

Als Herr Bonino den Kopf hob, kniff Lilo fragend die Augen zusammen. Aus seinem Mundwinkel rann Blut und über dem rechten Auge klaffte eine Platzwunde, umgeben von einem blauen Fleck. Was war geschehen?

Herr Bonino war offensichtlich nicht sehr erfreut, die vier zu sehen.

„Ihr wollt doch nichts kaufen, oder!“ schnaubte er unwillig.

„Äh ... wir wollten Sie etwas fragen“, gestand Dominik.

Axel stieß Lilo mit dem Ellbogen und sagte mit leiser

Stimme: „Sieht aus, als wäre er in eine Schlägerei verwickelt gewesen. Lange kann das nicht her sein.“

Bonino drehte der Knickerbocker-Bande den Rücken zu und begann an einem Schrank zu hantieren. Was er dort tat, war nicht zu erkennen.

„Ich habe weder Lust noch Zeit“, maulte er. „Ich will meinen Frieden. Zieht ab!“

„Sind Sie überfallen worden?“, erkundigte sich Lilo vorsichtig.

„Was geht dich das an“, brummte Herr Bonino, ohne sich ihr zuzuwenden.

Dominik bedeutete ihr mit einer heftigen Geste, diese Fragen bleiben zu lassen.

„Wir ... wir wollten etwas über den Hexer wissen“, begann er vorsichtig.

„Kommt in die Führung um fünf Uhr!“

„Das tun wir ohnehin, aber ... vielleicht könnten Sie uns jetzt schon etwas erzählen?“

„Nein!“

Die vier Freunde wechselten ratlose Blicke. Was sollten sie mit diesem harten Knochen tun? Er wirkte nicht, als würde er noch gesprächiger werden.

Draußen näherte sich das hohe und laute Geräusch eines Motorrades. Es entging Lilo nicht, dass Herr Bonino zusammenzuckte und erschrocken durch das offene Scheunentor spähte.

In Lilos Kopf setzten sich die Gedanken zusammen wie die Teile eines Puzzlespieles: Herr Bonino hatte ohne Zweifel Ärger gehabt, und zwar mit jemandem, der ein Motorrad fuhr.

Hartnäckig setzte Dominik seine Befragung fort. „Der Hexer ist schon dreimal gesehen worden. Nein, sogar viermal. Er spukt.“

Bonino war sichtlich erleichtert, als das Motorrad vorbeigefahren war, und drehte sich wieder zum Schrank.

„Zweimal“, verbesserte er Dominik.

„Viermal“, wiederholte der Knickerbocker stur. „Gestern Nacht und heute Vormittag auch. Macht mit den beiden ersten Sichtungen vier.“

Axel fuchtelte mit einem Degen durch die Luft und tat, als würde er mit einem unsichtbaren Gegner kämpfen. „Veranstalten Sie das Theater, damit mehr Leute an den Führungen teilnehmen?“

„Nein!“ Bonino war entrüstet und es klang ehrlich. „Nein, so etwas würde ich nie machen. „Wer behauptet das?“

„Nur so eine Idee“, sagte Axel achselzuckend.

Mit dem Handrücken fuhr sich Bonino über das Gesicht, das schon länger kein Wasser mehr gesehen

hatte. Als er die Wunde, die mittlerweile verkrustet war, berührte, zuckte er schmerzerfüllt. Die roten Augenbrauen senkten sich und ein scharfer Blick traf die Bande.

„Euch kenne ich doch“, kam es drohend ruhig. „Ihr seid gestern herumgeschlichen, als ich die Führung gemacht habe. Was treibt ihr hier? Schickt euch jemand?“

Die Bande war über diese Frage sehr erstaunt.

„Nein! Wer sollte uns schicken?“ Lilo schüttelte verständnislos den Kopf.

Nach einer kurzen Pause, in der er wohl überlegte, was am besten zu tun war, knurrte er: „Ach, schert euch zum Teufel!“

„Warum sind Sie so unfreundlich?“ Lilo stemmte entrüstet die Arme in die Seite.

Bonino pflanzte sich breitbeinig vor ihr auf und sah von oben auf sie herab: „Hör mal, Kleine, ich bin dir keine Rechenschaft schuldig. Das ist MEINE Scheune!“ Er

deutete mit dem Zeigefinger auf sich. „Und MEIN Grundstück!“ Wieder stach er mit dem Zeigefinger gegen seine Brust. „Das reicht, um euch zu sagen, dass ihr abhauen sollt. Was ist da nicht zu verstehen? Hä?“

Lieselotte wich nach hinten, weil sich Bonino drohend zu ihr vorgeneigt hatte. Er verströmte einen modrigen Geruch und schien außerdem getrunken zu haben.

Poppi stand schon im Freien und sagte mit gesenkter Stimme: „Kommt, gehen wir! Schnell!“

„Wir wünschen Ihnen einen schönen Tag und bessere Laune!“, sagte Dominik betont höflich. Bonino geriet darüber so heftig in Wut, dass er ein loses Tischbein hob und drohend wie eine Keule schwang. Das reichte. Die Knickerbocker-Bande flüchtete eilig nach draußen, holte die Fahrräder von der anderen Straßenseite und radelte in den Ort zurück.

Axel warf einen Blick über die Schulter und sah Bonino schwer atmend zwischen den alten Möbeln stehen und ihnen nachstarren. Es bestand kein Zweifel, dass der Mann etwas zu verbergen versuchte.

DAS GOLD DES HEXERS

Die Knickerbocker-Bande fand Limbach zur Mittagszeit so verlassen vor wie in der vergangenen Nacht.

„Wundert mich, dass sie die Bürgersteige nicht hochklappen“, spottete Dominik.

Auf der Straße trafen sie keinen einzigen Menschen an. Die wenigen Läden waren alle geschlossen, und nicht einmal Autos, Motorräder oder Busse waren unterwegs.

„Ich glaube, sogar die Vögel machen Mittagspause“, stellte Poppi mit einem Blick in die Baumkronen fest.

Lilo hatte ihr Rad abgestellt und war auf ein blassgelbes Gebäude zugegangen. RATHAUS stand auf einem Kupferschild über dem Eingang. Natürlich war auch hier alles abgeschlossen. Das Superhirn der Bande studierte die Schilder neben dem Tor, und als sie zu den anderen zurückkam, wirkte sie nicht sehr froh.

„Was ist?“, erkundigte sich Poppi.

„Ich habe gehofft, die hätten hier so etwas wie ein Heimatmuseum oder ein Stadtarchiv oder etwas Ähnliches, wo wir wegen des Hexers nachfragen könnten. Aber hier in Limbach gibt es nur ein Amt

für Mineralquellen und eines für Sonnenenergie. Beides sehr wichtig, aber nicht hilfreich für uns.“

Die Tür des Ladens, in dem sie die Töpfchen-Kuh gekauft hatte, wurde geöffnet und das Mädchen mit dem dicken Zopf trat heraus, über dem Arm einen großen Henkelkorb. Sie schimpfte leise vor sich hin.

„Hallo!“ Lieselotte winkte ihr.

Das Mädchen, das die Tür abspernte, nickte ihnen zu. Auf einmal erhellte sich ihre finstere Miene und sie rief: „Habt ihr schon was gegessen?“

„Nein“, antwortete Dominik, der bohrenden Hunger hatte.

„Wie wäre es mit einem kleinen Picknick. Ich habe leckere Sachen.“ Das Mädchen schwenkte den Korb.

Ralf aß immer nur, wenn es ihm einfiel, und Kimberley war an diesem Tag in die Nachbarstadt gefahren. Daher konnte die Bande ohne weiteres zusagen.

„Ich bin Monika“, stellte sich das Mädchen vor. Lilo nannte die Namen ihrer Freunde und ihren eigenen.

„Ich sage es euch gleich“, begann Monika und es war zu hören, dass sie ziemlich wütend war, „das Picknick war für Hannes bestimmt, meinen Freund, der demnächst mein Ex sein wird. Der Mistkerl hat nämlich schon wieder etwas Dringendes zu erledigen. Ich glaube ihm kein Wort, aber was soll's!“

Dominik hob das blaue Tuch, mit dem die Köstlichkeiten im Korb zugedeckt waren, und ein leckerer Duft stieg auf.

„Bin froh, dass er dich versetzt hat“, meinte er.

Von der Hauptstraße zweigte ein steiler Weg ab, der in die Weinberge und dort zu einer kleinen Terrasse auf einem Weinkeller führte. Der schlichte Tisch und die Stühle waren aus Scheiben von Baumstämmen gezimmert. Vor ihnen erstreckte sich das weite Tal, durch das sich die Straße zog, an der Limbach lag.

„Die Häuser erinnern mich an die Verdickung eines liebeskranken Regenwurmes“, stellte Dominik fest.

Monika warf Lilo einen fragenden Blick zu.

„Er redet immer so“, erklärte Lieselotte mit leichtem Grinsen. „Aber er ist nicht gefährlich.“

Während Dominik sich noch über diese Bemerkung aufregte, packte Monika lachend die leckeren Sachen aus. Es gab verschiedene Würste, Kartoffelsalat, kleine Pizzas und Blätterteigpastetchen. Auf jeden Fall war es genug für

alle.

Während sie genüsslich speisten, fragte Axel mit vollen Backen: „Weißt du mehr über diesen Hexer?“

„Klar!“ Monika sagte es, als handle es sich um das kleine Einmaleins.

Alle Augen waren jetzt auf sie gerichtet.

„Erzähl“, bat Lieselotte.

Monika wischte sich die Krümel aus den Mundwinkeln und suchte nach dem besten Beginn.

„An der Stelle, an der der heutige Turm steht, hat auch schon vor mehr als fünfhundert Jahren ein Turm gestanden. Es soll sich um einen Platz der Energien aus der anderen Dimension handeln.“

„Energien aus der anderen Dimension?“, wiederholte Dominik ungläubig. „Heißt das, es sind magische Energien? Oder Energien von außerirdischem Leben? Oder parapsychologische Energien?“

Axel warf ihm von der Seite einen spottenden Blick zu. „Wie lange brauchst du eigentlich, um alle diese Wörter auswendig zu lernen?“

Dominik schnitt ihm eine Grimasse und wandte sich wieder Monika zu, die die kleine Auseinandersetzung der Jungen belustigt verfolgt hatte.

„Ich weiß nur so viel: Es ist möglich, die Energien anzuzapfen, die an dieser Stelle zu finden sind. Der Erste, dem es gelang, war ein Alchemist.“

„So eine Art Quacksalber von früher“, warf Axel ein, um auch etwas Kluges zu sagen.

„Chemiker“, verbesserte ihn Dominik. „Chemiker, der den irrigen Plan verfolgte, Gold künstlich zu erzeugen.“

Lilo riss der Geduldsfaden. „Könntet ihr euch die Besserwisserei sparen? Ich will endlich wissen, was es mit diesem Hexer auf sich hat.“

Monika schluckte hinunter und fuhr fort. „Der Mann hieß Rupertus und galt schnell als Hexer, als männliche Hexe also. Es wird erzählt, er habe durch diese Energien aus der anderen Dimension sogar fliegen können. Oft wurde er knapp hintereinander an weit voneinander entfernt liegenden Orten gesehen. Er war auch Heiler und kurierte kranke Menschen und Tiere. Er soll sogar fähig gewesen sein, wertloses Metall in glänzendes Gold zu verwandeln, da er wusste, wie die Energien einzufangen und zu nutzen waren.“

„Glaube ich nicht, das ist chemisch gar nicht möglich“, platzte Dominik heraus.

„Das wird jedenfalls erzählt“, meinte Monika mit leichtem Achselzucken. „Bis heute hält sich die Geschichte vom sagenhaften Goldschatz, den der Hexer angelegt und versteckt haben soll. Und zwar im Turm.“

Poppi hatte den Kopf auf die verschränkten Hände gestützt und gespannt zugehört. „Und da hat noch keiner gesucht?“

„Und ob!“ Monika lachte schnaubend. „Rupertus, der Hexer, hatte bald viele Feinde. Sie behaupteten, er könne nicht nur heilen, sondern auch Krankheiten hexen. Es wurde ihm der Prozess gemacht und das Urteil lautete: Tod auf dem Scheiterhaufen.“

Lilo und Poppi zogen heftig die Luft ein.

„Passt bloß auf, dass euch das nicht auch eines Tages so passiert“, raunte Axel den Mädchen warnend zu. „Hexen!“, fügte er noch hinzu.

„Pass du auf, dass wir dir keine Schweinsohren anhexen!“, zischte Lilo zurück.

Nach einem kurzen Seitenblick auf Axels Ohren, meinte Poppi trocken: „Nicht mehr nötig, hat er schon.“

Knallend ließ Dominik die Hand auf den Tisch sausen.

„Ist jetzt endlich Ruhe?“

Ertappt wie in der Schule legten alle die Hände auf die ausgewaschene Holzplatte und lauschten artig. Monika schüttelte lachend den Kopf.

„Ihr seid vielleicht eine Bande!“

„Die Knickerbocker-Bande!“, sagte Axel voll Stolz.

„Rupertus sollte jedenfalls auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Er wurde im Stadtgefängnis, einem Verlies, das drei Stockwerke tief unter der Erde lag, hinter dicken Türen und in schweren Eisen gefangen gehalten. Als ihn die Henkersknechte holen wollten, war die Zelle leer, die Ketten baumelten an der feuchten Wand. Obwohl Gitter und Tor und auch die Hand- und Fußschellen noch immer verschlossen waren, war Rupertus verschwunden.“

„Wie hat er denn das geschafft?“, wunderte sich Axel.

Monika hob die Schultern. „Das weiß bis heute niemand. Vielleicht ist es aber auch nur eine Sage.“

„Und das Gold?“, wollte Poppi wissen.

„Der Turm ist von den Leuten niedergerissen worden, und jeder Stein wurde einzeln zerschlagen. Gefunden haben sie aber nichts. Und dem Fels, auf dem der Turm stand, konnten sie nichts anhaben. Dort drin kann das Gold also nicht vergraben sein. Der Stein ist zu hart.“

Die Knickerbocker waren beeindruckt.

„Wieso steht heute wieder ein Turm an der Stelle?“, fiel Dominik ein.

„Rupertus hatte einen Sohn. Er soll den neuen Turm errichtet und die Nachfolge seines Vaters angetreten haben. Die Leute aus dem Dorf hatten Ehrfurcht, wahrscheinlich sogar Angst vor ihm. Immer wieder behauptete jemand, den Geist von Rupertus gesehen zu haben. Man fürchtete seine Rache, und deshalb ließ man den Sohn tun, was er wollte.“

„Und Bonino, was hat er mit dem Turm zu tun? Gehört er ihm nur?“, fragte Lilo.

Über ihnen flatterten zwei Amselmännchen und stritten lautstark.

„Ich wette, es geht um das gleiche Weibchen“, vermutete Dominik grinsend.

„Emanuel Bonino ist ein Nachfahre von Rupertus. Die Wiese und der Wald sind seit hundert Jahren in Familienbesitz. Allerdings war der Turm ziemlich verfallen. Emanuel hat ihn wieder aufgebaut. Er hat ihn auch eingerichtet, angeblich mit dem alten

Plunder, den er nicht verkaufen konnte. Um Geld zu verdienen, hat er dann mit diesen Führungen begonnen.“ Monika spielte mit der Spitze des langen Zopfes und rückte den Gummiring zurecht.

„Der echte Rupertus, der lebendige, der wurde nie wieder gesehen? Wie er aus dem Verlies entkommen ist, hat also keiner je herausgefunden?“ Lilo sah Monika gespannt an.

„Soviel ich weiß, nicht.“

Dominik tupfte den Mund mit der Serviette ab. „Wieso weißt du überhaupt so viel?“

Zuerst wollte Monika es nicht verraten. „Na ja, irgendjemand wird es euch bestimmt sagen, wenn ihr allen Leuten so viele Löcher in den Bauch fragt wie mir. Emanuel und ich, wir waren einmal ein Paar. Das ist aber schon eine Weile her. Damals waren wir noch in der Schule und er hat nicht so viel getrunken wie heute.“ Sie blickte vor sich hin, als sei es eine schöne Zeit gewesen. Dann aber gab sie sich einen Ruck. „Ich muss zurück in den Laden. Gleich bekommen wir eine Lieferung. Außerdem braucht mich Mutter in der Pension. Wir haben zur Zeit alle Zimmer voll.“

„Welche Pension denn?“, wollte Poppi wissen.

„Pension Agatha, am anderen Ende von Limbach, auf dem Hang.“

Die Knickerbocker halfen, die Reste des Picknicks wieder in den Korb zu räumen und bedankten sich. Sie begleiteten Monika zu ihrem Laden, wo sie sich von ihr verabschiedeten.

„Da sucht jemand das Gold!“, sagte Axel mit geheimnisvoller Stimme, nachdem die Tür hinter Monika zugefallen war.

Lieselotte schüttelte langsam den Kopf. „Nein, glaube ich nicht. Es steckt etwas anderes dahinter.“

„Und was, Frau Superschlau?“ Axel verschränkte die Arme vor der Brust und musterte sie herausfordernd.

„Ich werde es herausfinden!“, versprach Lilo mit siegessicherem Lächeln. Obwohl, ganz so sicher war sie nicht. Sie hatte im Augenblick noch keinen wirklich brauchbaren Verdacht. Es passte noch nichts zusammen.

DER LEBENDE TOTE

Um die Zeit totzuschlagen, hing die Knickerbocker-Bande in Ralfs Atelier herum und sah ihm bei der Arbeit zu. Er war gerade damit beschäftigt, eine Frau mit sieben Armen aus einem mannshohen Holzklotz zu schlagen. Mit viel Kraft trieb er das Schnitzmesser mit einem Holzhammer in den Block und riss energisch die Späne weg. Die vier Zuseher beachtete er nicht. Vielleicht hatte er sie sogar vergessen, weil er so sehr in seine Arbeit vertieft war.

Kimberley kehrte von ihrem Ausflug zurück und bedeutete den Knickerbockern zu ihr zu kommen. Leise verließen die vier die Werkstatt und setzten sich zu ihr an den Küchentisch.

„Ich habe mit meiner alten Tante Margaretha telefoniert“, begann Kimberley. „Tante Margaretha lebt im Altenheim und macht dort den Schwestern das Leben schwer. Sie ist eine zähe kleine Person, die sich für so etwas wie eine Königin hält.“

Lilo konnte sich die Frau gut vorstellen.

Kimberley zupfte an den Haaren neben ihrem Ohr und fuhr fort. „Obwohl das gute Großtantenchen schon über neunzig Jahre alt ist, ist sie im Köpfchen hellwach. Sie kennt jede Menge Geschichten über diesen Hexer.“

Gespannt hoben die Freunde die Köpfe.

Zuerst hatte Kimberley nur Dinge zu berichten, die sie ohnehin schon von Monika gehört hatten. Dann aber erzählte sie etwas, das den Knickerbockern die Gänsehaut über den Rücken jagte. Mit offenem Mund hörten sie zu und hielten einige Male sogar die Luft an.

„Das gibt es nicht“, stieß Axel schließlich heraus.



„Doch! So wird es jedenfalls erzählt!“ Kimberley machte ein Gesicht, als wollte sie sich für die Geschichte entschuldigen. „Tante Margaretha behauptet steif und fest, ihr Cousin zweiten Grades hätte den Körper des Hexers gesehen. Sie war sogar bereit, darauf zu schwören.“

Dominik hatte die Brille abgenommen und polierte mit einer Serviette die Gläser.

„Bitte, langsam und zum Mitschreiben: Der Cousin zweiten Grades deiner Großtante hat behauptet, den Körper des Hexers gesehen zu haben, der vor fünfhundert Jahren gestorben ist?“

„So ist es!“ Kimberley wurde das Gespräch langsam peinlich. „Ich weiß, es klingt völlig verrückt und unglaublich. Andererseits ist Tante Margaretha keine, die etwas erfindet oder flunkert.“

„Ihr Cousin zweiten Grades hat ihr mehrfach von einer Höhle erzählt, in der der völlig erhaltene Körper des Hexers auf einem steinernen Lehnstuhl sitzen soll. Seine Augen seien geschlossen, sein Mund zu einem wissenden Lächeln verzogen. Er sieht angeblich aus, als würde er ein Nickerchen halten. Auch seine Kleidung sei völlig erhalten.“

„Aber das kann es doch nicht geben“, sagte Poppi leise. „Ein toter Körper zerfällt doch schnell.“ Zweifelnd fügte sie ein schwaches „Oder?“ hinzu und sah ihre Freunde der Reihe nach an.

„Ich weiß, was ihr mich als Nächstes fragt“, meldete sich Kimberley. „Ihr wollt wissen, wo sich die Höhle befindet.“

Die Knickerbocker nickten im Gleichtakt.

Bedauernd hob Kimberley die Hände. „Leider kann ich es euch nicht sagen. Ich wüsste es selbst gern, doch Tantchens Cousin hat daraus ein großes Geheimnis

gemacht. Vor drei Jahren ist er gestorben und hat sein Wissen mit ins Grab genommen.“

Axel machte eine wegwerfende Handbewegung. „Vielleicht wollte er sich auch nur wichtig machen.“

„Bist du da so sicher?“, wollte Dominik wissen.

Schweigend starrte Axel Dominik an. Nein, so sicher war er nicht.

Poppi klopfte auf ihre Armbanduhr. „Es ist vier Uhr, wir müssen ins Dorf, sonst versäumen wir die Führung.“

„Und ich mache mich ans Kochen“, erklärte Kimberley. Sie kündigte zum Abendessen Gemüsepizza an und vertiefte sich in ein großes Kochbuch mit bunten Bildern.

Die Knickerbocker-Bande verließ die Küche und blieb in der Diele stehen.

„Ich halte es nicht für sinnvoll, wenn wir alle vier an der Führung teilnehmen“, erklärte Lieselotte. „Herr Bonino kennt uns und wird sicher nicht sehr erfreut sein, uns zu sehen.“

Mit französischem Akzent säuselte Dominik: „Oh oui ... aber isch bin Pierre von Paris ...“ Er nahm eine von Ralfs Baskenmützen vom Kleiderständer und setzte sie sich schief auf. Danach schlang er sich einen weißen Seidenschal um den Hals und schlüpfte in einen weiten schwarzen Regenumhang, der Kimberley gehörte. Schließlich nahm er noch die Brille ab und setzte ein leicht dämliches Gesicht mit großen, staunenden Augen auf. Dominik war jetzt nicht mehr zu erkennen.

„Willst du allein zur Führung gehen?“, fragte Poppi Dominik.

„Es wäre am unauffälligsten“, meinte Lilo.

Sehr wohl fühlte sich Dominik bei der Vorstellung nicht, ohne seine Freunde den Turm zu betreten. Allerdings würden ja noch viele andere dabei sein. Es bestand kein

Grund zur Furcht.

„Klar“, sagte er so sicher wie möglich.

„Was tun wir inzwischen?“, wandte sich Lilo an die anderen.

„Wir wissen noch immer nichts über diesen Jason im Waldhaus“, erinnerte Poppi.

Axel sagte: „Ich möchte wissen, wo diese Höhle sein könnte, in der der erhaltene Hexer sitzt.“

„Dann müssen wir in Limbach nach Leuten suchen, die uns diese Fragen beantworten können“, meinte Lilo.

Die Bande beschloss, sich aufzuteilen und zum Abendessen wieder zu treffen.

Lieselotte und Poppi statteten Monika in ihrem Krimskrams-Laden einen weiteren Besuch ab. Als sie die braune Holztür öffneten, die dringend einen neuen Anstrich gebraucht hätte, läutete über ihren Köpfen kurz das Ladenglöckchen. Dann aber brach der Draht, an dem es befestigt war, und es fiel zu Boden. Lilo fing es geistesgegenwärtig mit den Händen auf.

„Hast du zu viel Schwung?“, wollte Poppi grinsend wissen.

Lilo zuckte mit den Schultern und lächelte verlegen.

Monika war nicht zu sehen. Durch den Perlenvorhang drang sehr leise und gedämpft ihre Stimme. Es klang, als würde sie telefonieren. Es musste ein heftiges, aufgebrachtes Gespräch sein, bei dem sich Monika ziemlich ärgerte und erregte.

„Hören Sie, es reicht jetzt bald. Wir warten seit drei Tagen auf den zweiten Teil des Geldes. Länger lassen wir uns nicht hinhalten.“ Monika schrie fast.

Wer auch immer sich am anderen Ende der Leitung befand, redete wohl sehr beruhigend auf sie ein. Besänftigt sagte sie schließlich: „Also gut. Aber wenn morgen Mittag

das Geld nicht auf dem Tisch liegt, dann ...“, eine längere Pause trat ein, in der Monika nach den richtigen Worten suchte. „Sie wissen ja, dass wir einiges in der Hand haben“, drohte sie dann.

Poppi und Lilo wechselten einen erstaunten Blick. Eine so bestimmte Vorgehensweise hätten sie Monika nicht zugetraut. Mit wem sprach sie? Was hatte sie in der Hand?

Ein hohes Piepsen verriet, dass das Handy abgeschaltet worden war. Noch immer schien sie nichts vom Eintreffen der beiden Mädchen bemerkt zu haben. Nachdem sie ein paar Mal in dem hinteren Raum auf und ab gelaufen war, wählte sie eine Nummer und musste ein wenig warten, bis jemand abnahm.

„Ich bin's“, meldete sie sich, nicht gerade sehr aufschlussreich. „Also, sie zahlt morgen. Mach es wieder! Ich glaube nicht, dass sie uns hinhält.“

Lilo bewegte sich auf Zehenspitzen über den ausgewaschenen Holzboden des Ladens auf die Eingangstür zu. Was sie hier belauschten, war eindeutig nicht für ihre Ohren bestimmt. Aus diesem Grund war es besser, unauffällig zu verschwinden und so zu tun, als hätten sie nichts mitbekommen.

Die Mädchen hatten die Ladentür erreicht, ohne den Perlenvorhang aus den Augen zu lassen. Lilo griff nach hinten und tastete nach der Klinke, als die Tür von außen energisch aufgedrückt wurde und ihr in den Rücken knallte.

„Habt ihr was gestohlen?“, fragte eine brummige Stimme scharf und vorwurfsvoll.

Durch den Türspalt schob sich der Mann aus dem Waldhaus, die stark vergrößerten Augen hinter den Brillengläsern auf sie gerichtet. Gleichzeitig wurde der Perlenvorhang zur Seite gerissen und Monikas hochroter

Kopf tauchte auf. Wütend funkelte sie die Mädchen an.

„Was soll das?“, fragte Monika sie scharf.

Jason schubste Poppi und Lieselotte mit dem Körper vor sich her auf Monika zu. Wütend drehte sich Lilo um.

„Hören Sie auf damit!“

Das Gesicht des Mannes erschreckte sie noch mehr als am Vormittag. Es war grau wie Stein, Wangen und Stirn waren von tiefen Furchen durchzogen. Die runden Augen hinter den Brillengläsern wirkten unnatürlich, wie zwei weiße Scheiben mit dunklem Zentrum.

„Schönen Nachmittag, Herr Rein!“, grüßte Monika den Mann.

Poppi beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. Der Mann zuckte zusammen und starrte Monika ungläubig an.

Monika wirkte erschrocken, als sei ihr ein Missgeschick unterlaufen. Sie kniff die Augen halb zusammen, als hätte sie gerade in eine unreife saure Birne gebissen.

Der Mann drehte sich mit einem Ruck um und sein grauer Mantel peitschte Poppi gegen die Jacke. Hals über Kopf stürzte Jason davon. Monika presste sich die Faust an den Mund.

Nicht sehr überzeugend flunkerte Lilo: „Ich hätte gerne noch eine zweite Töpfchen-Kuh. Habt ihr noch eine?“

Ein langer, bohrender Blick von Monika traf sie. Sie schien in Lilo hineinblicken zu wollen.

„Ich habe keine mehr“, brummte sie schließlich.

Hastig verabschiedeten sich die Mädchen und traten eilig auf die Straße hinaus. Beiden schlug das Herz bis zum Hals. Aber wieso? Es war nichts geschehen. Sie hatten nur ein seltsames Telefonat und einen absolut rätselhaften Vorfall mitbekommen.

Lilo spürte, wie sich langsam rund um sie ein Netz zuzog. Ihr war gar nicht wohl dabei.

SEID GEWARNT!

„Abgesagt! Einfach abgesagt!“, tobte Dominik, riss sich die Baskenmütze vom Kopf und schleuderte sie zu Boden.

Ralf, der gerade aus der Toilette kam, warf ihm einen tadelnden Blick zu.

„Das ist meine Lieblingsmütze!“

„Verzeihung!“ Dominik bückte sich danach und schleuderte sie wie ein Frisbee auf die Spitze des Kleiderständers in der Ecke der Diele. Axel stieß einen anerkennenden Pfiff aus.

„Seit wann so sportlich, Dominik?“

„Ein Schauspieler muss vieles beherrschen, auch wenn er zum Beispiel Sport mehr für das Vergnügen von Leuten hält, die wenig im Kopf und mehr in den Muskeln haben.“

Axel bebte wie ein Presslufthammer. Und da ihm keine schlagfertige Antwort einfiel, bebte er gleich noch mehr. Außerdem war er missmutig, da er von niemandem in Limbach auch nur den kleinsten Hinweis auf die Höhle des Hexers bekommen hatte. Dafür aber hatte er sich zahlreiche Warnungen und Ermahnungen anhören müssen, immer nur auf markierten Wanderwegen zu gehen.

Lilo und Poppi betraten hinter Dominik das Haus und bekamen mit, dass er abermals aufgebracht schnaubte:

„Abgesagt! Ohne Begründung!“

„Was ist abgesagt?“, wollte Lilo wissen.

„Die heutige Führung in den Turm des Hexers. An der Holztafel, bei der man sich zu Beginn trifft, klebte nur ein Zettel, auf dem in hingefetzten Buchstaben ABGESAGT stand.“

„Schade“, meinte Lilo. Die weiteren Ermittlungen

verzögerten sich dadurch, dabei war die Spannung und Neugier der Bande sehr, sehr groß. Es hatte sich auch Unruhe dazu gemischt, denn Lieselotte witterte, dass sich hinter den geheimnisvollen Vorkommnissen mehr verbarg, als sie im Augenblick erkennen konnten.

Die Pizzas, die Kimberley inzwischen fabriziert hatte, schmeckten köstlich. Axel verdrückte drei der tellergroßen Scheiben, Dominik zwei, die Mädchen nur je eine. Den restlichen Abend verbrachte die Knickerbocker-Bande mit Ralf und seiner Freundin bei „Mensch-ärgere-dich-nicht!“. Es war eine gute Ablenkung.

Kurz nach neun Uhr klingelte das Telefon und Kimberley hob ab.

„Ja, die wohnen bei uns. Moment, mal!“, hörte Lilo sie sagen und blickte vom Spielbrett auf. Sie war gerade dabei zu gewinnen.

Kimberley streckte ihr den Hörer entgegen. „Für euch. Monika.“

Lilos Herz schlug sofort schneller und heftiger.

„Ja, hallo?“, meldete sie sich und versuchte, das Zittern in ihrer Stimme zu unterdrücken.

„Abend, ich bin es. Monika mit den Töpfchenkühen“, versuchte die Anruferin einen Scherz.

„Hallo!“ Mehr brachte Lilo nicht heraus.

„Meine Mutter hat gewusst, dass ihr bei Ralf wohnt, deshalb rufe ich an.“

„Aha.“

„Tut mir Leid wegen heute Nachmittag. Ich wollte nicht so heftig sein. Aber dieser Typ, Herr Rein, oder wie er heißt, der nervt tierisch. Ich glaube, er hat ein Auge auf mich geworfen, und mein Hannes ist deshalb ganz eifersüchtig. Ich habe ihn heute wohl etwas zu scharf angeblickt, weil mir seine verliebten Schafsaugen tierisch

auf den Geist gehen. Darum ist er dann so schnell abgehauen.“

Lilo spürte, dass Monika sie von etwas überzeugen wollte.

„Alles klar“, antwortete sie schließlich. „Aber noch etwas ganz anderes: Hast du schon einmal von einer Höhle gehört, in der der Körper des Hexers unversehrt auf einem steinernen Stuhl sitzen soll?“

„Was? Nein!“ Monika lachte auf. „Wer hat euch denn dieses Märchen erzählt? Und überhaupt, wieso seid ihr so wild auf diesen Hexer? Das ist doch alles nur ... ein Märchen!“

„Wir haben ihn vorige Nacht selbst beobachtet, als er aus seinem verschlossenen Turm gekommen ist. Und im Haus von Herrn Rein haben wir ihn auch gesehen.“

„Das ist nicht dein Ernst“, platzte Monika heraus. Erstaunen und Verblüffung waren ihr anzuhören. „Das ist jetzt aber ein Witz.“

„Ist es nicht.“

Eine lange Pause entstand. Nachdem Monika tief durchgeatmet hatte, meinte sie: „Falls ich euch etwas raten darf: Bleibt in der Nacht daheim. Limbach wirkt zwar wie ein verschlafenes Nest. Dieser Schein trügt aber. Hier treiben sich ein paar sehr zwielichtige Gestalten herum. Ich möchte ihnen nicht in der Dunkelheit begegnen.“

„Kannst du das genauer erklären?“, bat Lilo.

„Nein!“, antwortete Monika knapp und heftig. „Ich denke, du verstehst, um was es geht.“

Lieselotte, das Superhirn der Knickerbocker-Bande, verstand nicht genau, was Monika ihr sagen wollte.

„Schlaf in euren Betten, wie andere Kinder das auch tun“, warnte sie Monika erneut.

„Was weißt du, was du uns nicht sagen willst?“, fragte

Lilo sie geradeheraus.

Monika war einen Augenblick perplex. „Äh ... nichts“, antwortete sie dann. Es klang allerdings nicht sehr sicher und überzeugend. Nach einem nachdrücklichen „Gute Nacht!“ legte sie auf.

Das unangenehme, ungemütliche Gefühl, das Lilo seit dem Nachmittag nicht losließ, verstärkte sich. Warnungen, wie gerade die von Monika, reizten sie nur noch mehr, etwas zu unternehmen. Sollten sie abermals zur Wiese, auf der der Turm des Hexers stand?

„Spielst du noch mit?“, rief Dominik vom Tisch.

„Ja, ich komme schon!“ Lieselotte würfelte, bewegte eine Spielfigur vorwärts und erntete ein tadelndes Tststs von Dominik. Sie hatte die völlig falsche Figur gewählt und eine große Chance vertan. Ihre Gedanken waren ganz woanders.

Später, als die vier Freunde es sich im Matratzenlager unter dem Dach in ihren Schlafsäcken bequem machten, fiel Lieselotte wieder die Begegnung von Jason und Monika ein.

„Verliebt hat er nicht ausgesehen“, sagte sie auf einmal halblaut.

Poppi, die neben ihr lag, stützte sich auf den Ellbogen. „Wie bitte?“

„War nur so eine Idee“, erklärte Lilo. „Findest du, dass dieser Mann Monika verliebte Blicke zugeworfen hat? So schwärmerisch?“

Zuerst musste Poppi kurz nachdenken. „Nein, hat er nicht. Aber irgend etwas muss da gewesen sein. Er war auf einmal anders. Als hätte ihn etwas erschreckt.“

„Aber da war nichts. Monika hat ihn nur begrüßt. Sein eigener Name erschreckt ihn doch nicht, oder?“

Axel mischte sich jetzt auch ein.

„Vielleicht handelt es sich um Geheimagenten, die in dieser kurzen Begrüßung einen Code ausgetauscht haben. Einen Code für etwas Wichtiges oder Gefährliches. Dann wäre es doch kein Wunder, wenn er auf einmal sehr erstaunt oder erschrocken oder beides wäre.“

Lilo schüttelte energisch den Kopf. „Agenten in Limbach. Niemals.“

„Aber irgendetwas muss in diesem Moment geschehen sein!“ Poppi schlug mit der Hand auf ihr Kissen.

„Ist es auch“, murmelte Lilo und ließ sich auf den Rücken sinken. Sie knetete ihre Nase, wie sie es immer tat, wenn sie angestrengt nachdachte. Angeblich konnte auf diese Weise das Gehirn angeregt werden. An diesem Abend aber half es nicht.

Der nächste Morgen begann grau und regnerisch. Die schweren, nassen Wolken hingen fast bis zum Boden herab. Es war wie im tiefsten November.

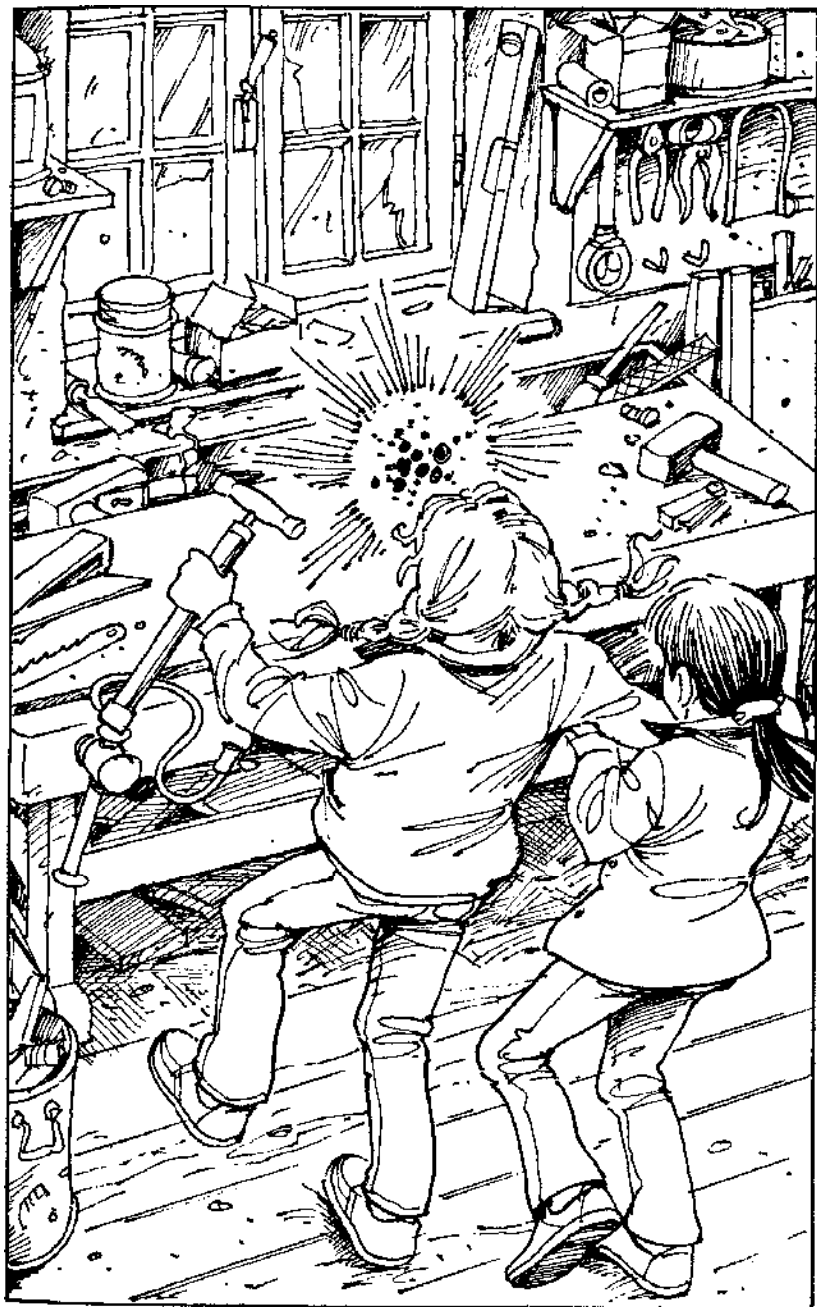
Fröstelnd krochen die vier Knickerbocker aus den Schlafsäcken und tappten ins Badezimmer. Beim Frühstück wärmten sie sich die Hände an den großen Tassen mit heißem Tee.

„Die Heizung ist wieder einmal nicht angesprungen“, sagte Ralf treuherzig, als ob das irgendjemandem nicht aufgefallen wäre. Im ganzen Haus war es eiskalt.

Kurz nach zehn Uhr wollte die Knickerbocker-Bande aufbrechen, um in Limbach weitere Nachforschungen anzustellen. Axel war der Erste im Schuppen, in dem die schweren Fahrräder abgestellt waren.

„Mist!“, hörten die anderen ihn schimpfen. „Kommt mal her, das darf doch nicht wahr sein.“

Die Mädchen und Dominik liefen los und fanden Axel neben seinem Rad auf dem Boden hocken. Beide Reifen hatten die Luft verloren. Auch die anderen Räder hatten



Platten.

„Dann heißt es pumpen!“, verkündete Lilo, die sich von solchen Vorfällen nicht unterkriegen ließ. Sie trat an eine schwere hölzerne Werkbank und griff nach der großen Pumpe, die dort lag.

„Pass auf!“, schrie Poppi, sprang zu ihr und riss Lieselotte nach hinten. Zuerst verstand Lilo die Aufregung nicht, im nächsten Augenblick aber war der niedrige Schuppen von grellem karminrotem Feuerschein erfüllt. Die Werkbank stand in Flammen. Allerdings handelte es sich nicht um ein normales Feuer, sondern um Stichflammen, die bis zur Schuppendecke hochschlugen. In der Luft hing der Gestank von kleinen Krachern, wie Axel sie manchmal warf, um andere zu erschrecken.

Die Flammen erzeugten ein heftig zischendes Geräusch, ein Rauschen und Brausen, das sich steigerte und danach abbrach. Unter der Schuppendecke schwebten Rauchschwaden, die durch die offene Tür nach draußen abzogen.

„Wie gibt es so etwas?“, japste Dominik.

Lilo hielt noch immer die Fahrradpumpe in der Hand und ging widerstrebend und leicht zurückgeneigt auf die Werkbank zu. Trotz des gleißenden Lichtes hatte sie etwas zu erkennen geglaubt. Ein Blick verriet ihr, dass sie sich nicht geirrt hatte.

Die Flammen hatten Buchstaben in die hölzerne Oberfläche der Werkbank gebrannt.

FORT stand da.

Das Holz glomm leicht. Die schwarzen Rinnen hatten sich fingertief eingefressen und sahen sehr beunruhigend aus.

DIE FÜHRUNG

Die Knickerbocker sagten Ralf und Kimberley nichts von dem Vorfall. Axel und Dominik hatten die Werkbank gründlich inspiziert, während Lilo und Poppi im Freien die Reifen aufpumpten. Mit vielen schwarzen Rußstreifen im Gesicht und an den Händen tauchten die Jungen schließlich bei ihnen auf.

„Da hat jemand sehr sorgfältig gearbeitet“, berichtete Axel. „Allerdings nicht sorgfältig genug. Wir haben deutliche Spuren entdeckt.“

Zwischen den Fingern hielt Dominik etwas, das für Poppi aussah wie ein dickes Haar.

„Draht“, sagte er und schüttelte den dünnen, steifen Faden. „Die Pumpe war mit einem Zündmechanismus verbunden. Als du sie genommen hast, wurde er ausgelöst. Die Buchstaben waren wohl aus Brennpulver auf den Tisch gelegt. Das Zeug wurde entzündet, und den Rest kennen wir.“

„Der Mechanismus und der Draht sollten dabei wohl zerstört werden. Das ist aber nicht geschehen. Wer auch immer hier am Werk war, zum Schluss war er ziemlich schlampig!“, fügte Axel noch hinzu.

„Gestern ein Funkenregen auf der Wiese, heute ein Feuerwerk im Schuppen“, überlegte Lilo laut.

Axel nickte zustimmend. „Wir haben es mit einem Profi zu tun. Ganz meine Meinung. Es ist auf keinen Fall ein Geist. Viel eher ein ausgekochtes Schlitzohr, das mit allen Wassern gewaschen ist und jede Menge Tricks kennt.“

„Allerdings stört es ihn, dass wir ihm auf der Spur sind!“, gab Dominik zu bedenken. „Das war eine Warnung. Wie ernst wir sie nehmen, ist unsere Sache.“

Lilo gab sich kampfbereit. „Das ist eine Aufforderung, uns noch genauer mit diesem ‚Hexer‘ zu beschäftigen. Nur wer wirklich viel zu verbergen hat, treibt einen solchen Aufwand, um uns loszuwerden.“

Die Mädchen wollten sich Monika noch einmal vorknöpfen. So freundlich und harmlos, wie sie bei der ersten Begegnung getan hatte, war sie nicht. Das stand fest. Poppi und Lilo wurden aber enttäuscht, als sie zum Laden kamen. Innen an der Tür hing schief ein abgegriffenes Pappschild mit der Aufschrift: HEUTE GESCHLOSSEN!

Axel und Dominik kamen über die Straße gelaufen. Sie machten enttäuschte Gesichter und berichteten von einer Begegnung im kleinen Rathaus.

„Dort hockt eine Frau, die so dick wie ein Schrank ist und auf jede Frage nach dem Hexer und der Höhle nur antwortet: ‚Wir haben keine Kinderführung zu diesem Thema‘“, empörte sich Dominik.

„Als ob wir Milchbubis wären, die noch Schnuller im Mund stecken haben!“, setzte Axel nach.

Der wissende Blick, den die Mädchen wechselten, regte die Jungen noch mehr auf.

„Keine unnötigen Überhitzungen“, beschwichtigte Lilo Axel und Dominik. „Das Wichtigste ist, dass Dominik sich am Nachmittag den Turm des Hexers von innen ansieht. Das hilft uns bestimmt weiter. Wir gehen zurück zu Ralf und basteln noch ein Versteck für eine Kamera, damit Dominik unauffällig alles knipsen kann. Die Fotos helfen uns sicher.“

„Damit können wir die Bilder sofort nach meiner Rückkehr ansehen!“ Dominik schwenkte ein silbernes Kästchen, das nicht größer als ein Päckchen Zigaretten war. „Es ist die neueste Digitalkamera.“ Auf der Rückseite

befand sich ein winziger Bildschirm, auf dem die aufgenommenen Bilder sofort zu sehen waren.

Kurz vor fünf Uhr nachmittags trat Dominik zu dem Holzschild, das der Treffpunkt für die Führung zum Hexerturm war. Außer ihm warteten bereits acht weitere Leute. Dominik zählte sechs Frauen und zwei Männer. Es trafen noch vier Paare ein und danach ein einzelner Mann, der lässig in einer großen Zeitung blätterte, an einer gekrümmten Pfeife sog und immer wieder seinen altmodischen braunen Hut zurechtrückte.

Dominik musterte das narbige Gesicht des Mannes, das bleich und wächsern wirkte. Mund und Kinn wurden von einem stark gekrausten Bart verdeckt.

Ganz nebenbei hob Dominik die Umhängetasche, die an einem breiten Gurt von seiner Schulter baumelte. Er tat so, als müsse er am Verschluss etwas richten. In Wirklichkeit machte er zwei Aufnahmen von dem Mann.

„Der Bart ist nicht echt“, ging es ihm immer wieder durch den Kopf. Im Theater hatte er schon oft zugesehen, wenn Bärte aufgeklebt wurden. An den Rändern war immer eine Art grobmaschiges Gewebe zu erkennen, in das die falschen Barthaare eingewebt waren. Dies glaubte er auch beim Bart des Pfeifenrauchers zu sehen.

Mit zehn Minuten Verspätung kam Emanuel Bonino herbeigeeilt. Sein rotes Haar war an den Schläfen und im Nacken schweißnass und er wirkte sehr abgehetzt.

„Entschuldigung“, murmelte er und streckte die Hände nach den vorausbezahlten Karten aus. Einige Leute hatten noch kein Ticket und lösten es bei ihm.

Die Spuren der Schlägerei vom Vortag waren kaum noch zu erkennen. Nur ein blauer Schatten um das rechte Auge und ein Heftpflaster über der Braue erinnerten daran. Bekleidet war Bonino diesmal mit einem abgewetzten

Kordanzug, der irgendwann einmal sandfarben gewesen sein musste. Die roten Bartstoppeln waren schlampig abasiert, die Haare noch immer zerstrubbelt.

Leiernd begann Bonino mit einem Einführungsvortrag. Er spulte die Rede ab, als wolle er die Besucher so schnell wie möglich wieder loswerden.

Dominik war zufrieden, dass er von Bonino nicht erkannt wurde. Der Mann hatte ihm zwar direkt ins Gesicht geblickt, dabei aber keine Reaktion gezeigt.

Die Gruppe begab sich zu Fuß zum Turm des Hexers. Bonino wählte einen Weg, der Dominik neu war und ein Stück durch Weingärten und dann durch den Waldstreifen führte. Am Ende der Wiese, dort, wo sich der Hexer in der vorletzten Nacht aufgelöst hatte, blieb Bonino stehen und machte mit den Armen weit ausholende Bewegungen.

„Sein Geist, der Geist meines Vorfahren, er kann hier überall sein. Halten Sie die Augen offen, denn in letzter Zeit hat er sich oft und gerne blicken lassen. Genau dreizehn Minuten und dreizehn Sekunden vor Mitternacht taucht er auf - so geschehen in den vergangenen Nächten. Doch soll sein Energiekörper sich auch bei Tag rund um den Turm bewegen.“

Einige Leute kicherten albern, andere gaben knurrende Kommentare von sich, weil sie Bonino nicht glaubten, die wenigsten Leute waren beeindruckt.

Vorsichtig drehte sich Dominik nach hinten, um nach dem Pfeifenraucher zu sehen. Der schien noch

immer mit seiner Zeitung beschäftigt zu sein, fast als ginge ihn all das, was dort vorn gesprochen wurde, nichts an. Hätte er nicht eine vorausbezahlte Karte gehabt, hätte Dominik gedacht, der Mann sei aus Versehen zu der Gruppe gestoßen.

Mit langsamen, fast feierlichen Schritten bewegte sich

Bonino über die Wiese. Um die Neugier der Leute zu erhöhen, warf er suchende Blicke nach links und rechts, als würde er jeden Augenblick eine Begegnung mit dem Hexer erwarten.

Schließlich hatten sie den Turm erreicht. Als Dominik so dicht davor stand, kam er ihm noch viel höher vor. Er warf einen langen Blick zu den Zinnen hinauf.

Bisher hatte Emanuel Bonino nichts erzählt, was Dominik nicht schon gehört hatte.

Bonino schloss umständlich das Schloss der Tür auf. Den Schlüssel dafür trug er an einem Metallring am Gürtel. Bevor er aber die Tür öffnete, drehte er sich zu den Leuten um, die zum Teil schon neugierig die Köpfe reckten, um einen Blick in das Innere des Turmes zu werfen.

„Sie betreten gleich ein Gebäude, in dem noch immer der Geist meines Vorfahren lebt. Eines Mannes, der aus dem tiefsten Kerker entkommen konnte und das Geheimnis kannte, wie man aus Eisen Gold macht. Ich ersuche Sie um Ehrfurcht und Ruhe. Bitte berühren Sie nichts, Sie könnten es sonst bereuen.“

Eine energische kleine Frau meldete sich zu Wort.

„Was soll das denn bedeuten? Wieso bereuen?“

Emanuel Bonino fuhr sich mit dem Handrücken über die Nase, zog heftig auf und antwortete: „Mein Vorfahre hat sich bereits mehrere Male in Form von Energie gemeldet. Spüren Sie also einen Schlag, weil Sie verbotenerweise irgendwohin fassen, so beschweren Sie sich nicht, dass ich Sie nicht gewarnt hätte.“

„Märchenonkel“, knurrte der Mann neben der Frau.

Bonino tat, als hätte er es überhört, und zog die dunkle Tür auf. Ohne Quietschen oder Knarren schwenkte sie nach außen.

Abermals reckten sich Köpfe, manche Leute stellten sich sogar auf die Zehenspitzen. Bonino bückte sich und betätigte einen Schalter knapp über dem Boden, worauf im runden Raum vor ihnen Lichter angingen. Sie waren in Halbschalen an der Wand versteckt und der Lichtschein streckte sich hoch wie weiße Hände.

Einer nach dem anderen verschwand durch die tiefe Mauernische der Tür im Turm. Dominik tat, als müsse er sich das Schuhband binden, um als Letzter einzutreten.

DER TRICK DES HEXERS

Dicht gedrängt standen die Teilnehmer der Führung im ersten Raum des Turmes. Es roch nach feuchtem Mauerwerk und morschem Holz. Die Wände bestanden aus grob behauenen Steinen, die mit Mörtel verbunden waren. An mehreren Stellen ragten Holzbalken aus dem Mauerwerk. Rostige Eisenklammern hielten die Wände da und dort zusammen.

Die Decke des Raumes war so niedrig, dass Dominik sie fast berühren konnte, wenn er den Arm ausstreckte. Ein besonders großer Mann musste sich sogar bücken, weil er nicht aufrecht stehen konnte.

An der Wand standen mehrere bizarre Möbelstücke aus Holz. Um die Besucher davon abzuhalten, sich auf einen der wackligen Stühle zu setzen oder Becher von einem sichelförmigen Tisch zu nehmen, war eine Kordel als Absperrung gespannt.

„Der untere Teil des Turmes diente dem Hexer als Wohn- und Schlafräum“, erklärte Bonino. Er stieg über die Kordel und trat zu einem viel zu kurzen Bett. „Hier hat er geschlafen, im Sitzen, wie es damals üblich war.“

Ein Stück weiter trat der Turmbesitzer an einen Schrank mit einer Vielzahl an Schubladen und Türchen.

„Dieses Möbelstück wirkt, als könne man darin nur viele kleine Dinge aufbewahren. Das aber ist ein Irrtum.“ Er griff hinein und klappte die gesamte Vorderwand zur Seite. Die Schubladen und Türchen waren nur Attrappe. Dahinter befand sich ein Hohlraum, der groß genug für einen schmalen Stuhl und ein Stehpult war, auf dem ein aufgeschlagenes altes Buch lag.

Ein staunendes „Oh“ ging durch die Reihen der

Besucher.

Über eine sehr steile und sehr schmale Treppe gelangten sie in den ersten Stock. Hier standen Bücherregale, die bis zur Decke reichten und mit alten Druckwerken voll gestopft waren. Zerschlossene Ledersessel mit hohen Lehnen und ausladenden Armstützen luden zum Hinsetzen und Schmökern ein.

„Mein Vorfahre hat mehrere Bücher geschrieben, mit der Hand natürlich. In ihnen hat er seine Erkenntnisse und zahlreiche Formeln und Anleitungen festgehalten. Die Bücher befinden sich irgendwo in diesem Land in einer Bibliothek. Eingetragen unter einem falschen Titel und einem falschen Verfasser, damit die Geheimnisse, die sie enthalten, niemals bekannt werden.“

Emanuel Bonino war in einen salbungsvollen Singsang verfallen, den Dominik nervig fand. Der Mann hörte sich jetzt an wie ein schlechter Schauspieler, und da er schamlos übertrieb, glaubten ihm die Teilnehmer an der Führung auch nicht. Die meisten machten sehr zweifelnde Gesichter.

Noch zwei Stockwerke erwarteten die Besucher. Im nächsten befanden sich Regale und Tische mit bauchigen Glaskolben, steinernen Schalen, Stößeln in allen Größen, Löffeln und Messern aus edlen Metallen und Zangen mit langen Beinen. Der Raum war das Labor des Hexers gewesen. Hier sollte ihm angeblich die Erzeugung von Gold gelungen sein.

Im letzten Stockwerk, unter dem flachen Dach befanden sich ein liegender Spiegel aus poliertem Silber und an den Wänden weitere kleine, nach außen gebogene Silberscheiben, in denen man sich völlig verzerrt wie in einem Spiegelkabinett auf dem Jahrmarkt sah.

Bonino öffnete eine schmale Luke im Dach, worauf

Licht von draußen auf die Silberscheibe fiel und von ihr weiter zu den Scheiben an der Wand verteilt wurde. Auf einmal war der Raum erfüllt von einem Netz aus hellen Strahlen, die - wenn sie nicht unterbrochen wurden - helle Punkte auf den Boden und in den Dachstuhl malten.

„Das Gerät diente zum Einfangen des Mondlichtes, das bei den Versuchen des Hexers eine große Rolle spielte“, erläuterte Emanuel Bonino mit wichtiger Miene. Dominik fiel auf, dass die Dachluke vergittert war. Also konnte sich auch von hier niemand in den Turm einschleichen.

Wie also war der „Hexer“ hereingekommen?

„Wir begeben uns wieder nach unten“, verkündete Bonino und bedeutete den Leuten, zur Treppe zu gehen. „Achten Sie auf Ihre Köpfe und benützen Sie die Geländer. Es wäre tragisch, wenn jemand von Ihnen stürzte und sich vielleicht den Hals bräche. Bestimmt brächte es einen Fluch über diesen Turm.“

Einige der Besucher lachten gezwungen. Keiner fand die Bemerkung wirklich witzig. Ein eigenartiges Gefühl hatte die Besucher in dem Turm beschlichen. Dominik stellte sich ständig die Frage, ob an den Geschichten rund um diesen Hexer vielleicht doch etwas Wahres dran war. Irgendwie konnte er sich vorstellen, dass der Hexer tatsächlich aus einer anderen Dimension in seinen Turm zurückkehrte, um hier seine Versuche fortzusetzen.

„Das ist Blödsinn“, ermahnte er sich energisch. „Das gibt es ganz bestimmt nicht. Die Tatsache, dass der Turm so echt eingerichtet ist, bedeutet gar nichts.“

Das alte Gemäuer war erfüllt vom Klappern und Trampeln der Schuhe auf den Holztreppen, die ihrerseits tiefes Knarzen, Knacken und brummiges Knarren von sich gaben. Die Besucher redeten leise miteinander und stellten Vermutungen an, wie viel von Boninos Erzählungen

stimmen konnte.

Dominik musste an eine Eieruhr denken, als die Leute die schmalen, steilen Treppen hinunterkletterten. Es war wie an der engen Stelle der Eieruhr, an der immer nur ein Sandkorn nach dem anderen durchrieseln konnte. Hatten sich die Leute vorher alle gemeinsam in einem Raum aufgehalten, wurden sie jetzt auf alle Stockwerke verteilt.

Der Gedanke kam Dominik blitzartig. Es war ein Bild, das vor seinem geistigen Auge aufleuchtete. Er sah den Schrank aus dem Untergeschoss mit dem Stehpult und dem Stuhl. Eine graue Gestalt ohne Gesicht schob sich hinein. Als ihm das einfiel, befand sich Dominik selbst noch in der Dachstube.

Aber genau so könnte es sein: Der Unbekannte, der den Hexerspuk veranstaltete, nahm an der Führung teil, blieb zurück, wenn alle nach oben stiegen und verkroch sich im Schrank, den Bonino vorgeführt hatte. Dort wartete er, bis die Gruppe den Turm wieder verlassen hatte. Danach hieß es abermals warten, allerdings nicht in dem engen Gefängnis, sondern bequemer, auf einem der Polstersessel zum Beispiel.

In der Nacht, dreizehn Minuten vor Mitternacht, musste der Hexer dann nur noch in Kostüm und Maske den Turm verlassen. Da das neue Sicherheitsschloss ein Schnappschloss war, konnte er die Tür von innen einfach mit der Klinke öffnen.

Die Erklärung passte und war absolut einleuchtend. Dominik war ganz allein in der Dachkammer zurückgeblieben. Niemandem war aufgefallen, dass er nicht mitgekommen war. Emanuel Bonino schien niemals nachzuzählen, sonst hätte er bemerkt, dass jemand aus der Gruppe fehlte.

„Ich bleibe auch“, beschloss Dominik mutig. Er tastete

nach dem Handy in seiner Manteltasche. Damit konnte er jederzeit die anderen anrufen. Falls er tatsächlich auf den Hexer-Darsteller stieß, würde er ihn zuerst aus einem sicheren Versteck mustern, und falls er ihn für ungefährlich hielt, auch ansprechen. Lieselotte würde staunen, wenn er ihr diesmal um mehrere Längen voraus wäre und den Fall so gut wie gelöst hätte. Axel würde sogar neidisch sein. Dominik freute sich schon jetzt auf diesen Triumph.

Falls er sich aber irrte oder der falsche Hexer gar nicht vorhatte, an diesem Tag denselben Trick wieder anzuwenden, dann müsste er nur die Tür öffnen und könnte unbemerkt verschwinden.

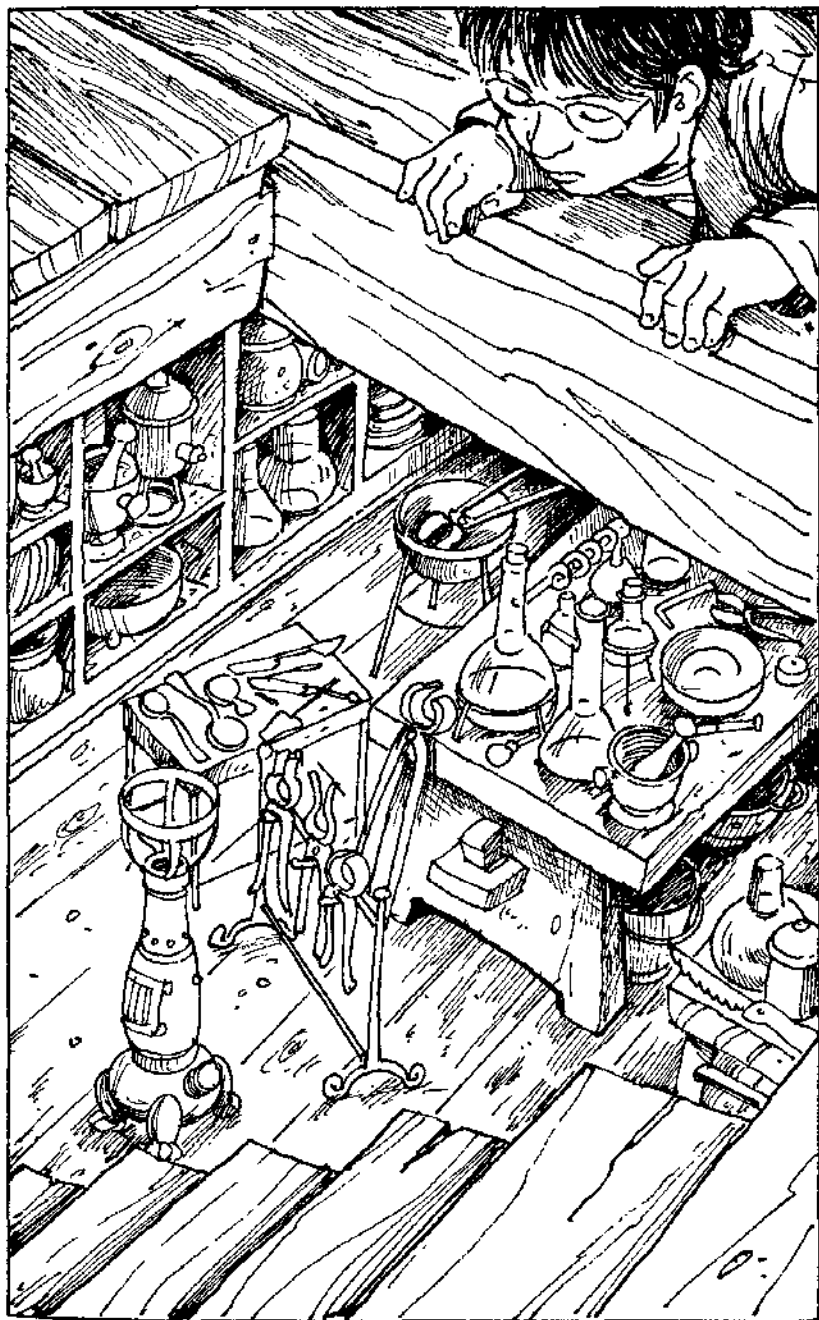
Die Stimmen und das Scharren und Klappern der Schuhe entfernten sich immer mehr, wurden leiser und verlagerten sich schließlich nach draußen. Dominik wusste nicht, ob es nur Sekunden oder ganze Minuten waren, bis er von unten einen dumpfen Knall hörte. Das Türschloss war eingerastet.

Dünn und leise drang Boninos Stimme durch die kleinen Fensterluken.

„Meine Damen und Herren, auf dem Rückweg werde ich Ihnen noch berichten, was man seit langem über den toten Körper meines Vorfahren erzählt. Eine unfassbare Geschichte, für die ich keinen Beweis habe, die mir aber Experten und Wissenschaftler immer wieder als möglich bestätigen.“

Dominik trat an ein Loch in der Mauer, das nicht größer als eine Faust war. Er konnte zur Wiese hinunterspähen und dort die Leute sehen, die sich um Emanuel Bonino drängten.

Auf einmal begann Dominiks Herz zu jagen, und obwohl es im Turm noch kälter war als draußen, begann er heftig



zu schwitzen. Seine Handflächen waren nass, über seiner Oberlippe bildeten sich kleine Tropfen.

Er war jetzt vielleicht nicht allein im Turm. Es bestand daher auch die Möglichkeit, dass der Hexerdarsteller ihn entdeckte. Bestimmt war er nicht daran interessiert, dass sein Trick bekannt wurde. Was würde er machen, wenn er Dominik gegenüberstand?

Der Knickerbocker stand oben an der Treppe und blickte die Stufen hinunter in das Labor. Bonino hatte den Strom abgedreht, als er den Turm verließ. Daher fiel Licht jetzt nur noch durch die eckigen Mauer Öffnungen. Ein schummriges Halbdunkel erwartete Dominik einen Stock tiefer.

Da war es. Das Geräusch von langsamen Schritten auf einem knarrenden Holzboden. Es musste aus der Bibliothek kommen, denn im Labor war der Boden aus Stein.

Bibliothek? Wieso hatte sich der Mann, der als Hexer sein Unwesen trieb, dort versteckt?

„Hallo?“, rief eine Männerstimme fragend von unten. Verwunderung und Sorge schwang mit.

Die Schritte verstummten.

Dominik hielt den Atem an und versuchte, das Zittern zu unterdrücken. Was er soeben mitbekommen hatte, konnte nur eines bedeuten: Im Turm hielten sich außer ihm noch *zwei* andere auf. Dem Tonfall des „Hallo?“ nach waren es zwei Fremde. Außer dem Hexer hatte sich noch jemand einschließen lassen. Aber wer und warum? Und was würde geschehen, wenn die zwei aufeinander stießen?

Seine Finger schlössen sich um das Handy und holten es aus der Manteltasche. Er begann, Tasten zu drücken, um Lilo anzurufen. Sein Blick streifte die beleuchtete Anzeige. Im Turm war kein Empfang.

DER PLAN

Drei Schäfchen sprangen über eine saftig grüne Wiese, hinter ihnen war eine Bergkette im Abendrot zu sehen. Die Wolken darüber formten Buchstaben, die die Worte PENSION AGATHE bildeten.

„Kitsch!“, lautete Axels Meinung zu dem Schild an der Wand des zweistöckigen Hauses. Die Mauern waren weiß verputzt, Fensterrahmen, Läden und Balkone aus dunkelbraunem Holz. Wie zwei Gürtel zogen sich die Balkone im ersten und zweiten Stock rund um das ganze Gebäude.

Lieselotte trat an die Eingangstür und suchte nach einem Klingelknopf, fand aber keinen. Ihr blieb nichts anderes übrig, als mit den Fingerknöcheln zu klopfen.

Im Haus blieb es still.

Unterhalb des geschnitzten und knallbunt bemalten Schildes mit den Schäfchen baumelte eine abgeschlagene Blechtafel mit der Aufschrift BETTEN FREI!

„So werden die Leutchen der Pension Agathe aber keine Zimmer vermieten“, brummte Lieselotte und klopfte erneut, diesmal lauter und energischer. Der Erfolg war jedoch nicht größer als beim ersten Versuch.

Axel schob Lilo zur Seite, griff nach der Klinke, drückte sie nieder und stieß die Tür auf. Sie sahen in eine quadratische Diele, deren Wände mit Bildern in allen Größen gepflastert waren. Einige zeigten röhrende Hirsche, andere Alpenglühen, grasende Kühe und hübsche Sennerinnen. In der Luft lag der Geruch von scharfen Putzmitteln und gebratenem Speck.

Von der Diele führten drei Türen weg, auf denen PRIVAT stand. Eine dunkle und ausgetretene Holzterrasse

verband das Erdgeschoss mit dem ersten Stock.

Noch immer kümmerte sich niemand um die drei Knickerbocker. Axel trat an die unterste Stufe und sah durch das Treppenhaus nach oben. Langsam begann er, Stufe für Stufe hinaufzusteigen. Er erreichte einen gemütlichen Wohnraum mit Teppichen auf dem Boden und ausladenden Sitzmöbeln, in denen man bestimmt versank wie im Meer. Eine Glastür führte auf den Balkon hinaus. An drei Seiten des Zimmers befanden sich nummerierte Türen. Dahinter lagen bestimmt die Gästezimmer.

Poppi und Lilo waren unten geblieben und warfen immer wieder ungeduldige Blicke nach oben. Irgendwie hatten beide kein gutes Gefühl und wollten das Haus schnell wieder verlassen. Sie hatten ein schlechtes Gewissen, als wären sie in das Haus eingebrochen.

Mit einem singenden Ton schwenkte die Eingangstür hinter ihnen langsam zu. Beide Mädchen fuhren mit einem heftigen Einatmen herum. Poppi bekam die Türkante gerade noch zu fassen und konnte so einen Knall verhindern.

Vor dem Haus, verdeckt durch einen Lattenzaun, stieg Monika gerade in einen kleinen schmutzigen Wagen. Unter dem Arm trug sie ein helles Stoffbündel. Poppi winkte Lilo, zu ihr zu kommen, und machte sie stumm auf Monika aufmerksam.

„Wo kommt die denn her?“, flüsterte Lieselotte.

In diesem Moment stieg Monika wieder aus dem Auto und schimpfte leise vor sich hin. Sie ärgerte sich mächtig und schleuderte den langen, dicken Zopf energisch über die Schulter. Zum Schrecken der Mädchen steuerte sie das niedrige Gartentor an und war - da bestand kein Zweifel - unterwegs zum Haus. Sie wühlte bereits in der Handtasche

nach den Schlüsseln.

Ohne lange zu überlegen, drückte Poppi die Haustür lautlos zu. Fragend wandte sie sich an Lilo und deutete mit einer Hand auf die Türen mit dem Schildchen PRIVAT und mit der anderen zur Treppe. Wo sollten sie hin?

Schon hörten sie, dass Monika den Schlüssel von außen ins Schloss steckte. Es blieb also nur eine Möglichkeit. Lieselotte riss die erste Tür auf und zog Poppi hinter sich in das Halbdunkel eines muffigen

Raumes. Es war keine Zeit geblieben, Axel zu warnen. Hoffentlich rief er nicht von oben. Lilo hielt es für besser, wenn Monika nicht wusste, dass sich die Knickerbocker im Haus aufhielten.

Lilo sah sich flüchtig um und erschrak heftig. Sie befanden sich in einer großen Wohnküche, die dringend hätte aufgeräumt und geputzt werden müssen. Die Arbeitsflächen waren mit schmutzigem Geschirr voll gestellt, auf dem Boden standen zwei Tüten, aus denen der Müll quoll und vom Herd war fast nichts zu erkennen, da die Kochplatten unter verklebten Töpfen und Pfannen versteckt lagen.

Was Lilo erschreckt hatte, war eine helle Leinenjacke mit aufgestickten Rauten und Kreisen. Sie erinnerte sich genau, dass Monika diese Jacke am Vortag getragen hatte. Befanden Poppi und sie sich in Monikas Wohnung?

Der Gedanke hing noch halb in Lilos Kopf, als draußen ein Schlüssel umständlich nach dem Schlüsselloch suchte. Dazu fluchte Monika weiter vor sich hin.

Poppi stolperte nach hinten und wurde von Lieselotte aufgefangen. Als Versteck konnte Lilo in der Schnelligkeit nur ein kleines Badezimmer ausmachen. Sie zerrte Poppi hinter sich her und drückte die Tür bis auf



einen kleinen Spalt zu. Durch den spähte sie Richtung Wohnungstür.

Im Bad roch es nach nassen Handtüchern, die schon lange nicht gewechselt worden waren, und nach Waschpulver.

Die Wohnungstür wurde aufgestoßen und Monika stolperte herein. Sie schien überrascht, dass die Tür nicht abgeschlossen gewesen war. Mit eiligen Schritten durchquerte sie die Küche und kramte in einem Schrank. Als sie die Wohnung genauso eilig, wie sie gekommen war, wieder verließ, hielt sie etwas in der Hand, das für Lilo wie die Fernsteuerung eines Fernsehgerätes aussah. Wozu nahm sie die mit?

Die Tür fiel laut ins Schloss und die beiden Mädchen atmeten gleichzeitig heftig durch, weil sie bisher die Luft angehalten hatten. Lilo verließ das Bad und trat ans Fenster. Vorsichtig hob sie die dunkle Gardine hoch und spähte nach draußen. Monika fuhr endgültig ab.

Trotz schlechten Gewissens und der Sorge, entdeckt zu werden, drehte Lilo eine Runde durch die kleine Wohnung. Der Wohnraum, in dem sich nicht nur die Küche befand, sondern auch ein Esstisch mit drei Stühlen und verschlissene Polstermöbel, die mit altmodischem Samt bezogen waren, hatte nichts Gemütliches. Vom kurzen Flur führte eine Tür in das schmutzige Bad, eine andere in einen Schlafraum mit einem zerwühlten Doppelbett und einem scheußlichen Schrank, der vor fünfzig Jahren vielleicht einmal modern gewesen war.

Auf dem Esstisch zwischen Tellern, auf denen die Reste von Spiegeleiern klebten, entdeckte Lilo einen großen Zettel. Mit schnellen Strichen hatte jemand den Grundriss eines Hauses aufgezeichnet. Ein Pfeil zeigte auf ein Seitenfenster, eine gepunktete Linie führte durch drei

Räume zu einer Treppe. Eine zweite Zeichnung stellte ein weiteres Geschoss dar. Auch dorthin führte die gepunktete Linie und verschwand dann in einem eckigen Möbel, das Lilo als Schrank deutete.

Poppi stand neben ihr und hatte sich auch über den Zettel gebeugt. Ihr Finger fuhr über die Zeichnung des langen, schmalen Flurs zum Wohnzimmer, das sich über die gesamte Längsseite des Hauses zog.

„Du, ich glaube“, begann sie. Lieselotte sah sie fragend an.

„Was?“

„Das ist ein Plan der Hütte von diesem Jason.“

„Stimmt“, sagte Lilo leise. „Aber wozu hat Monika diesen Plan hier liegen?“

„Vielleicht will sie ihrem ‚Verehrer‘ etwas heimzahlen!“, vermutete Poppi.

„Glaube ich nicht. Diese Verehrer-Geschichte ist erfunden. Da geht es um etwas ganz anderes. Für mich sieht die Zeichnung wie der Plan zu einem Einbruch aus. Aus dem Schrank im Obergeschoss soll etwas gestohlen werden.“

„Im Ernst?“ Poppi schüttelte ungläubig den Kopf. „Bist du sicher?“

„Nein, es ist ein Verdacht. Aber ich fürchte, ein Verdacht, der stimmen kann.“

Drei Minuten später waren Axel, Lilo und Poppi auf den schweren Rädern unterwegs zum Waldhaus. Sie wollten unbedingt in Erfahrung bringen, ob sich Lilos Verdacht bewahrheitete.

Poppi ging auf der ganzen Fahrt eine Frage nicht aus dem Kopf: Wieso war Monika nicht im Haus gewesen, als die drei kamen? Sie hatte das Klopfen nicht gehört und war auch ohne Zweifel von außerhalb des Hauses zum

Wagen gegangen und erst danach in ihre Wohnung zurückgekehrt.

„So verhält man sich zum Beispiel, wenn man außerhalb der eigenen vier Wände etwas versteckt hat, das man holt“, fiel ihr ein. Konnte es sich um das weiße Bündel handeln, das Monika getragen hatte?

„Vielleicht war es aber auch nur Zufall“, beruhigte sich Poppi. „Monika kann genauso gut einen kleinen Spaziergang gemacht oder etwas im Garten getan haben.“

Aber was hatte sie im Waldhaus wirklich vor?

DER UNFALL

Dominik schickte Stoßgebete los, die beiden anderen im Turm mögen nicht zur Dachkammer emporsteigen. Es gab von hier keinen Fluchtweg und er saß in der Falle. Er hatte keine Lust, entdeckt zu werden und dem Hexer in die Hände zu fallen.

Auch wenn er bestimmt nur ein Kollege ist, ein Schauspieler, dachte Dominik und versuchte sich mit diesem Gedanken ein wenig zu beruhigen, was ihm aber nicht gelang.

„Hallo?“, rief die Stimme aus dem untersten Geschoss erneut. Sie war tief und stark. Dominiks Eltern waren beide beim Theater und auch er selbst hatte schon öfter auf der Bühne und vor der Kamera gestanden. Daher konnte er am Klang der Stimme erkennen, dass sie ausgebildet und trainiert war, um auch in großen Sälen überall gut gehört zu werden. Er kombinierte, dass es sich um den Mann handeln musste, der den Hexer darstellte.

In der Bibliothek, in der sich die zweite Person befand, polterte ein Gegenstand zu Boden.

„Wer ist da? Wer sind Sie?“, rief die Stimme des Hexer-Darstellers.

Er bekam keine Antwort, was besonders beunruhigend war.

Am Knacken der Holzstufen erkannte Dominik, dass jemand die Treppe heraufkam. Von der Bibliothek in das Labor. Dem Knickerbocker stockte der Atem und er presste eine Hand auf die Brust, weil er das Gefühl hatte, man könnte sonst das wilde Pochen seines Herzens überall hören.

Vom Labor waren es nur einige Stufen bis zur

Dachkammer. Er wich von der Treppenöffnung im Boden zurück und kauerte am ganzen Körper zitternd und bebend da.

Der Unbekannte bewegte sich bereits in der Kammer unter ihm und tauchte für einen längeren Augenblick unter der rechteckigen Öffnung auf. Dominik reckte den Hals und sah auf stark gekraustes Haar und eine dunkle Jacke. Er erinnerte sich, einen Mann in der Gruppe gesehen zu haben, der eine solche Regenjacke getragen hatte. Ihm war auch die getönte Brille aufgefallen, die seine Augen verdeckt hatte, und der aufgestellte Kragen. Überhaupt hatte der Mann sich eher im Hintergrund gehalten, als wolle er unter keinen Umständen auffallen. Um wen es sich handeln konnte, wusste Dominik nicht. Er hatte nicht den leisesten Verdacht.

Seine Augen weiteten sich, als der Mann mit beiden Händen nach einem schweren Glaskolben griff. Es war ein kugelförmiges Gefäß, groß wie ein Medizinball, mit einem abgeknickten Ausguss.

Um erkennen zu können, was der Mann damit vorhatte, beugte sich Dominik weiter nach vorn und streckte den Kopf tief nach unten.

Der Mann nahm hinter dem Geländer Aufstellung, das im Labor das Loch im Boden sicherte, durch das man über die Treppe aus der Bibliothek nach oben kam. Er hatte diese Position bewusst gewählt, das war für Dominik sofort klar erkennbar. Wer auch immer von unten heraufkam, würde den Mann zunächst nicht sehen, weil er hinter ihm stand.

Der Glasballon wurde hoch gehoben. Dominik öffnete den Mund und sog die Luft langsam ein. Ohne Zweifel wollte der Mann dem Hexer-Darsteller das Ding auf den Kopf donnern lassen, sobald dieser nahe genug war.

Der Unbekannte trat mit dem Fuß nach hinten und stieß absichtlich kleinere Glasröhrchen aus einem Regal. Sie fielen zu Boden und zerbrachen klirrend.

„Jetzt sagen Sie endlich etwas!“, verlangte der Hexer-Darsteller. Er schien nicht nur ungeduldig, sondern auch sehr beunruhigt. Das leichte Beben seiner Stimme war nicht zu überhören.

Was sollte Dominik jetzt tun? Warnte er den Mann, so gab er sich zu erkennen. Hatte er Pech, stürzten sich gleich beide Männer auf ihn, denn bestimmt wollte keiner von ihnen hier gesehen werden. Sie schlichen sich nicht ohne Grund so heimlich in den Turm ein.

Warnte Dominik den Mann aber nicht, so konnte er von dem Glasgefäß schwer verletzt werden. Das durfte unter keinen Umständen geschehen.

Der Knickerbocker zog sich zurück und blickte sich suchend um. Durch die kleinen Maueröffnungen sickerte das trübe Licht des späten Nachmittags. Dominik sah zur Dachluke hoch und ihm kam eine Idee. Er erhob sich lautlos, bückte sich dann aber noch einmal und spähte in das Labor hinunter, wo ein Mann mit struppigem Haar, das von grauen Strähnen durchzogen war, sehr langsam die steile Holzterasse hinaufkam.

Dominik durfte keine Sekunde mehr verlieren. Er erhob sich lautlos und trat an die Dachluke. Der Riegel klemmte und ließ sich nicht zur Seite schieben. Er zerrte und schob mit beiden Händen, schaffte es aber nicht. Er hatte die Luke öffnen und wieder zufallen lassen wollen. Das hätte den Hexer-Darsteller auf jeden Fall alarmiert, wäre aber nicht zu verräterisch gewesen. Leider ließ sich der Plan nicht in die Tat umsetzen.

Was also dann?

Sein Blick wanderte an seinem Mantel herunter, an dem

ein Knopf nur noch an einem dünnen Faden hing. Dominik packte ihn, riss ihn ab und schleuderte ihn durch die Bodenöffnung ein Stockwerk tiefer. Klappernd landete die dicke blaue Scheibe neben den Füßen des Schwarzhaarigen.

Der Hexer-Darsteller drehte sich mit einem Ruck um und erkannte sofort die Gefahr. Der Mann hob den Glasballon noch höher, um ihm mehr Schwung zu verleihen, doch der andere wich mit einem gewagten Sprung nach vorn aus. Die gläserne Kugel fiel mit Schwung in die Tiefe, doch ihr Ziel war nicht mehr da und daher prallte sie auf die Holzstufen, wo sie in große Teile zersprang, die weiter fielen, auf dem Boden landeten und in Splitter und Scherben zerschellten.

Mit drei stolpernden, aber sehr großen Schritten war der Mann, der den Hexer spielte, im Labor. Der andere war nach hinten zurückgewichen, überrascht, dass sein Plan so gescheitert war, und unfähig, eine Alternative zu finden. Der Hexer warf sich auf ihn und riss ihn zu Boden. Dabei stürzte der Mann nach hinten und traf mit dem Kopf auf ein Regalbrett. Es gab einen dumpfen Knall, dem ein splitterndes Krachen folgte, als das Brett aus der Verankerung gerissen wurde.

Wie ein nasser Sack sank der Mann zu Boden. Der Hexer wich erschrocken zur Seite und starrte ihn voll Entsetzen an. Der Sturz des Mannes musste so unglücklich ausgefallen sein, dass er sich selbst bewusstlos geschlagen hatte. Oder war er sogar tot?

Dominik hatte den Atem angehalten.

Der Hexer war genau der Mann, der Dominik bereits zu Beginn der Führung aufgefallen war. Den

falschen Bart hatte er mittlerweile abgelegt, an seinen Wangen hingen aber noch Fetzen des Gummiklebers.

Noch immer stand der falsche Hexer da und starrte auf die regungslose Gestalt auf dem Boden, als könnte er sie dadurch zum Aufstehen bewegen.

„Bitte, entdecke mich nicht!“, flehte Dominik im Stillen. Vielleicht war es nur ein unglücklicher Zufall gewesen, vielleicht aber war der Mann auch gewalttätig. Dem anderen musste schnellstens geholfen werden, aber solange der Hexer herumstand, wagte Dominik keine Bewegung.

Mit einem energischen Ruck richtete sich der Hexer auf und polterte die Treppe hinunter. Nach einer kurzen Pause durchquerte er die Bibliothek und lief die zweite Treppe hinunter. Danach kramte er unten herum.

„Vorhin war er dick, jetzt ist er schlank“, fiel Dominik ein. Der Mann hatte wohl das Hexerkostüm und die Maske unter seinem Mantel versteckt getragen.

Das Tor des Turmes wurde aufgestoßen und fiel krachend wieder zu. So heftig, dass der ganze Turm erschüttert wurde.

Bange Sekunden verstrichen. Es herrschte eine fast beängstigende Stille. Nur eine starke Windböe rüttelte am Dach und pfiff durch die kleinen Maueröffnungen. Ein Windspiel aus Klangstäben, das von der Decke herunterhing, begann zu klimpern.

Schließlich glaubte Dominik, lange genug gewartet zu haben, und stieg langsam nach unten. Den bewusstlosen Mann ließ er dabei nicht aus den Augen.

Ist er tot?, jagte es ihm unaufhörlich durch den Kopf. Als Dominik schon drei Stufen Richtung Bibliothek hinabgestiegen war, kehrte er noch einmal um. Der Mann wies keine äußeren Verletzungen auf. Er lag nur da, Arme und Beine schlaff von sich gestreckt, das Kinn auf der Brust. Es kostete Dominik einige Überwindung, die Hand

auszustrecken und den Finger unter die Nasenlöcher des Unbekannten zu halten.

Nach ein paar schlimmen Augenblicken riss er die Hand zurück und lief die Treppe hinunter. Mit den Händen stützte er sich dabei links und rechts ab, um sich abzufangen, falls er das Gleichgewicht verlor.

Er hatte den Ausgang erreicht und fasste nach der alten Klinke, die aus Eisen geschmiedet war. Ließ sich die Tür wirklich so einfach öffnen?

EIN GEWAND AUS SPINNWEBEN

Wieder stand Poppi gebückt hinter dem Holzstoß auf dem Platz vor dem Waldhaus des Mannes, der der Knickerbocker-Bande bisher als Jason bekannt war. Das Mädchen spähte an den glatt abgeschnittenen Enden der Holzstücke vorbei zum Haus.

Der klapprige Jeep stand an einer anderen Stelle als am Tag zuvor.

Neben Poppi stand auf zwei Holzscheiten, die er wie Trittleitern aus dem Stapel gezogen hatte, Axel und spähte über den Haufen hinweg. Lieselotte hatte das andere Ende des Blocks gewählt, um von dort das Haus zu beobachten.

Die drei waren sehr unsicher, was sie machen sollten. Von Monika war keine Spur zu entdecken. Ihren kleinen Wagen hatten sie weder im Dorf vor dem Laden noch auf der Landstraße, dort wo der Zufahrtsweg zum Waldhaus abzweigte, gesehen. Er war auch nicht irgendwo auf dem Weg oder hier beim Haus abgestellt.

Lilo machte sich Vorwürfe, weil sie aufgrund der Zeichnung gleich darauf geschlossen hatte, dass Monika in das Haus einbrechen wollte. Wenn sie das tatsächlich vorhatte, würde sie es kaum am helllichten Tag tun. In ihren Gedanken und Überlegungen war das Superhirn der Bande weit über das Ziel geschossen. Sie war nicht klar und logisch gewesen und darüber ärgerte sie sich.

Axel sprang von den Holzstücken, auf denen er stand, und landete federnd auf dem weichen, feuchten Boden. Ohne den anderen etwas zu sagen, bewegte er sich geduckt hinter dem Holzstoß hervor und lief zur Seite des Waldhauses. Dort angekommen richtete er sich auf und presste sich mit dem Rücken gegen die dunkle Holzwand.

Schritt für Schritt schob er sich an der Wand entlang. Die Mädchen im Versteck verfolgten jede seiner Bewegungen.

Endlich hatte er das Fenster erreicht, das auf der Skizze eingezeichnet und als Platz zum Einsteigen gekennzeichnet war. Die beiden Flügel ragten eine Handbreit heraus, das Fenster stand also offen. Als er den Kopf hob, blickte er in die lange, schmale Diele, die den Eingang mit dem Wohnzimmer verband.

Eine laute, fast schreiende Stimme kam aus dem Inneren des Hauses. Axel vermutete den Sprecher im oberen Stockwerk, wo er bereits am Vortag gewesen war.

„Fluch! Fluch allen, die das Gold zu suchen gewagt haben! Fluch allen, die die Hand gegen mich erhoben haben! Fluch den Unseligen, die nicht an die Unsterblichkeit des Hexers glaubten. Mein Körper ...“, es entstand eine lange Pause, in der etwas schnalzte, das sich nach Peitsche anhörte, „... mein Körper ist unzerstörbar, mein Geist wird erwachen, wann immer es nötig ist, um mein Geheimnis, meinen Turm und die Mächte des Lichts zu verteidigen. Die Kräfte der Finsternis, die Boten des Bösen, die Kreaturen der Verdammnis und die Helfer des Teufels werde ich bekämpfen und dorthin zurückbefördern, von wo sie gekommen sind.“

Axel war wie versteinert. Ungläubig, fassungslos und auch ein wenig ratlos starrte er in das Halbdunkel der Diele, obwohl es dort nichts zu erkennen gab.

Das Rätsel um den Hexer wurde immer größer. War dieser Jason am Ende der echte Hexer? Der Mann, dessen Körper seit Jahrhunderten in einer Höhle versteckt sein sollte und weder verweste, noch zerfiel? Gab es so etwas?

In Axels Kopf rotierten und rasten die verschiedenen Erlebnisse und Beobachtungen der vergangenen Tage. Die Teile wollten nicht zueinander passen und ergaben kein

Bild.

Ein dreifacher Kuckucksruf riss Axel aus den Überlegungen. Der Ruf war das Zeichen der Knickerbocker-Bande, das die Freunde bei geheimen Beobachtungen im Freien benutzten. Es bedeutete: Vorsicht, Gefahr in der Nähe! Axel machte einen großen Schritt vom Fenster weg und warf einen fragenden Blick zum Holzstoß. Dort deuteten ihm die Mädchen aufgeregt mit den Händen, doch er verstand nicht, was sie meinten. Lieselotte gab ihm ein Zeichen, sich schnellstens in den Wald zu verziehen. Als er stattdessen einen Schritt in ihre Richtung machte, hob sie abwehrend eine Hand und drehte die andere schnell, um ihm klar zu machen, dass er sich beeilen musste. Mit dem Finger deutete sie in das Dickicht des Waldes, das neben dem Haus begann und in dem sich die ersten grünen Blätter zeigten.

Ohne lange zu überlegen gehorchte Axel. Er schob sich zwischen dornigen Ranken hindurch, die sich in seiner Jacke und Hose verhakten, daran rissen und zerrten und ihm einen langen Schnitt am Ärmel bescherten. Hinter dem gespaltenen Stamm einer alten Tanne konnte er sich verstecken und abwarten.

Es erschien ihm wie ein kleines Wunder, dass weder er noch die beiden anderen hinter dem Holzstoß bemerkt worden waren.

Auf der Zufahrtsstraße näherte sich eine Person in einem langen, dunklen Mantel mit einer seltsamen Ausbuchtung an der Seite. Unter einer großen Kappe rutschte das Ende eines Zopfes hervor. Es handelte sich also um Monika.

Ihr Ziel war das Fenster, an dem Axel gerade gelauscht hatte. Zuerst verfolgte auch sie die geheimnisvolle, bedrohliche Ansprache, die Jason drin hielt. Mit einem Ruck befreite sie sich von dem Mantel und darunter kam



ein bodenlanges Kleid aus hauchdünnem Material zum Vorschein. Bei jeder Bewegung bauschte sich der Stoff, wehte schwerelos und strahlte einen körperlosen Schimmer aus. Energisch stopfte sich Monika den dicken Zopf in den Kragen und zog sich vorsichtig eine weite Kapuze über den Kopf und tief ins Gesicht.

Unwillkürlich wurde Axel an einen Film erinnert, in dem jemand einen Tarnmantel benutzte, der ihn unsichtbar machen konnte. Unter dem Stoff, der so fein wirkte ein Spinnennetz, schien sich Monikas Körper in eine Gestalt aus Luft zu verwandeln.

Was dann geschah, passte weniger zu dem märchenhaften Kleidungsstück. Monika öffnete das Fenster, bis die beiden Flügel die „Wand berührten, und stieg wie eine sehr geübte Fassadenkletterin ein. Der Schimmer, der ihren Mantel umgab, verschwand nach links, Richtung Haustür.

Länger hielt es Axel in seinem Versteck nicht mehr aus. Er trat hinter dem Stamm hervor und lief mit großen Schritten auf das Haus zu, machte dabei aber einen Bogen um das Dornengestrüpp.

Vom Holzstoß aus verfolgten die Mädchen, wie ihr Freund sich am Fensterrahmen in die Höhe stemmte, vorbeugte und schwungvoll die Beine nach innen beförderte.

„Das nenne ich Mut“, murmelte Lilo anerkennend.

Axel hatte es aber nur gewagt, durch das Fenster einzusteigen, weil sich Monika bereits die Treppe hinauf in das obere Stockwerk bewegte. Ihre Schuhe erzeugten kein Geräusch und sie schien zu schweben. Nur noch der Saum des Gewandes blitzte zwischen den Stäben des Geländers auf.

Noch immer schrie Jason in der Dachkammer herum. Es

ging um Dämonen und Hexenmächte, die er über einige Leute senken wollte und denen dadurch Untergang und Verdammnis drohten. Sein lautstarker Vortrag riss mitten im Satz ab.

Er japste und schnappte nach Luft, als stünde er unter Schock.

Was hatte Monika in dem Kostüm getan? Es war schon erschreckend und sehr überraschend, einem solchen Wesen plötzlich und völlig unerwartet gegenüberzustehen, doch Jasons heftige Reaktion verriet, dass es für ihn mehr bedeutete.

„Frau in Weiß“, hörte Axel ihn hervorstoßen. „Frau in Weiß, ist dein Gesicht Schönheit oder aber die Fratze der Pest? Zeige dich, wie du wirklich bist!“

Langsam kam Axel der Verdacht, dass der Mann verrückt war. Oder aber Axel war gerade Zeuge eines magischen Zeremoniells, dessen Bedeutung er gar nicht richtig deuten konnte.

Nachdem er tief Luft geholt hatte, robbte er auf allen vieren die Treppe nach oben und spähte über die letzte Stufe in den weiten Raum unter dem Giebel.

Jason, bekleidet mit einem weiten violetten Seidenmantel und einem flachen Hut, drängte sich in eine Ecke und starrte, die Augen hinter den dicken Brillengläsern so weit aufgerissen, dass von ihnen nur das Weiß zu sehen war, auf die schimmernde Gestalt.

Monika hatte den Kopf leicht nach vorne geneigt, sodass der Rand der Kapuze bis zum Kinn hinab hing. Eine Hand bewegte sich zu der Stelle, an der der Mund war, machte eine wischende Bewegung und wurde dann langsam hoch gehalten. Die Finger glänzten rot.

Der Mann streckte abwehrend die Handflächen vor.

„Bleib fort, Frau in Weiß! Ich will deinen Kuss nicht!“

Seine Stimme versagte immer wieder. Er schien in höchster Panik.

Schritt für Schritt bewegte sich die weiße Frau auf ihn zu. Es waren sehr langsame Schritte. Bei jedem einzelnen ließ sie sich nach vorn fallen und federte danach zurück.

„Nein, bitte nicht!“, flehte Jason in Panik. Sein Gesicht verzog sich zu einer gequälten Fratze, als verspürte er große Schmerzen.

Axel schauderte. Auf seinen Unterarmen richteten sich die Härchen auf. Er biss sich auf die Unterlippe und war von dem gespenstischen Schauspiel völlig gebannt.

Mit einer heftigen Drehung wirbelte Monika durch den Raum und ließ offen, ob sie sich auf Jason stürzen oder schließlich eine andere Richtung einschlagen würde.

Jason kreischte auf und kreuzte die Arme schützend vor dem Gesicht.

Aus Axels Jacke drang ein zartes Vibrieren und die Kennmelodie eines Actionfilms. Sofort sauste seine Hand in die Tasche, um das Handy, das klingelte, abzustellen. In der Aufregung verfehlte er zuerst den Schlitz, bekam dann das Handy nicht zu fassen, und als er es endlich hatte, entglitt es ihm wieder.

Der Rufton war so eingestellt, dass er sich bei jedem Mal steigerte und lauter wurde. Axel gelang es nicht, das Gerät abzdrehen, und schließlich tönte es so laut, dass sowohl Jason als auch Monika es hörten. Beide Köpfe drehten sich in seine Richtung.

GROSSER ÄRGER IM ANZUG

Der Anrufer war Dominik. Er hatte die Tür des Turmes geöffnet und war ins Freie gestürzt. Aber auch dort hatte das Handy keinen Empfang. Er rannte mit großen Schritten über die Wiese, vorbei an dem Hochstand, auf dem alles begonnen hatte, zum Wald, der dem Turm gegenüber lag. Dort endlich erschienen auf der Anzeige des Gerätes die kleinen Kugeln, die die Empfangsstärke anzeigten.

Dominiks Finger zitterten, als er wählte. Er wollte Notarzt und Polizei verständigen, damit sie sich um den Mann im Turm kümmern. Dominik glaubte, einen Hauch an den Fingern gespürt zu haben, als er sie ihm unter die Nase gehalten hatte. Der Mann atmete also noch und brauchte dringend Hilfe.

In der Aufregung verwählte sich Dominik mehrere Male. Schließlich gab er auf und drückte die Kurzwahltasten. Auf der Nummer zwei hatte er Lilo eingespeichert, auf drei Axel und auf vier Poppi.

Lieselotte hatte ihr Handy nicht eingeschaltet, was Dominik einen leisen Fluch ausstoßen ließ. Bei Axel klingelte es, aber er hob nicht ab. Dominik hörte das Freizeichen und trommelte mit der Schuhspitze gegen einen Wurzelstock. Einmal, zweimal, dreimal, viermal. Er fürchtete schon, dass sein Anruf

auf die Mobilbox umgeleitet würde. Das fünfte, sechste und siebente Freizeichen ertönte. Axel aber ging nicht dran.

„Wo stecken die denn alle?“, schimpfte Dominik und drückte entnervt die Taste, die Gespräche beendete. Poppi war als Nächste an der Reihe und hob auch sofort ab.

Keuchend, weil er sonst nie so schnell rannte, berichtete Dominik in knappen Sätzen von seinem Erlebnis. Poppi, die nicht alles verstand, reichte das Handy an Lieselotte weiter, die aber auch mehrere Fragen stellen musste, bis sie Dominiks Bericht halbwegs kapiert hatte.

„Ich alarmiere Notarzt und Polizei“, versprach sie ihm.

Beim Waldhaus ging es jetzt Schlag auf Schlag. Zuerst wurde die Eingangstür aufgerissen und Axel stürzte Hals über Kopf ins Freie. Sein Gesicht war knallrot, sein Gang stolpernd. Er ruderte mit den Armen, um nicht zu stürzen.

Hektisch deutete Poppi zur linken Seite des Hauses. Dort war im ersten Stock in der Hauswand eine Art Klappe aufgegangen, aus der sich Monika zwängte. Das Kleid gerafft, schwang sie sich auf eine Feuerleiter und kletterte nach unten.

Im Haus brüllte Jason.

„Was ist passiert?“, zischte Lilo Axel entgegen.

„Los, weg, kommt!“, stieß er heraus.

„Wir müssen zu Dominik“, erklärte Lieselotte.

Mit wehendem Kleid steuerte Monika auf den Holzstoß zu, hinter dem Axel bei den Mädchen in Deckung gegangen war. Sie riss die Kapuze zurück. Wut stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„Ihr verdammten kleinen Ratten“, fuhr sie die drei an. „Ihr habt ja keine Ahnung, was ihr mit eurer dämlichen Schnüffelei angestellt habt. Das gibt Ärger. Das garantiere ich euch! Ich mache euch die Hölle heiß, denn jetzt geht es mir an den Kragen.“ Sie machte eine wütende Handbewegung, hob den Saum des Kleides und rannte den Weg entlang Richtung Landstraße. Nach ein paar Schritten verlor sie einen weißen Schuh, bückte sich, machte sich aber nicht die Mühe ihn wieder anzuziehen, sondern behielt ihn in der Hand. Mehrere Male sah sie

zum Haus zurück und duckte sich, als fürchtete sie, dass Jason auf sie schießen könnte.

Betroffen sahen die drei Knickerbocker einander an. Alle hatten ein flaes Gefühl im Bauch. Sie witterten, dass ihnen gewaltiger Ärger bevorstand.

Hilflos wippte Axel ein paarmal nach vorn, als wollte er Monika nachlaufen.

„He, wir müssen ihr nach und für gut Wetter sorgen“, fuhr er die Mädchen an, die noch immer nur dastanden.

„Mach das doch selbst!“, fauchte Poppi, der Axels vorwurfsvoller Ton auf die Nerven ging. Außerdem machte sie sich Sorgen, dass ihre Eltern von allem erfahren könnten. Frau Monowitsch, die von den Aktivitäten der Knickerbocker-Bande wenig hielt, würde nicht davor zurückschrecken, Poppi das weitere Zusammentreffen mit ihren Freunden für ein paar Wochen zu verbieten.

„Ihr taugt auch zu gar nichts!“, brauste Axel auf und rannte Monika nach. Schlamm spritzte nach allen Seiten, als er mitten in eine matschige Pfütze sprang. Monika war zwischen den Bäumen verschwunden, und erst nach zwei Kurven sah Axel sie wieder vor sich. Ihr kleiner Wagen stand unter den tief hängenden Ästen einer Tanne am Wegrand. Während Monika die Fahrertür aufschloss, kam von der Landstraße ein zitronengelber Käfer und rumpelte über den holprigen Weg. Als er an Axel vorbeirollte, erkannte der Knickerbocker eine junge Frau mit pechschwarzem Haar am Steuer. Sie sah ziemlich verbissen aus.

Monika war in ihren Wagen eingestiegen und startete, als ein weiteres Auto auftauchte. Es war der silbergraue Sportwagen, den Dominik und Poppi beschrieben hatten. Er gehörte der Frau, die Jason bedroht hatte. Der Wagen

hielt neben Monika, die Tür wurde aufgerissen und die Frau sprang heraus.

„He, warten Sie!“, rief sie und stöckelte mit viel zu hohen Absätzen um ihren Wagen herum zu Monika, die die Scheibe hinuntergekurbelt hatte.

„Da waren diese Kinder, die ständig auftauchen und sich wichtig machen“, verteidigte sich Monika sofort.

„Was? Kinder? Ich verstehe nicht!“

„Ich habe die Frau in Weiß gespielt, wie bestellt. Aber dann war da ein Junge und sein Handy hat gepiepst.“

Die Fahrerin des Sportwagens strich sich energisch die Haare nach hinten und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Es tut mir Leid, ich weiß nicht, was Sie da reden. Auf jeden Fall müssen wir das Theater beenden. Es hat einigermaßen geholfen, aber ich fürchte, Jason hat es durchschaut.“

Energisch stieg Monika aus dem Wagen und baute sich vor der Frau auf.

„Moment mal, heute Nacht war noch einmal der Hexer bestellt. Es ist alles vorbereitet. Melvin ist bereits im Turm. Und Sie schulden uns noch immer das Geld, das will ich auf der Stelle haben!“

Die Frau seufzte, als könnte sie diese Geldgier nicht verstehen. „Kindchen, regen Sie sich nicht so auf, Sie bekommen alles, das habe ich doch schon gestern garantiert.“ Sie angelte eine übergroße quadratische Handtasche vom Beifahrersitz und holte ein Portmonee heraus, dem sie mehrere Geldscheine entnahm.

„Ich denke, das ist mehr, als vereinbart war.“

„Susanna!“, schallte es von weitem. In der Kurve des Waldwegs stand die Schwarzhaarige aus dem gelben Käfer. Sie hatte die Hände zornig in die Seite gestemmt.

„Hallo, Corinna!“, rief Susanna betont freundlich. Die

Freude, die andere Frau zu sehen, war gespielt, das merkte man sofort.

Mit großen, wütenden Schritten kam Corinna auf sie zu. Die Beine hob sie dabei wie ein Storch, um nicht in eine der Pfützen zu treten.

„Sie verschwinden besser“, raunte Susanna Monika zu und drückte die Hände der Frau um das Geld zusammen, schob sie auf den Wagen zu und bedeutete ihr, sich zu beeilen.

Monika warf noch einen prüfenden Blick auf die Geldscheine, stieg dann ein und fuhr im Rückwärtsgang davon.

Die Schwarzhaarige, die als Corinna angesprochen worden war, hatte Susanna erreicht und stand ihr nun gegenüber. Die Augen zu schmalen Schlitzen zusammengedrückt, die Lippen ein dünner, heller Strich, zischte sie: „Du Biest! Was hast du ihm angetan?“

Susanna setzte ein unschuldiges Gesicht auf.

„Gar nichts, Corinna. Ich verstehe nicht, wovon du redest.“

„Das verstehst du sehr wohl!“ Corinna packte die andere am Aufschlag ihres Kamelhaarmantels

und schüttelte sie. Bestimmt hätte sie Susanna sogar zu Boden gezerrt, wenn Axel sich nicht eingemischt hätte.

„He, hallo!“, rief er und lief auf die beiden zu.

Wie ein kleines Kind, das bei etwas Verbotenem ertappt worden ist, wich Corinna zurück und begann ihre Jacke zurechtzupfen.

Am liebsten hätte Axel gefragt: „Können Sie mir verraten, um was es hier geht?“ Das traute er sich aber doch nicht. Daher sagte er mit treuherzigem Blick: „In welche Richtung liegt Bad Schindelbach?“

Die beiden Frauen wechselten einen ratlosen Blick.

„Soll das hier in der Gegend sein?“

„Ja, meine Tante lebt dort. Ich wollte sie besuchen!“, flunkerte Axel.

„Keine Ahnung, aber zur Landstraße geht es da lang und dort gibt es auch Wegweiser.“ Susanna deutete die Zufahrtsstraße zurück.

Dankbar schüttelte Axel ihr die Hand und lief weiter. Kaum war er aber außer Sichtweite, versteckte er sich hinter einem Baum und schlich, in der Deckung der Stämme und Büsche, ein Stück zurück.

Die Frauen waren wieder in ihre Wagen gestiegen und fuhren weiter zum Waldhaus.

„Was hat das nur zu bedeuten?“, fragte sich Axel leise.

DIE GLÜCKSKATZE

Der Ärger für die Knickerbocker-Bande blieb nicht aus. Allerdings kam er ganz anders als erwartet.

Es war neun Uhr am Abend, als die vier mit Ralf, Kimberley und dem Polizeiinspektor von Limbach in der Küche saßen. Ralf wetzte unruhig auf seinem Stuhl herum und blickte immer wieder Hilfe suchend zu Kimberley. Diese redete ruhig und sehr sachlich mit dem Polizisten.

„Herr Bonino hat also Anzeige gegen Dominik erstattet, weil er verbotenerweise im Turm zurückgeblieben ist“, wiederholte sie.

Der Polizist nickte widerwillig. Ihm gefiel die Sache gar nicht, da er die vier Kinder recht sympathisch fand und Ralf und Kimberley keine Schwierigkeiten bereiten wollte.

„Er beschuldigt ihn, zwei kostbare Bücher aus der Bibliothek des Turmes entwendet zu haben.“

„Habe ich nicht!“ Dominik war so heftig aufgesprungen, dass sein Stuhl nach hinten kippte und zu Boden krachte.

„He, Mann, nur die Ruhe!“, ermahnte ihn Ralf und bedeutete ihm, sich wieder zu setzen.

Lieselotte interessierte etwas anderes viel mehr. „Dominik hat zwei Männer im Turm beobachtet.

Einer der beiden ist für den Hexerspuk verantwortlich. Wir wissen, dass er mit Monika zu tun hat. Der andere wollte ihn niederschlagen, ist dabei aber selbst mit dem Kopf gegen ein Regalbrett gestoßen und bewusstlos liegen geblieben.“

Ralf hörte Lilo mit Bewunderung zu, Kimberley seufzte bekümmert. Sie machte sich Vorwürfe, weil sie die vier unbeaufsichtigt gelassen hatte. Jetzt fühlte sie sich für die

Ereignisse mitverantwortlich.

„Tja!“ Der Polizist hob die Hände in einer ratlosen Geste. „Es stimmt, dass ein Regal beschädigt ist. Aber wir konnten im Turm keinen Verletzten finden. Es gibt auch keine Spuren, die auf diesen Hexer hindeuten.“

Die vier Knickerbocker stöhnten leise auf. Natürlich sah es jetzt so aus, als wäre Dominik an allem schuld.

„Was passiert jetzt mit mir?“, fragte Dominik niedergeschlagen.

„Keine Angst“, beruhigte ihn der Polizist schnell. „Ich hoffe, wir können Herrn Bonino davon überzeugen, dass er seine Anzeige zurücknimmt.“ Dabei warf er einen auffordernden Blick zu Kimberley und Ralf.

„Wir reden mit ihm“, versprach Kimberley.

Sie bot dem Polizisten noch Kaffee und ein großes Stück Kuchen an, und da die Nacht ruhig und ohne besondere Vorkommnisse war, nahm er an.

„Wir ... wir gehen schlafen“, entschuldigte Lilo sich und die drei anderen.

„So früh?“, beschwerte sich Axel und erntete dafür einen scharfen Blick des Superhirns. Sofort gähnte er demonstrativ und beteuerte, dass er sehr müde sei.

Ralf und Kimberley wünschten den vieren eine gute Nacht.

„Und schön brav schlafen, Mann!“, ermahnte Ralf mit schiefem Grinsen.

Im Matratzenlager schlüpfen die Knickerbocker angezogen in die Schlafsäcke. Sie ahnten, dass die korrekte und gewissenhafte Kimberley zu ihnen kommen und nachsehen würde, ob sie sich auch wirklich hingelegt hatten.

„Einsatzplan“, begann Lilo leise, aber sehr eindringlich zu den anderen zu reden.

„Mach dich nicht so wichtig“, maulte Axel.

„Kannst gerne übernehmen“, bot ihm Lieselotte an.

Axel machte eine wegwerfende Handbewegung und sagte großzügig: „Lass hören!“

„Es gilt, zwei große Fragen zu beantworten“, erklärte Lieselotte. „Frage eins: Was soll das Theater von Monika und dem Mann, der sich in den Turm einschleicht und dort einschließen lässt? Da gibt es diese Susanna, die dahinter steckt, und eine Corinna, die wütend darüber ist.“

„Ein Mann und zwei Frauen, wie spannend!“, sagte Poppi augenzwinkernd.

Keiner lachte. Alle waren zu angespannt.

„Frage zwei: Wer war der zweite Mann im Turm? Warum hat er sich einschließen lassen? Die Bücher muss er mitgenommen haben. Waren sie der Grund für die Aktion?“

„Emanuel Bonino ist niedergeschlagen worden, als wir ihn in seinem Trödlerschuppen besucht haben“, erinnerte Axel. „Und er wollte von uns wissen, ob uns jemand schickt. Das bedeutet, er steht unter Druck.“

Lilo nickte zustimmend.

Auf der Treppe war das Knarren von Schritten zu hören. Dominik betätigte den Lichtschalter, der sich neben ihm an der Wand befand, und alle vier zogen den Rand des Schlafsackes bis zum Kinn hoch. Als Kimberley wie erwartet ins Zimmer schaute, hörte sie gleichmäßiges Atmen und sah im schwachen Lichtschein, der durch den Türspalt fiel, vier selig schlummernde Kinder.

Kaum war sie fort, schlugen die vier die Augen wieder auf. Als Dominik das Licht einschalten wollte, winkte Lilo ab.

„Der Streifen unter der Tür könnte uns verraten. Taschenlampen!“

Im Schein der Taschenlampen setzten sie die Beratung fort.

„Wir teilen uns auf“, schlug Lieselotte vor. „Zwei gehen zu Monika und zwei zu Bonino. Wer mit wem?“

„Ich mit Axel“, meldete sich Poppi sofort. Sie hatte nicht die geringste Lust auf den nächtlichen Ausflug, der bevorstand. In Axels Nähe fühlte sie sich noch am sichersten.

„In Ordnung, Dominik, dann kommst du mit mir“, war Lilo einverstanden.

„Wir nehmen uns Bonino vor“, verlangte Dominik. „Da er mir solchen Ärger macht, will ich selbst herausfinden, was dahinter steckt.“

Die Bande wartete noch eine Weile, bis das Rumoren im Untergeschoss verstummte und Ralf und Kimberley sich zurückgezogen hatten. Da sie in einem angebauten Trakt schliefen, würden sie nicht bemerken, wenn sich die Knickerbocker heimlich aus dem Haus stahlen.

Es war halb elf Uhr, als die vier in die frostige Nachtluft traten. Vor ihren Mündern hingen Atemwolken. Die Räder ließen sie, um keinen Lärm zu erzeugen, im Schuppen. Zu Fuß waren sie wahrscheinlich auch nicht viel langsamer.

Während sie über die dunkle Straße wanderten, fragte Lilo: „Weiß jemand von euch überhaupt, wo Bonino wohnt?“

Die anderen drei zuckten mit den Schultern.

„Wir gehen zu seiner Scheune“, schlug Dominik vor. „Ich glaube, ich habe dort einen Wohnwagen stehen sehen.“

Axel hob sein Handy. „Wir sind doch bei Monika. Sie kennt Bonino gut, und daher wird sie auch seine Adresse wissen. Wenn wir mehr erfahren haben, rufen wir euch an.“

Sie trennten sich hundert Schritte vor der Ortstafel von Limbach. Lilo und Dominik gingen nach links und entfernten sich vom Ort, während Poppi und Axel zum anderen Ende des Straßendorfes unterwegs waren, wo sich die Pension Agathe befand.

Limbach war wie ausgestorben. Eine rote Tigerkatze war das einzige Lebewesen, dem Poppi und Axel unterwegs begegneten. Sie miaute kläglich und im Schein einer hohen Straßenlaterne erkannte Poppi, dass ein Ohr blutete und sich ein hässlicher Kratzer über die Schnauze der Katze zog.

„Du hast wohl gekämpft?“, sagte sie mit sanfter Stimme und beugte sich zu dem Tier hinunter, das sofort auf Poppi zulief. Das war nichts Ungewöhnliches, denn Tiere spürten fast immer, dass Poppi es gut mit ihnen meinte.

Der Kater ließ sich von ihr anfassen und aufheben und begann sogar zu schnurren.

„Soll ich dich trösten, weil du deinen Kampf verloren hast?“, raunte sie ihm ins Ohr. An seinem Hals spürte sie ein Lederband mit einem runden Anhänger. Sie hob ihn mit den Fingern an und las darauf eingraviert:

„Ich bin Lucky, der Glückskater vom Schwarzen Hahn!“

„Schwarzer Hahn?“, sagte Poppi leise.

„Kling nach Gasthaus“, meinte Axel.

Die beiden sahen sich um. Ein paar Häuser weiter fiel Licht durch Fenster auf die Straße. Als eine Tür geöffnet wurde, hörten sie das laute Stimmengewirr einer Kneipe, in das sich Musik und Lachen mischte. Zwei Männer traten auf die Straße, verabschiedeten sich mit einem dummen Witz und gingen in verschiedene Richtungen davon.

„Bist du dort daheim?“, fragte Poppi den Kater, der genüsslich an einer ihrer Haarsträhnen kaute.

Die vier Knickerbocker traten vor das Haus und sahen über dem Eingang einen großen schwarzen Hahn aus Blech. Die Fenster und die Türfüllung bestanden aus gelben Butzenscheiben. Die Luft im Gasthaus war verraucht und erfüllt von Bratenduft.

An der Theke standen ein paar Männer in Lederjacken und mit ausgebeulten Hosen, jeder einen Krug Bier vor sich. Axel und Poppi spürten abweisende Blicke auf sich gerichtet, die ihnen sagten, dass sie um diese Zeit unerwünscht waren und sich bestimmt wieder Ärger einhandelten.

„Lois, dein Lucky hat wieder mal eine Schlacht geschlagen“, grölte ein dickbäuchiger Mann, als er den roten Kater in Poppis Arm bemerkte.

Der Wirt kam hinter dem Schanktisch hervor und wischte sich die Hände in der Schürze ab. Er hatte eine rote Knollennase und ein Dreifachkinn. Liebevoll, als hätte er es mit einem Baby zu tun, nahm er den Kater entgegen.

„Flirtest du mit schönen Mädchen?“, sagte er mit gespielmtem Tadel zu ihm und versetzte ihm einen herzhaften Schmatz auf die Nase. Der Kater protestierte empört. „Wer meinem Lucky Gutes tut, für den gibt es Freibier!“, verkündete der Wirt.

„Danke, nein!“, lehnten Axel und Poppi ab.

An einem Tisch in einer tiefen Mauernische fielen Axel bekannte Gesichter auf. Er stieß Poppi mit dem Ellbogen an und machte sie auf die zwei Frauen und den Mann aufmerksam.

„Das ist dieser Jason aus dem Waldhaus. Die eine Frau hat ihm gedroht“, erinnerte sich Poppi.

„Und die andere hat die Frau beschimpft“, murmelte Axel.



Die Knickerbocker bemerkten erst, wie sehr sie die drei Leute anstarrten, als Jason sich zu ihnen drehte und sie durch die dicke Brille fixierte. Er entschuldigte sich bei den Damen, erhob sich und bahnte sich durch die Gäste einen Weg.

„Besser weg!“, zischte Axel und drängte Richtung Ausgang.

„He, bleib stehen, Jungchen!“, rief ihm Jason über die Köpfe der Leute hinweg zu.

Links und rechts von der Tür lehnten zwei Männer mit dicken Muskelpaketen an den Oberarmen. Sie hörten Jasons Ruf, sahen die Knickerbocker und versperrten ihnen den Weg.

„Jetzt entkommt ihr nicht“, stieß Jason heraus. „Ich will endlich eure Rolle in diesem düsteren Spiel erfahren. Da gibt es keine Ausrede mehr.“ Er fasste Axel und Poppi an der Schulter und schob sie zu dem Tisch, an dem die beiden Frauen neugierig die Häuse reckten.

Die zwei Freunde hatten weiche Knie.

„Wissen eure Eltern eigentlich, dass ihr euch um diese Zeit in einer Kneipe herumtreibt?“, fragte Jason bohrend von hinten.

Poppi seufzte tief und verzweifelt. Sie hatte doch nur die Katze zurückbringen wollen.

GUT GEPLANTER SPUK

Die Kälte kroch unerbittlich durch Dominiks Mantel und Lieselottes wattierte Jacke. Die zwei Knickerbocker fröstelten. Am liebsten wären sie umgekehrt, doch keiner der beiden wagte es, dem anderen das einzugestehen.

Der Himmel war von Wolken verhangen, die von einem steifen Wind getrieben wurden. Ab und zu kam der Mond zum Vorschein und tauchte die Landschaft für wenige Augenblicke in bleiches Licht.

Die Holzlatten, aus denen Emanuel Boninos Scheune gebaut war, schimmerten im Mondlicht silbrig. Das Tor war geschlossen, die Möbel, die er tagsüber am Straßenrand aufbaute, um Käufer anzulocken, waren weggeräumt. Lilo und Dominik verließen die asphaltierte Landstraße und gingen über den geschotterten Vorplatz. Unter ihren Schuhen knirschten die Kieselsteine. Sie warfen einen Blick hinter die Scheune, hinter der sich eine Kuhweide erstreckte, konnten aber keinen Wohnwagen finden.

„Er war da!“, beharrte Dominik. „Ich erinnere mich genau.“

„Jetzt ist er fort“, entgegnete Lilo, die Dominiks Sturkopf manchmal nervte.

Aus der Manteltasche zog Dominik eine elegante Stabtaschenlampe heraus, die nur die Größe eines Kugelschreibers hatte, trotzdem aber einen großen, sehr hellen Lichtkreis abgab. Damit leuchtete er das feuchte, welke Gras ab und suchte nach Reifenspuren. Er fand auch welche, die ihn aber nicht gerade ermutigten. Es sah ganz danach aus, als sei Bonino samt Wohnwagen weggefahren.

Enttäuscht richtete er sich auf.

„Pssst!“ Lilo gab ihm einen Wink, zur langen Seitenwand der Scheune mitzukommen, die von der Straße abgewandt war. Sie deutete auf eine Ritze zwischen zwei Brettern, durch die ein milchiger Lichtstrahl sickerte. Daneben befand sich ein Astloch, an das Lilo ihr Auge presste.

Dominik kam auf sie zu, vorsichtig und darauf bedacht, seine frisch geputzten Schuhe nicht schmutzig zu machen. Überrascht, dass in der Scheune Licht brannte, achtete er einen Moment nicht darauf, wo er hintrat und spürte etwas Weiches unter seiner Sohle. Als er mit der Taschenlampe hinleuchtete, verzog er das Gesicht. Er stand in einem Kuhfladen.

Aus der Scheune drangen gedämpft Stimmen. Eine davon gehörte Bonino, sie war hoch, schrill, und angsterfüllt.

„Das ... ich weiß nichts davon ...“, versicherte er immer wieder.

Es folgte ein lautes Klatschen, das sich sehr nach Ohrfeige anhörte. Bonino stöhnte auf und bettelte, sein Peiniger möge aufhören. Weitere dumpfe Schläge waren die Folge.

Lilo schluckte. Bonino wurde regelrecht gefoltert.

„Hör mal zu“, sagte dann jemand gepresst und näselnd.

Dominik wischte sich immer wieder den Schuh im Gras ab. Der Gestank des Kuhfladens stieg ihm in die Nase. So ein Missgeschick war für ihn schrecklich.

Ungeduldig winkte ihm Lieselotte und flüsterte durch die Dunkelheit: „Mach schon, komm!“

Widerwillig trat er neben sie und hoffte, sie würde nichts bemerken. Als Lilo ein angeekeltes „Wäää“ von sich gab, hätte Dominik den Schuh am liebsten von sich

geschleudert.

„Guck mal!“ Lilo deutete auf das Astloch. Dominik beugte sich vor und musste ein wenig warten, bis in dem kleinen Kreis ein Mann mit stark gekraustem Haar auftauchte. Er rieb sich den Nacken, als litte er unter Verspannungen, und redete weiter auf Bonino ein. Seine Stimme hatte etwas sehr Verschlagenes und Hinterhältiges.

„Hör zu, zum letzten Mal: Entweder ich erfahre jetzt, was damit geschehen ist, oder ich gebe meinen Jungs die Anordnung, dich richtig und endgültig fertig zu machen.“

„Bitte nicht!“ Emanuel Bonino wimmerte und weinte.

Lilo hatte ihr Handy herausgezogen, um die Polizei zu alarmieren. Auch wenn das der Bande noch mehr Probleme einhandelte, sie musste es tun.

Zum zweiten Mal an diesem Tag geschah ein Missgeschick, für das niemand etwas konnte. Lilo wurde zum Verhängnis, dass sie die Ruftonlautstärke immer auf die höchste Stufe eingestellt hatte. Als sie das Gerät in der Hand hielt, gab es auf einmal die gewohnten schrillen Triller von sich. Lieselotte erschrak darüber so heftig, dass ihr das Handy entglitt und in das Dickicht aus welchem Gras fiel, das rund um die Scheune stand. Sie bückte sich sofort, um es zu finden und abzuschalten, doch es läutete unerbittlich weiter.

„Wir müssen ...“ Dominik wollte noch „weg“ sagen, kam aber nicht mehr dazu, weil ihm das Wort im Hals stecken blieb. Die Scheunentür war aufgestoßen worden und die Lichter von zwei starken Handscheinwerfern tanzten durch die Nacht. Ein Hund bellte, witterte die Knickerbocker sofort, stürmte zu ihnen und baute sich drohend auf. Es war ein Tier, das mehr einem Schwein als einem Hund ähnelte und nichts Freundliches an sich hatte.

Es fletschte seine gelben Zähne und starrte Dominik und Lilo mit blutunterlaufenen Augen an. Ein grimmiges Knurren drang aus seiner Kehle.

Hinter ihm tauchten zwei Schlägertypen mit breiten Oberkörpern auf, die sogar bei Nacht Sonnenbrillen trugen. Sie platzten fast aus ihren schwarzen Jacken und richteten die starken Handlampen zuerst auf Lieselotte und dann auf Dominik.

Das Handy im Gras verstummte.

Der Anrufer war Axel, der etwas Wichtiges mitzuteilen hatte. Er selbst saß mit Poppi am Tisch von Jason und den beiden Frauen, die dieser ihnen als Susanne und Corinna vorgestellt hatte.

„Corinna, mein Schätzchen, mein Augenstern!“, hatte Jason hinzugefügt, die Frau an sich gedrückt und heftig auf den Scheitel geküsst. Über den Tisch tätschelte er Susanna die Hand und erklärte: „Das ist meine Plage, der ich aber viel zu verdanken habe, und die dieses Mal zum wohl härtesten Trick gegriffen hat.“ Drohend schwenkte er den Zeigefinger.

Zuerst hatten die beiden Knickerbocker nichts begriffen. Jason hatte schon einiges getrunken und war bester Laune, allerdings auch ein wenig schwer verständlich.

Corinna lächelte ihn halb bewundernd, halb liebevoll an und wandte sich dann an Axel und Poppi.

„Mein Mann hat mir erzählt, dass immer wieder Kinder aufgetaucht seien, was ihn irritiert hätte. Ich nehme an, das wart ihr?“ Sie blickte die beiden herausfordernd an.

„Falls uns niemand dazwischen gefunkt hat, ja!“, erwiderte Axel.

„Nun gut. Ihr fragt euch sicher, wieso da auf einmal ein Hexer über die Wiese wandert und eine Frau in Weiß in das Haus einsteigt. Nicht wahr?“

Poppi und Axel nickten zustimmend.

Corinna blickte zu Susanna, die mit dem Bändigen ihrer widerspenstigen Frisur beschäftigt war, den Blick verstand und ein Zeichen gab, dass Corinna ruhig mehr verraten durfte.

„Susanna ist die Agentin von Jason. Sie verkauft seine Bücher.“

„Sie sind Schriftsteller?“, wollte Poppi wissen.

Jason wackelte mit den Augenbrauen. „Leider. Und ich rate euch sehr von diesem Beruf ab. Die reinste Höllenqual!“

„Was für Bücher schreiben Sie?“, fragte Axel. „Gruselgeschichten?“ Er hatte es scherzhaft gemeint und war überrascht, als Jason nickte.

„Schon mal von der SKORPIONINSEL gehört?“

Diesen Titel kannte Axel sehr gut. Er hatte zwar das Buch nicht gelesen, vor einiger Zeit aber den Film im Fernsehen gesehen. Seine Mutter hatte es ihm ausdrücklich verboten, doch da sie nicht daheim war, hatte er ihn trotzdem angeschaut. Die Folge war eine schlaflose Nacht. Niemals hätte Axel es zugegeben, aber der Film hatte ihn in Angst und Schrecken versetzt.

„Aber die SKORPIONINSEL ist doch von einer Frau geschrieben worden“, erinnerte sich Poppi. Sie kannte das Buch, weil in dem Tierschutzclub, bei dem sie Mitglied war, einmal dagegen protestiert worden war. Darin wurden wie so oft Tiere wie Skorpione und Haie als Horrorgestalten beschrieben, obwohl sie niemals angriffslustig waren und sich nur verteidigten.

„Die Autorin heißt Cecilia Rein“, gab ihr Jason Recht. Mit dem Daumen deutete er sich auf die Brust. „Und in Wirklichkeit bin das ich.“

„Rein? So hat Sie Monika im Krimskramladen genannt

und Sie sind darüber erschrocken“, fiel Poppi ein.

An diese Begegnung erinnerte sich Jason Rein nicht so gerne. Er blickte finster. „Ja, das hat sie. Und da das Haus unter meinem echten Namen, nämlich Jason Prisker gemietet war, witterte ich, dass da etwas stank. Niemand sonst weiß, unter welchem Pseudonym, also unter welchem Decknamen, ich schreibe. Daher fragte ich mich, woher es Monika wissen konnte.“

„Ja, woher?“ Axel blickte zwischen den beiden Frauen hin und her.

Susanna tat so, als würde sie sich geschlagen geben und jetzt mit der Wahrheit herausrücken.

„Ich war es. Ich habe Monika und ihren Freund engagiert, ein wenig Spuk zu veranstalten.“

Poppi und Axel hörten sehr interessiert zu.

„Jason hat eine totale Blockade gehabt. Er konnte keinen Satz mehr schreiben, obwohl das neue Buch in zwei Monaten fertig sein muss. So bin ich auf die Idee gekommen, ihm dieses Haus neben dem Hexerturm zu mieten und ihn dort arbeiten zu lassen. Um seinen Ideen auf die Sprünge zu helfen, habe ich einige absolut unerklärliche Dinge geschehen lassen“, lautete Susannas Bericht.

„Wie zum Beispiel den Hexer aus dem verschlossenen Turm kommen lassen“, warf Axel ein.

„Genau das. Allerdings wusste ich, dass alles sehr echt und unheimlich sein musste, sonst nämlich wäre Jason niemals neugierig geworden.“

Wieder drohte Jason mit dem erhobenen Zeigefinger. „Da hast du mich wirklich drangekriegt. Ich habe schon gedacht, ich würde demnächst verrückt.“

Poppi wurde einiges klar. „Deshalb war Monika so sauer. Wir haben ihr dazwischengefunkt und sie hat

gefürchtet, von Ihnen deshalb kein Geld zu erhalten.“

„Diese Monika macht ihre Arbeit sehr gründlich und gut. Ihr Freund und sie sind arbeitslose Schauspieler. Er beherrscht außerdem zahlreiche Tricks, die bei Theateraufführungen angewandt werden.“ Susanna schien mit den beiden sehr zufrieden. „Ich werde meinen Freund Theo anrufen, der ein erfolgreiches Musical-Theater leitet. Diese zwei fähigen jungen Leute kann er bestimmt gebrauchen. Das werde ich ihm jedenfalls einreden.“

Die Warnung im Schuppen bei Ralf war also sicher auch auf das Konto von Monika gegangen, fiel Axel ein. Wenn Dominik erfuhr, dass es sich tatsächlich um Kollegen handelte, wollte er bestimmt mehr darüber erfahren, wie die zwei den ganzen Zauber veranstaltet hatten. Axel griff zum Handy und wählte. Er ahnte nicht, dass er seine Freunde damit in größte Gefahr brachte. Während er darauf wartete, dass Dominik und Lilo abhoben, sagte er: „Und heute Nachmittag, was Sie da im Haus vor sich hin gerufen haben, das war wohl für Ihr neues Buch!“

Jason nickte und zog ein Diktiergerät aus der Brusttasche des Jacketts. „Ich spreche alle Texte auf Band. Wenn ich mich richtig hineinsteigere, wird das Buch auch besonders spannend. Allerdings schreie ich dann manchmal.“ Dankbar lächelte er Susanna an. „Du verrücktes Huhn! Ich glaube, ich muss dir danken. Der Trick mit dem vorgetäuschten Theater hat tatsächlich genützt und mir wieder auf die Sprünge geholfen. Nur noch ein paar Tage, dann bin ich fertig. Verlass dich drauf!“

„Brav, brav!“, lobte Susanna mit leichtem Spott.

EISKALTE ANGST

Lieselotte und Dominik kauerten auf dem Boden und waren an einen schweren, hohen Holzschrank gefesselt. Ein paar Meter entfernt saß Emanuel Bonino auf einem Stuhl, ein Seil mehrfach um seine Brust, die Unterarme und die Beine geschlungen. Seine Lippe war aufgesprungen, seine Augen eingefallen. Schmerz und Verzweiflung hatten sein Gesicht zerfurcht.

Der zweite Mann, der sich in den Turm eingeschlichen hatte und der dort beim Sturz gegen das Regal gefallen war, stand, die Arme vor der Brust verschränkt, zwischen den Knickerbockern und Bonino und blickte hin und her. Die Schlägertypen hielten sich hinter den Gefangenen und wirkten wie zwei mächtige, drohende Schatten.

So viel Angst hatten Lilo und Dominik selten zuvor gehabt. Die Fesseln saßen straff und jede auch noch so kleine Bewegung wurde sofort gesehen. Es war undenkbar, dass sie sich befreien konnten. So wie der Mann mit Bonino vorging, war er nicht nur mit allen Wassern gewaschen, sondern auch von eisiger Kälte.

„Was müsst ihr da draußen herumschleichen?“, schnauzte sie der Mann an. Er spuckte beim Sprechen und ruderte zornig mit den Armen. „Gehört ihr etwa zu dem?“

„Nein, sie sind nur neugierig und wollten etwas über den Hexer wissen“, keuchte Bonino. Er wollte den beiden zu Hilfe kommen, damit sie nicht in noch größere Schwierigkeiten gerieten.

„So, so, über den Hexer!“ Der Mann begann, die Hände nun auf dem Rücken verschränkt, auf und ab zu gehen. Lilo verfolgte jede Bewegung mit größter Aufmerksamkeit. Sie wusste, dass ein Mensch wie ihr

Gegner mit einem Vulkan vergleichbar war. Bei solchen Menschen konnte es jederzeit zum Ausbruch kommen, und wenn es bei diesem Mann dazu kam, wollte Lieselotte nicht unvorbereitet sein.

Dominik beschäftigte die Frage, was die Männer von Bonino wollten. Er musste sehr tief in etwas verstrickt sein. Der Mann und die Schläger wirkten wie Profiverbrecher.

Der Mann blieb vor Emanuel Bonino stehen. Bonino sank in sich zusammen. Die rotblonden Augenbrauen und Wimpern waren so hell, dass das Gesicht fast kahl erschien. Die Angst hatte es in eine graue Maske verwandelt.

Der Mann drückte mit dem Zeigefinger Boninos Kinn in die Höhe und beugte sich langsam zu ihm herab.

„Hör mal, ich denke, mit den Spielchen ist jetzt Schluss.“

Boninos Mund verzog sich und seine Lippen zitterten. Tränen rannen ihm aus den Augen.

„Also keine dummen Spielchen mehr! Sonst werfe ich dich dem Köter zum Fraß vor!“

Als hätte er verstanden, gab der Hund ein drohendes Knurren von sich und kam auf seinen krummen Beinen näher.

„Du weißt genau, wonach ich suche. Zuerst wollte ich es dir abkaufen, aber du hast mich angelogen. Dann habe ich dir meine Jungs geschickt, die aber versagt haben.“ Er warf den Muskelmännern einen verächtlichen Blick zu, was die beiden jedoch nicht weiter zu beeindrucken schien. Die Hände vor dem Bauch gefaltet standen sie da und starrten durch ihre Sonnenbrillen vor sich hin.

„Ich habe schon gehaut, dass du die Dinger in deinem dämlichen Turm versteckst, und deshalb habe ich auch an deiner verblödeten Tour teilgenommen und mir das

hirnrissige Gequassel über deinen Vorfahren, den Hexer, angehört!“ Die Verachtung des Mannes für Bonino wuchs von Wort zu Wort.

„Du hast gefunden, was in den Ledersesseln gesteckt hat. Es ist nämlich nicht mehr drin!“ Der Mann fauchte wie ein Raubtier.

Bonino schien auf dem Holzstuhl mit der hohen Lehne zu schrumpfen.

„Ja, habe ich!“, gab er leise zu.

Mit einem erleichterten Aufatmen fuhr der Mann in die Höhe und klatschte die Faust in die offene Hand. „Na endlich! Jetzt kommt aber die Gretchenfrage.“

Diesen Ausdruck kannte Dominik. Es war damit eine besonders wichtige Frage gemeint. Soviel er wusste, hatte die Redewendung mit dem Theaterstück „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe zu tun.

„Wo ist das Zeug?“, schrie der Mann unerwartet laut. Die beiden Knickerbocker und Bonino zuckten erschrocken zusammen.

„In der Höhle, in der der Leichnam meines Vorfahren sitzt“, kam es piepsend von Bonino.

Lieselotte und Dominik wechselten einen erstaunten Blick. Diese Höhle gab es doch nicht wirklich! Sie war nur Teil der Sagen rund um den Hexer!

Mit einem Schritt war der Mann bei Bonino, packte ihn am Hemd, drehte den Stoff zusammen, sodass die Knöpfe absprangen, und stieß zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: „Willst du mich schon wieder verkohlen?“

„Nein!“, versicherte Bonino wimmernd. „Es ist wirklich so. Die Höhle ... ich führe manchmal Leute hin. Aus so einem Club, in dem sie tun, als hätten sie überirdische Kräfte. Das sind Verrückte, die sich einbilden Hexen oder Hexer zu sein. Für sie habe ich das alles gebaut.“

„Wo?“

„Nicht sehr weit von hier. Am Himmelstein. Der Eingang zur Höhle ist vergittert.“

„Abgeschlossen?“

„Ja!“

„Schlüssel?“

„Ich kann sie Ihnen geben.“

Bonino wurde hochgerissen. Der Stuhl hing durch die Fessel wie angeklebt an ihm. Es war ein lächerlicher Anblick, als Bonino gekrümmt vor seinem Widersacher stand.

„Wo sind sie?“, wollte der Mann wissen. Seine Stimme war nur noch ein gepresstes Fauchen.

Zitternd vor Angst verriet Bonino, dass sich die Schlüssel in einem alten Salzkästchen befanden. Bonino beschrieb, wo unter dem Gerümpel dieses versteckt lag. Einer der Schläger verschwand, es polterte und krachte, Holz splitterte und Bonino kniff vor Entsetzen über die Zerstörungswut und Grobheit das Gesicht zu einer Grimasse. Mit einem Holzkästchen, das einen langen Griff und einen Klappdeckel hatte, kehrte der Muskelprotz zurück. Er drehte es vor den Augen seines Auftraggebers um und schüttelte drei rostige Schlüssel heraus.

„So, du kommst mit!“, befahl der Mann und deutete mit dem Kinn auf Bonino. Er winkte einen der Schläger zu sich. „Du auch.“ Dem anderen trug er auf zu bleiben und die Knickerbocker im Auge zu

behalten. „Falls unser Freund hier wieder faule Tricks versucht, dann ...“ Der Mann stockte und betrachtete abwechselnd Bonino und die anderen beiden Gefangenen. „Wir machen es anders“, entschied er. „Die Kinder werden mitgenommen. Du bleibst mit dem Dreckskerl hier. Falls er uns angelogen hat, büßen die Kleinen. Falls

wir zusätzliche Informationen brauchen, rufe ich an und du quetscht sie aus ihm heraus.“

Der Schlägertyp nickte kurz. Sein Kollege löste die Stricke, mit denen Dominik und Lilo an den Stuhl gebunden waren. Ihre Hände blieben auf den Rücken gebunden, doch sie konnten frei gehen.

Der Mann stieß die Scheunentür auf und die kalte Nachtluft schlug ihnen entgegen. Hilflos stolperten die Knickerbocker voran, von dem Schläger getrieben wie zwei Stück Vieh.

Irgendwo in der Wiese lag Lilos Handy und trillerte unermüdlich. Axel verstand nicht, wieso sie nicht abnahm, und wählte wieder und wieder die Nummer.

Ein Stück von der Scheune entfernt war ein schwarzer Wagen abgestellt. Die Knickerbocker wurden auf die Rückbank geschoben und der Muskelprotz schob sich als Bewacher neben sie. Am Steuer saß der Mann mit dem gekrausten Haar. Seine Zähne mahlten nervös, der Backenmuskel wölbte sich immer wieder vor.

Lilo drückte den Oberarm gegen Dominik, damit sie einander spürten und sich nicht so verloren vorkämen. Die Angst umklammerte die zwei wie eine eiskalte Hand. Sie befanden sich in der Gewalt eines Verbrechers, der wohl vor nichts zurückschreckte. Da sie beide jetzt viel mitbekommen hatten, dachten sie mit Schrecken daran, was er mit ihnen machen würde, wenn er in Händen hielt, wonach er suchte.

DIE HÖHLE DES TOTEN HEXERS

„Da stimmt etwas nicht!“ Axel ließ sein Handy sinken und blickte beunruhigt über den Tisch zu Poppi. „Es klingelt und klingelt und Lilo geht nicht dran.“

„Spielt eure Freundin auch Detektiv?“, fragte Susanna wie eine große Schwester, die mit ihrem kleinen Bruder spricht.

Axel wollte schon zu einer langen Erklärung über die Erfolge der Knickerbocker-Bande ansetzen, aber Poppi ließ ihn nicht dazu kommen. „Sie wollten zur Scheune von Bonino. Das ist das Einzige, was wir wissen.“

„Dominiks Handy“, fiel Axel ein und er wählte sofort.

Sekunden später spielte das Handy in Dominiks Mantel eine wilde Fanfare. Der Muskelmann hörte es und grinste schmierig. Er bemerkte Dominiks Zucken und Zerren an den Fesseln, die er aber nicht lockern konnte. So spulte das Handy unermüdlich die Fanfare ab und hörte sich dabei schon fast ärgerlich an.

„Melden!“, schrie Dominik auf einmal.

Lieselotte fuhr erschrocken zusammen, weil er so laut gebrüllt hatte.

„Halt die Klappe!“, schnauzte der Mann.

„Wieso müssen wir in die Höhle am Himmelstein? In die Höhle dieses Hexers?“, rief Dominik voll Verzweiflung und warf sich hin und her, als wollte er die Fessel zerreißen. Ein völlig sinnloses Unterfangen!

„Halt's Maul!“, war die einzige Antwort, die er bekam.

„Wieso in die Höhle am Himmelstein, die mit dem Felsgitter?“ Dominik rief es wie eine Anklage, als wäre der Mann hinter dem Lenkrad ein strenger Vater, der seinen Kindern einen langweiligen Ausflug aufgebrummt

hatte.

„Du sollst endlich still sein, sonst stopf ich dir das Maul!“, tobte der Mann und bog auf einen matschigen Forstweg ein. Im Lichtkegel der Scheinwerfer war ein Wegweiser aufgetaucht, der zum Himmelstein zeigte.

Der Muskelprotz ließ seine dicke Hand in Dominiks Manteltasche fahren. Er wühlte herum, bis er schließlich das Handy fand und es Dominik vor die Nase hielt.

„Bitte, geben Sie mein Handy zurück! Sonst ist Schluss!“, schrie Dominik.

Der Schläger lachte verächtlich, ließ das Fenster ein Stück nach unten fahren und schleuderte das Handy in die Nacht hinaus.

Dominik sank in die Rückbank und wimmerte kläglich.

Der schwarze Wagen erreichte das Ende der Forststraße. Es war ein runder Platz, auf dem nach der Abholzung die Stämme gelagert wurden, bis sie abtransportiert werden konnten. Zu dieser Jahreszeit lagen nur ein paar bereits entrindete Baumstämme dort.

Der Mann hielt, stellte den Motor ab, ließ aber das Licht an. Er stieg aus, ging nach hinten, öffnete den Kofferraum und holte etwas heraus. Lilo sah einen zusätzlichen Lichtstrahl über den Boden und die Bäume des Waldes tanzen.

„Wir nehmen die zwei mit!“, befahl der Mann scharf.

Lieselotte überfiel grauenvolle Furcht. Sie durften nicht in diese Höhle verschleppt werden. Eine Vorahnung hatte von ihr Besitz ergriffen, die sie am ganzen Körper zittern ließ.

„Los!“, ertönte von draußen das Kommando.

„Nicht aussteigen!“, raunte Lilo ihrem Freund zu.

Dominik und sie blieben also stur sitzen.

Ungeduldig packte der Schläger Lieselotte am Ja-



ckenärmel und zerrte sie ins Freie, wo sie sich gleich auf den feuchten Boden sinken ließ. Die Nässe drang durch den Stoff ihrer Hose und fühlte sich kalt und schrecklich an. Dominik folgte ihrem Beispiel, obwohl es für ihn einfach entsetzlich war, seine Kleidung zu beschmutzen.

„Mach was!“ Der Mann ließ sich von dem Widerstand nicht beeindrucken. Sein Helfer bewies, wie groß seine Kräfte waren, packte mit der einen Hand Lilo, mit der anderen Dominik und nahm sie wie zwei Teppichrollen unter den Arm. So schleppte er sie durch den Wald und schien dabei nicht müde zu werden.

Das Ziel war nicht so leicht zu finden. Der Mann rief mehrere Male den zweiten Helfer in der Scheune an, der von Bonino die nötige Auskunft einholte.

Schließlich erreichten sie einen schräg aufragenden Felsen. Knapp über dem Boden befand sich eine dunkle Öffnung, die in die Tiefe hinabführte und mit einem rostigen, aber sehr stabilen Gitter verschlossen war. Eine dicke Kette war durch mehrere in den Fels eingelassene Metallösen gezogen worden. Die Schlösser zu öffnen erwies sich als Schwerarbeit.

Danach führte der Weg hinab durch einen röhrenförmigen Gang und über eine lange Treppe, die vor einer Ewigkeit in den Stein gehauen worden war. Es erschien Lilo und Dominik, als würde der Gang sich spiralförmig in den Boden schrauben.

Mit der Lampe in der Hand ging der Mann, von dem die beiden noch immer nicht wussten, warum er so grausam und hart agierte, voraus. Die Luft in der Höhle erschien noch viel kälter als im Wald. Dazu kam ein ekliger Gestank nach verwestem Fleisch. Wahrscheinlich versteckten Tiere hier ihre Beute.

Lilo und Dominik wurden so getragen, dass ihre Köpfe

nach vorn gerichtet waren. Es war zu anstrengend, sie die ganze Zeit gehoben zu halten. Während der Schläger ging, ließen die zwei sie einfach hängen.

Nun aber war er stehen geblieben. Gespannt blickten die Knickerbocker nach vorn.

Beiden blieb die Luft weg und das lag nicht an dem festen Griff des Mannes.

Der Strahl der Taschenlampe fiel durch einen Felsspalt in eine anschließende Höhle. Nur ein sehr schlanker Mensch konnte sich durch diesen Spalt zwängen. Umso erstaunlicher war es, was man in der Höhle, die sich dahinter befand, sah.

In den Stein war ein Thron geschlagen, mit einer Lehne, die höher als ein stehender Mann war, und zwei mächtigen vorspringenden Armstützen. Darauf saß, in sich gesunken, wie ein Mensch, der eben erst eingenickt war, ein Mann. Die Gesichtshaut wirkte echt und lebendig. Er stützte die Wange auf eine Faust und hatte die Augen geschlossen. Er trug ein Gewand aus grob gewebtem Stoff. Die zweite Hand lag auf der Armstütze ausgestreckt, die Finger wirkten, als könnten sie sich jederzeit bewegen.

Selbst der Gauner war von diesem Anblick überrascht und ergriffen. Allerdings nur kurz. Er drehte sich zu den Knickerbockern, musterte sie prüfend und deutete dann auf Lieselotte.

„Dein Freund ist zu fett, der bleibt stecken!“

Empört rang Dominik nach Atem.

„Du kletterst hinein und suchst diese dämliche Puppe ab. Es geht um sechs Päckchen, ungefähr so groß und flach.“ Mit den Fingern zeigte er die Größe eines Schulhefts.

Der Muskelmann ließ die beiden einfach fallen, zückte ein Springmesser und zerschnitt damit Lilos Fesseln. Hart packte er sie am Oberarm und stieß sie zu der Felsspalte.

Es war für Lilo keine Schwierigkeit, Brust und Bauch fest einzuziehen und sich durchzuschieben.

Die Höhle, die sie nun betrat, war niedrig und schmal. Lilo hatte das Gefühl, von der schlafenden Gestalt wie magisch angezogen zu werden. Auch wenn sie wusste, dass es sich wahrscheinlich nur um eine aus Wachs modellierte Figur handelte, fühlte sie sich dennoch auf einmal ehrfürchtig und befangen, als stünde sie unter einem Bann.

„Wir haben deinen Freund, klar. Also keine doofen Tricks“, kam hinter ihr eine Ermahnung.

Lieselotte richtete sich auf, atmete tief durch und schritt auf den steinernen Thron zu. Mit spitzen Fingern hob sie das weite Gewand. Erst als sie darunter Holzlatten und ein watteähnliches Material erkannte, schien sich der seltsame Bann zu lösen.

Es war tatsächlich nur eine Figur und ganz bestimmt kein Leichnam, der nicht zerfallen wollte.

Die Päckchen waren im Rücken der Figur versteckt. Es handelte sich, so vermutete Lieselotte, um

Bilder in Rahmen. Sie waren in Leder eingeschlagen und jedes Päckchen war zusätzlich mit Draht umwickelt.

Der Mann ließ sich eines nach dem anderen aushändigen und trat dann zur Seite, damit Lilo wieder in die andere Höhle klettern konnte.

„Fesseln!“, befahl er.

Sein Helfer arbeitete wie ein Roboter.

„Hast du die Handschellen mit?“

Der Muskelmann nickte und zog welche aus der Jacke.

„An die Füße, verdreht!“

Die Knickerbocker wurden zu Boden gestoßen. Dominiks linker Fußknöchel wurde an Lilos rechtes Handgelenk gefesselt. Ihr rechter Fußknöchel dafür an

Dominiks Hand. Völlig verdreht lagen sie auf dem eiskalten Boden, unfähig sich zu bewegen.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließen die Männer die Höhle und schritten den Gang hinauf.

„Halt! Kommen Sie zurück. Das können Sie nicht tun!“, schrie ihnen Lieselotte nach. Sie wusste, wie sinnlos das war. Trotzdem brüllte sie weiter und weiter. Doch keiner kam.

KEINE HEXEREI

Da lagen sie, Lilo und Dominik, umgeben von eisiger Kälte und Finsternis. Das einzige Geräusch, das sie noch hörten, war das Klatschen von Wassertropfen, die zu Boden fielen.

„Sie kommen zurück“, sagte Lieselotte immer wieder, um sich und Dominik Mut zuzusprechen.

Von ihren Füßen, wo Dominik lag, kam ein Gemurmel, als würde Dominik Zaubersprüche aufsagen.

„Es war Axel oder Poppi. Es war Axel oder Poppi. Es war Axel oder Poppi.“

„Was war Axel oder Poppi?“, fragte Lilo und versuchte, sich ein wenig bequemer zu legen. Ihr Arm war schon eingeschlafen und das Bein kribbelte.

„Der Anruf auf meinem Handy im Auto.“

„Na und ... was nützt es!“ Lilo klang so verzweifelt, wie Dominik sie sonst nicht kannte.

„Mein Handy ... hat Sprachsteuerung“, stieß er hervor und ruckte, weil sein Handgelenk so brannte und er sein linkes Bein nicht mehr spürte.

„Aua ... nicht bewegen“, kam es von Lilo. Nach einer Pause, in der ihr bewusst wurde, was Dominik gerade gesagt hatte, hakte sie nach: „Was heißt Sprachsteuerung?“

„Es schaltet sich ein und hebt ab, wenn ich „Melden“ sage. Es hat auch zu läuten aufgehört. Entweder, weil der Anrufer aufgelegt hat, oder weil es sich tatsächlich eingeschaltet hat.“

Lilo verstand langsam. „Deshalb hast du auf einmal so komisch laut gesprochen.“

„Der Anrufer sollte hören, wo wir hingebracht werden.“

Wieder trat Schweigen ein.

Mutlos meinte Dominik: „Aber es kommt niemand. Es hat nichts genutzt. Durch die Jacke hat uns keiner gehört. Es war nicht zu verstehen.“

„Sie werden Bonino finden und er wird es ihnen sagen. Poppi und Axel suchen sicher bei der Scheune nach uns“, hoffte Lieselotte. Sie klammerte sich an den Gedanken wie an einen Strohhalm.

Die Zeit strich dahin. Die beiden Freunde klapperten bereits mit den Zähnen und hatten Schüttelfrost.

„Da war was!“, schreckte Lilo auf.

Dominik hatte nichts gehört und hielt es nur für eine Wunschvorstellung.

„Hörst du das nicht?“, fuhr Lilo ihren Freund an.

„Nein“, antwortete Dominik wahrheitsgemäß. Erst dann fiel ihm auf, dass seine Ohren ganz taub waren. Er zwang sich zu gähnen und den Mund weit aufzureißen und spürte ein Knacken im Kopf. Danach vernahm auch er, was Lieselotte aufgefallen, war. Sehr weit entfernt rief jemand.

„Wir sind hier unten! Hilfe!“, rief Lieselotte.

„Hier unten, kommt uns holen! Wir sind gefesselt!“, unterstützte sie Dominik.

Danach passierte lange nichts. So lange, dass die Knickerbocker schon dachten, sie seien nicht gehört worden. Die Stille und die Dunkelheit wurden immer bedrückender.

Das Knirschen von Schritten kam so überraschend, dass die zwei heftig zusammenzuckten. Die Handschellen schnitten sich in ihre Gelenke und schmerzten.

Lichtstrahlen leuchteten in die Höhle und blendeten die beiden Gefangenen.

„Schönen Abend, können wir behilflich sein?“, hörten sie Axel scherzen.

„Quatschkopf!“, war das Einzige, was Dominik herausbrachte.

Poppi kniete sich neben Lilo und hob ihren Kopf an. „Hat leider länger gedauert, weil die Polizei eine Brechzange holen musste, um das Gitter zu knacken.“

Der freundliche Polizist tauchte über Dominik und Lilo auf und schwang ein gefährlich aussehendes Instrument. „Damit werden wir euch auch gleich davon befreien!“ Er deutete auf die Handschellen.

„Du hast mich also doch gehört!“, seufzte Dominik erleichtert.

„Und wie!“, versicherte ihm Axel und versuchte, seinen Freund mit einem Grinsen aufzuheitern.

Nachdem sich Lilo und Dominik die schmerzenden und eingeschlafenen Glieder ausgiebig gerieben, hatten, legten sich die vier Knickerbocker die Arme auf die Schultern, bildeten einen Kreis, begannen zuerst zu trampeln, dann zu heulen und warfen schließlich die Hände in die Luft, als würden sie als Rakete abheben.

Poppi bemerkte das ratlose Gesicht des Polizisten und meinte erklärend: „Das musste jetzt sein, das tut einfach gut.“

„Lassen Sie uns bitte vier Paar Handschellen hier“, bat Kimberley den Polizisten, als er die Knickerbocker-Bande bei Ralf ablieferte. Es war zwei Uhr am Morgen.

„Nein, keine Handschellen“, flehten Dominik und Lilo sofort.

„Dann bitte, sperren Sie die vier in die Gemeindezelle!“, ersuchte Ralf. „Mann, wahrscheinlich reicht auch das nicht, um euch unter Kontrolle zu halten.“

Der Polizist lächelte nachsichtig. „Es sieht ganz danach aus, als wäre durch diese vier jungen Leute, ein lange Zeit ungeklärter Kunstdiebstahl endlich zur Lösung gelangt.“

Axel stieß Dominik in die Seite. „Dieser Satz hätte von dir sein können.“ Dominik schnitt ihm eine Grimasse.

„Diebstahl? Wieso?“

Kimberley bot dem Polizisten den gleichen Platz am Küchentisch an, an dem er vor einigen Stunden gesessen hatte. Die Bande, Ralf und sie ließen sich auf die restlichen Stühle und einen Hocker sinken.

„Es geht um sechs Miniaturen aus der privaten Sammlung eines großen Kunstliebhabers. Bilder von sechs weltberühmten Malern, alle zusammen mehr wert, als ...“, er suchte nach dem passenden Vergleich, „... als mehrere große Häuser.“

Die Knickerbocker-Bande wollte wissen, was genau damit gemeint war.

„Die Bilder wurden eines Nachts gestohlen, ohne dass die Alarmanlage ausgelöst wurde. Da sie sich in einem streng gesicherten Bürohaus im Büro des Generaldirektors befanden und jeder Eingang mit Video überwacht war, stand die Polizei vor einem Rätsel. Alle Personen, die sich zur Tatzeit im Gebäude aufgehalten hatten, wurden durchsucht, bei keinem wurde etwas gefunden. Die Bilder blieben verschwunden. Nun aber ist klar, was damals mit ihnen geschehen ist.“

„Was?“, drängte Axel ungeduldig.

Dominik und Lilo schlürften Milch mit Honig, die ihnen Kimberley zur Stärkung bereitet hatte.

„Der Dieb war der Nachtwächter. Er wusste, wie die Bilder abgehängt werden konnten, ohne dass der Alarm ausgelöst wurde. Er versteckte sie dann in der Füllung von alten Lederstühlen, die im Vorraum des Büros standen und von denen ihm die Sekretärin erzählt hatte, dass sie demnächst abgeholt werden sollten. Zur Reparatur.“

Dominik stieß einen Pfiff aus. „Schlauer Trick. Auf diese

Weise wären die Bilder aus dem Haus geschmuggelt worden.“

„So ist es!“, gab ihm der Polizist Recht. „Aber dann kam Herr Bonino, ein alter Bekannter des Generaldirektors, der die Stühle nicht reparieren lassen, sondern noch lieber loswerden wollte. Allerdings zu einem guten Preis, denn der Mann war trotz seines großen Reichtums hinter jedem Cent her. Bonino bezahlte und nahm die Stücke mit. Der Nachtwächter erlebte den Schock seines Lebens. Es gelang ihm lange Zeit nicht, in Erfahrung zu bringen, wohin die Stühle verschwunden waren. Sein Auftraggeber, mit dem auch ihr Bekanntschaft gemacht habt“, er sah zu Dominik und Lilo, die gequält die Gesichter verzogen, „wurde ungeduldig.“

Den Rest konnte sich die Bande zusammenreimen. „Bonino wollte die Stühle wohl reparieren und ist auf den wertvollen Inhalt gestoßen. Später, wenn Gras über die Sache gewachsen wäre, hätte er die Bilder sicher verkauft.“

„Sie in einer feuchten Höhle aufzubewahren, war höchster Leichtsinns. Wir hoffen, dass die Kunstwerke unbeschädigt sind.“

„Was wird aus Emanuel Bonino?“, fragte Poppi.

„Im Augenblick ist er im Krankenhaus, und danach muss er mit einer Anklage rechnen. Er hat Diebesgut unterschlagen.“

Die beiden Schläger und ihr Chef waren der Polizei direkt in die Arme gelaufen, als sie die Bilder fortschaffen wollten. Sie hatten nämlich auch noch Emanuel Bonino mitnehmen wollen, damit dieser sie nicht verraten konnte. Dabei waren sie von der Polizei überrascht worden.

„Morgen müssen wir unbedingt Monika und ihren Freund besuchen“, sagte Axel zu den anderen. „Die

müssen uns die Tricks zeigen, die sie zum Spuken verwendet haben. Dieses Gewand muss aus einem Spezialmaterial sein, das aussieht, als wäre es durchscheinend.“

„Machen wir!“, stimmte Dominik sofort zu.

Kimberley winkte energisch ab. „Kommt alles nicht in Frage! Ihr bewegt euch nur noch unter unserer Aufsicht aus dem Haus!“

„He, Mann, das kannst du uns nicht antun!“, jammerte Axel und ahmte dabei Ralf nach.

„Um uns unter Kontrolle zu halten, musst du schon hexen können!“, erklärte Lilo und grinste sie über den Tassenrand hinweg an.

„Zum Glück tut sich hier in Limbach sonst gar nichts“, sagte Ralf. „Das bedeutet, dass ihr hier keine weiteren ‚Fälle‘ aufstöbern werdet, klar, Mann?“

Die vier zwinkerten einander zu. „Der kennt uns schlecht!“, meinte Poppi. „Was Fälle angeht, sind wir wie die berühmten Trüffelschweine, die die kostbarsten Pilze der ‚Welt tief in der Erde‘ erschnuppern.“

„Trüffelschweine!“, wieherte Axel begeistert. „Wir sind echte Knickerbocker, lassen niemals locker und lassen das Raten und Lösen nicht sein, denn jeder von uns ist ein Trüffelschwein!“

Die anderen schlugen wegen des hinkenden Reimes theatralisch die Hände vor dem Gesicht zusammen.

„Rasselbande!“, meinte Ralf. „He, Mann, Knickerbocker-Bande!“, erinnerten ihn Axel, Lilo, Poppi und Dominik.

Übrigens: Der Name Knickerbocker-Bande entstand, als Axel, Lilo, Poppi und Dominik den Zeichenwettbewerb einer Lederhosenfirma gewannen und einander bei der Preisverleihung kennen lernten.